Leitfaden

zur

Unterrichtslehre

für

Schulseminaristen

nach den neueren Methodikern, insbesondere nach Gräfe „Die deutsche Volksschule“ bearbeitet.

Im Verlage des k. Schullehrer-Seminars zu Straubing.

1853.

Druck von Joseph Mayr in Stadtamhof.

Inhalt.

Einleitung.

Damit der Mensch seine Bestimmung erreiche, muß er erzogen werden. Die Erziehung schließt eine zweifache Thätigkeit in sich; nämlich das eigentliche Erziehen und das Unterrichten; beides geht aber Hand in Hand, die Erziehung muß unterrichtend, und der Unterricht erziehend sein.

Erziehung und Unterricht stehen eigentlich der Familie zu; weil aber von der Familie die Erziehung gar oft nicht in entsprechender Weise geleistet wird, und der Unterricht in den seltensten Fällen geleistet werden könnte, darum bestehen öffentliche Schulen.

Die Aufgabe der Schule ist demnach die Erziehung im weiteren Sinne. Sie wird erreicht durch die Schulzucht und den Schulunterricht.

Die Schule, welche nur unterrichtet, und nicht erzieht, läßt den wichtigsten Theil ihrer Aufgabe unerfüllt.

Wir beschränken uns übrigens hier lediglich auf den Schulunterricht, die eigentliche Unterrichtslehre.

Unterrichtslehre oder Methodik ist die Anweisung zum zweckmäßigen Unterrichten. Sie zerfällt in die allgemeine und die besondere.

Erstere behandelt, wie schon das Wort aussagt, das Allgemeine des Unterrichtes, nämlich

1) Lehrzweck,
2) Lehrstoff,
3) Lehrgang,
4) Lehrton,
5) Lehrthätigkeiten,
6) Lehrregeln.

Letztere wendet das in der allgemeinen Methodik Vorgetragene auf die einzelnen Lehrgegenstände an, und zeigt, wie jeder Gegenstand behandelt werden soll.

Erster Theil.

Allgemeine Methodik.

§. 1.

Der Lehrzweck.

Der Zweck des Unterrichts in der Schule ist ein zweifacher, der materielle und der formelle.

Jener besteht in der eigentlichen Erlernung des Unterrichtsgegenstandes; dieser besteht in dem Gewinn an Kraft und Gewandtheit des Geistes, welche der Schüler sich aneignet in Folge der durch den Unterricht veranlaßten Anregung der Geisteskräfte. — Der Lehrer soll bei jedem Unterrichte stetsfort beide Zwecke vor Augen haben.

§. 2.

Der Lehrstoff.

Die Lehrgegenstände für die Volksschule sind:

1) Der Anschauungsunterricht,
2) Religion und in Verbindung mit ihr
3) Biblische Geschichte,
4) Sprache und zwar
   a) Lesen,
   b) Schreiben,
   c) Sprachlehre,
   d) Rechtschreiben,
   e) Schriftlicher Gedankenausdruck,

5) Rechnen,
6) Naturkunde und zwar
   a) Naturgeschichte,
   b) Naturlehre,
   c) Körper- und Seelenlehre,
7) Erdkunde,
8) Geschichte,
9) Zeichnen,
10) Gesang.

Nicht in allen Schulen wird man für jeden dieser Lehrgegenstände besondere Lehrstunden ausweisen können. In diesem Falle verbindet man das Wichtigste aus der Naturkunde, Erdkunde und Geschichte gelegentlich mit den übrigen Lehrgegenständen. Dieß kann geschehen bei dem Anschauungsunterrichte, beim Lesen, beim Schön- und Rechtschreiben, beim schriftlichen Aufsatze, bei der Religionslehre, ja sogar beim Rechnen. Zwar ist es allgemein anerkannt, daß Religion und biblische Geschichte, dann Sprache mit Allem, was sie in sich faßt, endlich Rechnen, die wichtigsten Lehrgegenstände in der Volksschule sind — man nennt sie deßwegen die „unbedingt nothwendigen" im Gegensatze zu den übrigen, welche die „bedingt nothwendigen oder nützlichen" genannt werden; aber eine Schule, welche von diesen wissenswürdigen Kenntnissen den Schülern gar nichts mittheilte, müßte überaus geistlos und mechanisch sein. —

Es ist die Befürchtung ausgesprochen worden, daß diese Zerstückelung des Gesammtlehrstoffes in so viele einzelne Lehrgegenstände, deren jeder abgesondert von den übrigen betrieben werde, nur ein Stückwerk des Wissens in den Schülern erzeugen könne. Der Einwurf ist nicht ganz unbegründet; allein wenn jeder Lehrgegenstand auf eine dem Zwecke der Volkserziehung förderliche Weise betrieben, und überall, wo dieß ohne Zwang geschehen kann, auf das Leben und die Lebensverhältnisse bezogen wird, so kann allerdings dieser

Nachtheil beseitigt und Einheit erzielt werden, ohne daß man genöthiget wäre, Grasers Methode einzuschlagen. *)

§. 3.

Der Lehrgang

hat es mit der äußeren Anordnung des Lehrstoffes zu thun. Er soll den Unterrichtsgegenstand nach und nach so vorführen, daß derselbe von den Schülern leicht aufgefaßt und zu ihrem geistigen Eigenthume gemacht werden kann.

Der Lehrgang ist entweder analytisch oder synthetisch. Jeder Lehrgegenstand ist ein aus Theilen, Gliedern, bestehendes Ganzes. Demnach kann man beim Unterrichten dem Schüler entweder zunächst das Ganze vorführen, und nach und nach durch Zerlegung des Ganzen zu den Theilen übergehen, z. B. den Satz in Worte, diese in Silben, diese in ihre Laute zerlegen, — dieß ist der analytische Lehrgang, — oder man kann von den Theilen ausgehen, und durch allmählige Aneinanderfügung derselben das Ganze entstehen lassen, z. B. beim Schreiben mit den Buchstaben, und zwar mit den einfachsten anfangen, und nach und nach Silben, Wörter und Sätze entstehen lassen, — dieß ist der synthetische Lehrgang.

Nach der Natur des Gegenstandes ist bei dem einen der analytische, bei einem andern der synthetische Lehrgang anwendbar. Da übrigens die Theile erst durch das Ganze ihre rechte Bedeutung erhalten, ebenso aber auch das Ganze nicht klar erkannt wird ohne genaue Kenntniß der Theile, so ergibt sich, daß beide, **Analysis** und **Synthesis** sich wechselseitig ergänzen.

---

*) Um Einheit in den Gesammtunterricht zu bringen, hat Graser den abgesonderten Unterricht in einzelnen Lehrgegenständen aufgehoben wissen wollen. Nach seiner Methode gibt es nur Einen Lehrgegenstand „den Lebensunterricht,“ in welchem alle Lehrgegenstände sich vereinigen. Ausgehend vom Hause und der Familie schreitet er stufenweise zu Gemeinde, Provinz, Staat u. s. w. fort, und knüpft an jedes dieser Lebensverhältnisse alle Kenntnisse, die für jedes derselben erforderlich sind.

§. 4.

Die Lehrform.

Nachdem der Lehrgang den Stoff gesammelt, gesondert, geordnet, eingetheilt und zurecht gelegt hat, bleibt noch übrig, die rechte Weise zu finden, auf welche man denselben den Schülern beibringt, so daß er angenehm und leichtfaßlich werde. Die Art und Weise nun, wie der Unterrichtsstoff den Kindern beigebracht wird, heißt Lehrform.

Lehrformen sind überhaupt nur zwei möglich:

1) Die vortragende oder mittheilende, **acroamatische**, wo der Lehrer den Gegenstand in ununterbrochener (längerer oder kürzerer) Rede vorträgt und die Schüler nur aufmerken,

2) die fragende, entwickelnde, zum Selbstfinden veranlassende, **dialogische**, wo der Lehrer den Unterrichtsgegenstand in seinen einzelnen Vorstellungen und Gedanken blos andeutet, und den Schüler auffordert, aus diesen Andeutungen ihn zu finden, und das Gefundene in Worte auszusprechen.

Erstere findet ihre Anwendung vorzüglich bei jenen Lehrgegenständen, worin die Schüler durch Nachdenken aus sich heraus nicht wohl etwas finden können, also z. B. bei der Geschichte, Geographie, bei geoffenbarten Wahrheiten.

Dagegen tritt die fragende Lehrform in den Vordergrund bei Lehrgegenständen, die aus andern, schon zum Eigenthum der Kinder gewordenen Kenntnissen entwickelt werden können, oder die der Geist des Menschen aus sich selbst zu erzeugen vermag.

Das Fragen kann **a**) ein abfragendes, **b**) ein erfragendes sein.

Durch jenes sollen die schon erlangten Kenntnisse mehr begründet und befestigt werden. Es tritt nach jeden Lehrvortrag und bei allen Repetitionen ein.

Beim Erfragen ist es abgesehen auf Entwicklung und Herausförderung neuerer Gedanken und Kenntnisse aus schon

vorhandenen durch eine Reihe planmäßig geordneter Fragen. Man nennt dieses Verfahren auch das katechetische und heuristische.

§. 5.

Regeln für den akroamatischen Vortrag.

1) Jeder Vortrag sei bündig, das Wesentliche bestimmt und scharf hervorhebend. Vermieden werde **a)** die Breite, **b)** die Abschweifung auf Nebendinge, **c)** die unnöthige Wiederholung der Gedanken.

2) Die Gedanken müssen in natürlicher Ordnung aufeinanderfolgen. Mangel an Ordnung erschwert die Auffassung.

3) Die sprachliche Einkleidung sei der Bildungsstufe der Schüler angemeßen. Je jünger die Schüler, desto kürzere Sätze.

4) Der Vortrag werde nicht abgelesen, z. B. bei Erzählungen, sondern sei frei.

5) Je jünger die Schüler, desto öfter muß der Lehrer seinen Vortrag unterbrechen, um durch Abfragen, Nacherzählen, Wiedergeben des Vorgetragenen sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob der Vortrag verstanden worden sei.

6) Der Lehrer befleißige sich einer reinen und richtigen Aussprache.

§. 6

Regeln für die fragende Lehrform.

1) Niemals darf die Fragform ausschließlich gebraucht werden. Was durch Fragen entwickelt ist, wird durch den Vortrag in gedrängter klarer Uebersicht zusammenhängend dargestellt.

2) Die Fragform findet häufiger Anwendung in den höhern Schülerklassen, weil sie schon eine gewisse Grundlage der Kenntnisse, Geübtheit im Denken und Sprachfertigkeit voraussetzt, in den niederen Klassen ist das Vor- und Nachsprechen mehr am Orte.

3) Die Fragen sollen sein:

a) den Fassungskräften der Kinder angemessen, also weder zu leicht noch zu schwer,

b) einfach, d. h. nicht mehrere Fragen enthaltend,

c) bestimmt, d. h. so beschaffen, daß nur Eine richtige Antwort sich darauf geben läßt. Gegen diese Regel verstossen Fragen, wie: Was bist du? Wen soll man lieben? Was soll man fliehen? Was ist der Gesundheit schädlich?

d) kurz d. i. in möglichst wenigen Worten ausgedrückt. Fehlerhaft wäre z. B. die Frage: Wie nennen wir denjenigen Menschen, der bei allen Vorzügen des Geistes dennoch seiner menschlichen Schwäche und Unvollkommenheit sich bewußt ist, und dieß Bewußtsein in Worten und Handlungen offenbart?

e) deutlich, d. h. der Sinn der Frage, muß von dem Schüler richtig und leicht aufgefaßt werden können,

f) anregend. Die Fragen, worauf blos Ja oder Nein geantwortet wird, sind zwar nicht ganz zu vermeiden, besonders auf den niederen Klassen, sollen aber nicht oft vorkommen.

g) Zweckmäßig ist es auch, die Fragen zuerst an die ganze Klasse im Allgemeinen zu richten, dann erst ein einzelnes Kind zur Beantwortung aufzurufen.

§. 7.

Die Antworten der Schüler

sind entweder
richtig, oder
unvollständig, oder
falsch; oft geschieht es auch, daß
gar keine Antwort erfolgt.

1) Ist die Antwort richtig, so fahre man weiter, wenn nicht zu vermuthen ist, daß sie blos errathen oder nicht verstanden sei. In diesem Falle wiederhole man die Frage mit andern

Worten, oder frage um den Grund der gegebenen Antwort, lasse sich ein Beispiel geben, mache einen Einwurf u. d. gl.

2) Die unvollständige, halbwahre Antwort darf nicht gänzlich verworfen, sondern muß zur Erzielung einer völlig richtigen benützt werden. Dieß geschieht dadurch, daß man den Schüler durch passende Fragen hinleitet, das Fehlende zu ergänzen, oder das Unwahre daran einzusehen und zu berichtigen. Ganz besonders zweckdienlich ist es, sowohl bei unvollständigen, als bei ganz falschen Antworten schnell die gegebene Antwort auf einen Fall, auf ein Beispiel, anzuwenden, um daran das Fehlende oder Irrige erkennen zu lassen.

3) Ist die Antwort falsch, so liegt die Schuld entweder am Lehrer, weil seine Frage zu schwer, oder unbestimmt oder undeutlich war, oder am Kinde. Im ersten Falle richte er seine Fragen zweckmäßiger ein, im zweiten Falle liegt entweder Unfähigkeit oder Unaufmerksamkeit zu Grunde. Mit den Unfähigen und Schwachen muß man natürlich Geduld und Schonung tragen und ihnen auf jede Weise die Beschämung ersparen. Die Unaufmerksamen beschäme man durch Aufrufen eines Schwächern, aber aufmerksamen Schülers. Falsche Antworten rufen manchmal ein allgemeines Gelächter der Schüler hervor zur großen Beschämung des Antwortenden. Will man nicht absichlich diesen dadurch bestraft wissen, was nur bei großer Nachläßigkeit Statt finden dürfte, so wende man sich schnell mit einer schweren Frage an die Lachenden, und das Gelächter wird verstummen.

4) Wenn keine Antwort erfolgt, so verfahre man wie bei der falschen Antwort. Oft ist es aber allein die Schüchternheit, was den Schüler nicht zur Antwort kommen läßt; da muß man ermuthigen, das Selbstvertrauen wecken, daraufhelfen. Niemals foltere man die Kinder durch oftmaliges Wiederholen der ersten Frage mit den nämlichen Worten.

Alle Antworten sollen

1) laut und richtig artikulirt gesprochen,
2) nicht vorschnell, sondern bei schweren Fragen erst nach einigem Nachdenken,
3) in vollständigen Sätzen,
4) und so gegeben werden, daß sie die Hauptglieder der Frage in sich aufnehmen, damit sie Jedem verständlich seien, wenn er auch die Frage nicht gehört hätte.

§. 8.

Der Lehrton.

Unter Lehrton versteht man das aus den persönlichen Eigenschaften des Lehrers hervorgehende Benehmen beim Unterrichte.

Demnach hängt der Lehrton ab von den Anlagen, von der Bildung, von dem Charakter, von der innersten Gesinnung des Lehrers. Er offenbart dessen Herz.

Der gute Lehrton ist von hoher Wichtigkeit; denn durch ihn erhält der Unterricht Kraft, Lebendigkeit und Wärme, was dann die Aufmerksamkeit der Kinder fesselt; so daß der Erfolg des Unterrichtes viel vom Lehrtone abhängt. Der gute Lehrton geht hervor:

1) aus der Lehrerwürde,
2) aus dem Bewußtsein von der Wichtigkeit und der großen Verantwortlichkeit des Lehramtes,
3) aus dem warmen Interesse an dem einzelnen Lehrgegenstande und aus der Freudigkeit im ganzen Lehrberufe, wodurch Lebhaftigkeit beim Unterrichte erzeugt wird,
4) aus väterlicher Liebe zu den Schülern,
5) aus ungeheuchelter Gottesfurcht,
6) aus der Meisterschaft in den Kenntnissen, die man zu lehren hat.

Von dem göttlichen Lehrmeister, der wie in Allem, so auch in seiner Lehrweise das unerreichbare Muster der Vollkommenheit ist, steht geschrieben: „Er lehrte wie Einer, der

Macht hat." Nicht selten muß ein gebieterischer Herrscherton die Würde, Wichtigthuerei den Berufsernst, läppische kindische Gemeinheit die herablassende, Allen Alles werdende Liebe, und leere Vielschwätzerei das gründliche Wissen — die Frucht emsiger Studien und gewissenhafter täglicher Vorbereitung — ersetzen.

Der Lehrton wechselt

a) nach der Beschaffenheit der Schüler, er wird z. B. bei älteren ernster, bei jüngeren herablassender,

b) nach den Lehrgegenständen z. B. feierlicher und doch wieder gemüthlich beim Religionsunterrichte, herablassender bei den Sprechübungen.

§. 9.

Verschiedene Lehrthätigkeiten.

Das ganze Unterrichtsgeschäft verläuft in gewissen nebeneinander sich wiederholenden Verrichtungen, welche man Lehrthätigkeiten heißt. Dergleichen sind:

1. Das Vorsprechen von Seite des Lehrers, und das Nachsprechen von Seite der Kinder. Es findet vorzugsweise auf der untersten Stufe Anwendung, dann nämlich, wenn ein Wort, ein Satz, eine Regel wörtlich aufgefaßt und behalten werden soll. Man läßt abwechselnd bald ein einzelnes Kind, bald alle im Chore nachsprechen. Regeln aus der Sprach- und Rechtschreiblehre, Denk- und Sittensprüche, kurz gefaßte Glaubens- und Sittenlehren, kurze Gebete, das Zählen, das Einmal eins u. d. gl. werden am zweckmäßigsten auf diese Weise eingeprägt. Auch hat das Sprechen im Chore den Vortheil, daß es den blöden, gewissermassen stummen Kindern den Mund öffnet, und sie nach und nach ermuthigt, auch allein zu sprechen. Wird es aber zu häufig und nicht mit gehöriger Vorsicht angewendet, so erzeugt es jenen leiernden Ton in den Reden der Kinder, der höchst widerlich ist.

2. Das Vorzeigen sinnlicher Gegenstände erleichtert sehr das Verständniß. Es tritt besonders bei der Naturge-

schichte ein. Der Lehrer wird sich's angelegen sein lassen, eine kleine Sammlung von wirklichen Natur- und Kunstprodukten, Modellen und Zeichnungen aufzubringen.

3. Das Wiederholen prägt nicht nur das Erlernte tiefer ein in's Gedächtniß, sondern gewährt auch, wenn es auf ganze Unterrichtsstufen ausgedehnt wird, einen Ueberblick über das Ganze, indem es die Verbindung des Einzelnen und den Zusammenhang desselben mit dem Ganzen vor Augen legt.

Bei der Wiederholung soll nur das Wesentlichste, die Hauptsache hervorgehoben werden, auch soll sie nicht zu lange verschoben, und nach Unterrichtsabschnitten vorgenommen werden.

4. Das Aufgeben.

Die Aufgaben sind sehr nützlich, werden aber nachtheilig, wenn sie zu viel sind, oder über die Kraft des Schülers gehen. Der Lehrer lasse den Schülern die erforderliche Zeit und durchsehe jede. Gleichgiltigkeit von Seite des Lehrers erzeugt Unfleiß auf Seite der Schüler.

Für Hausaufgaben, besonders in Landschulen, eignen sich am beßten Memorialgegenstände.

5. Das Erzählen wirklicher oder als wirklich angenommener geschichtlicher Thatsachen ist in der Schule von hohem Belange. Man beabsichtigt dadurch entweder

a) die Aneignung der Geschichte selbst, oder
b) Veranschaulichung einer Lehre, oder
c) Unterhaltung der Schüler als Belohnungs- und Aneiferungsmittel.
d) Nicht selten können alle drei Zwecke zugleich damit erreicht werden. Die Erzählungen sollen nach Inhalt und Sprache kindlich, d. h. der Denkart der Kinder entsprechend, und so viel als möglich aus ihrem Lebenskreise entnommen, wenn nicht immer wahr, doch wahrscheinlich sein. Gemeine und ruchlose Thaten sollen von den Kindern ferne bleiben, ebenso wie die Mord- und Hinrichtungs-

scenen. Es ist recht, wenn die Kinder aus Geschichten entnehmen, wie daß die Tugend auch auf Erden schon Ehre und Lohn findet, aber nicht alle Geschichten sollen einen solchen Verlauf nehmen, damit nicht die Kinder auf die Meinung gerathen, das Gute werde allezeit auf Erden belohnt.

6. Die Beschreibung ist die Darstellung irgend eines Gegenstandes nach seiner Materie und Form, nach seinen Eigenschaften, Zuständen, Beziehungen. Außer allen wesentlichen gibt sie auch einige zufällige Eigenschaften an, die zur Eigenthümlichkeit des Dinges gehören. Die Beschreibung soll das Vorzeigen des Dinges, oder eine Abbildung desselben ersetzen. Gegenstände, deren Merkmale den Kindern ganz fremdartig, und nicht einmal mit ähnlichen, ihnen bekannten vergleichbar wären, lassen sich nicht beschreiben.

Die Beschreibung eignet sich auch zur Veranschaulichung abstrakter Begriffe, z. B. was Starkmuth, Standhaftigkeit, Sanftmuth ist, wird offenbar viel anschaulicher durch Beschreibung dessen, was der Starkmüthige ꝛc. denkt, thut ꝛc., als durch eine Definition.

7. Die Erklärung (**Definition**) gibt nur die wesentlichen Merkmale eines Dinges an. Zwei Dinge gehören zu einer Definition:

1) Die Benennung der Gattung, zu welcher der Gegenstand gehört, z. B. der Conventionsthaler ist eine Silbermünze.
2) Die Angabe der besonderen Merkmale, durch welche sich dieser Gegenstand von allen übrigen derselben Gattung unterscheidet, z. B. beim Conventth.: welcher 2 fl. 24 kr. Werth hat.

Hinsichtlich der Definitionen hat man weiter zu beobachten:

a) Die Definition darf weder zu eng, noch zu weit sein. Sie ist zu eng, wenn sie zu viele Merkmale angibt, also nicht Alles, was im Begriffe liegt, umfaßt, z. B.

d. Conventth. ist eine bayerische Silbermünze, oder: Rauben heißt Jemanden etwas nehmen.

Sie ist zu weit, wenn sie auf mehrere Gegenstände paßt — zu wenig Merkmale angibt. Z. B. Die Harfe ist ein Musikinstrument, welches besonders zur Begleitung des Gesanges dient.

b) Die angegebenen Merkmale müssen bejahend, dürfen nicht verneinend sein. Z. B. Ein Umstandswort, ist ein solches Wort, welches nicht zur näheren Bestimmung des Namenwortes dient.

c) In der Definition dürfen nicht Begriffe vorkommen, welche erst definirt werden sollen. Z. B. Wirkung ist das, was bewirkt wird.

Aus dem Gesagten erhellt, daß Definitionen schwer zu geben sind, also in der Schule nicht häufig angewendet werden sollen. Es bedarf auch derselben nicht oft. Durch Zerlegung des Wortes in seine Bestandtheile, durch Zurückführung auf die Bedeutung des Namenwortes, durch Angabe gleichbedeutender Wörter, endlich durch Beschreibungen wird in der Schule nicht selten der Begriff deutlicher, als durch eine Definition.

8. Die Erklärung übersinnlicher, abstrakter Begriffe kann folgendermassen geschehen:

a) Man ruft, wo dieß angeht, Begebenheiten und Erfahrungen aus dem eigenen Leben der Kinder in die Erinnerung. So z. B. für die Begriffe Neugierde, Langweile, Heimweh, Sehnsucht, Hoffnung, Ungeduld.

b) Oder man erzählt eine Geschichte, durch welche das Wort in seiner Bedeutung erläutert wird. z. B. Was Neid ist, erkennt das Kind an Kain, Verstocktheit, an Pharao, Verzweiflung, an Judas, Gewissenhaftigkeit und Gottvertrauen, an Daniel am königl. Hofe.

c) Oder man wendet Gleichnisse und Parabeln an. So vergleicht Christus den Trägen mit dem unfruchtbaren Baume, die Pharisäer mit übertünchten Gräbern.

Geschieht eine solche Vergleichung in einer ausführlichen Erzählung, so ist das eine Parabel. — Ist das Gleichniß oder die Parabel erzählt, dann müssen die Aehnlichkeitspunkte nachgewiesen werden, indem jedes Merkmal des Gleichnisses neben ein ähnliches Merkmal der verglichenen Sache hingestellt wird. So machte es Christus mit dem Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker.

d) Oder man bedient sich der Gegensätze. So stellt Christus den stolzen Pharisäer neben den demüthigen Zöllner, den barmherzigen Herrn neben den unbarmherzigen Knecht. Weil man Kindern nicht sagen darf, was Unkeuschheit ist, und wie sich der Unkeusche benimmt, so beschreibe man das Benehmen des Keuschen.

e) Wörter und Ausdrücke, welche in ihrer ersten Bedeutung sinnliche Begriffe bezeichnen (**Concreta**), zugleich aber auch bildlich als **Abstracta** gebraucht werden, z. B. „Niemand lasse das Herz fallen": „Joseph hatte eine große Hand bei Pharao": „David beging einen Fehltritt", finden ihre Erklärung am beßten dadurch, daß man von der wirklichen Bedeutung ausgehend wie bei den eigentlichen Gleichnissen die Aehnlichkeit sucht.

f) Die Zurückführung auf das Stammwort, den Wurzelbegriff, die Zerlegung des Wortes in seine Bestandtheile, namentlich bei zusammengesetzten Wörtern, z. B. Friedfertigkeit, Selbstüberwindung, findet natürlich auch hier Anwendung.

So weit es gefehlt wäre, wenn in der Schule nicht oder nicht gut erklärt würde, so könnte man doch auch das Erklären zu weit treiben. Es ist bei der Erklärung um das Sachverständniß zu thun. Wo man dieß mit einigem Grunde voraussetzen kann, da soll man nicht um des Wortes willen erklären.

9. Das Beweisen kommt in der Schule weniger vor. Beweise sind für diejenigen, welche nicht auf's Wort glauben. Je weniger der Schüler von seiner Kindlichkeit

verloren hat, desto weniger zweifelt er. Man hüte sich zu beweisen, wo es keines Beweises bedarf, auf daß man nicht Zweifler aus den Kindern mache, die nichts mehr glauben wollen, was sie nicht begreifen, und nichts mehr thun, wovon sie die Zweckmässigkeit nicht einsehen. Wenn es ja bewiesen sein muß, so sind in der Schule die Autoritätsbeweise, d. h. diejenigen, welche auf die Einsicht, Redlichkeit und Glaubwürdigkeit eines Andern gebaut sind, und die Erfahrungsbeweise die beßten. Auch der Beweis vom Ganzen auf seine Theile und von den Theilen auf's Ganze ist anwendbar.

10. Das Anwenden ist jene Lehrthätigkeit, wodurch dem Schüler begreiflich gemacht wird, daß, und in wie ferne eine Wahrheit auch ihn angehe, und wann und wie er sie gebrauchen soll. Zugleich soll dadurch der Entschluß in ihm angeregt werden, auch wirklich von ihr den rechten Gebrauch zu machen. Hieraus erhellt schon die Wichtigkeit des Anwendens. Der Lehrer lehrt ja nicht für die Schule oder die Prüfung, sondern für das Leben; daher soll seine Lehre auch in's Leben übergehen, sonst ist sie beinahe vergeblich.

Ohne Hinweisung von Seite des Lehrers vermögen die Kinder oft nicht der Lehre ihre praktische Seite abzuwinnen, daher das Anwenden.

Die Anwendung geschieht

a) durch Hinweisung auf einzelne Fälle, in welchen das Gelehrte in Anwendung kommt;
b) durch Aufgaben, die den Schüler veranlassen, das Gelernte praktisch anzuwenden;
c) durch Beziehung der erkannten Wahrheit auf die besonderen, gegenwärtigen, oder zukünftigen Verhältnisse des Schülers;
d) durch herzliche, rührende, nach Umständen kräftige Ansprachen.

Bei Anwendungen von Religionswahrheiten (sittlichen Anwendungen) ist zu vermeiden Weitschweifigkeit und Breite. Kurz und gut ist hier das Rechte. Dabei

muß Abwechslung Statt finden in Hinsicht auf die Form. Gewisse Wahrheiten müssen oft, aber immer wieder unter einem andern Gewande, in anderer Darstellung zur Anwendung kommen. Die Beweggründe zum Rechthandeln sollen nicht blos aus der sinnlichen Welt, oder aus der Klugheit, gar nie aus der Selbstsucht entlehnt werden. Der Wille Gottes, der unsere Beseligung beabsichtigt, sei allezeit der höchste Beweggrund.

Für die Anwendung aus biblischen Geschichten gelten folgende Regeln:

a) Nimm die Anwendung her von dem Hauptakte und den Hauptpersonen in der Geschichte, nicht von Nebenumständen und untergeordneten Personen, und richte bei Betrachtung der Handlung oder Rede stets auf Ursache und Wirkung, Grund und Folge dein Augenmerk.

b) Mache nicht zu viele, und niemals gesuchte, gewaltsam hergezogene Anwendungen. Manche Geschichte spricht durch sich selbst schon stark genug zum Gemüthe der Kinder; da würde deine Zuthat nur den Eindruck schwächen.

c) Suche die biblischen Anwendungen mit dem Katechismus in Verbindung zu bringen, greife aber dem Religionsunterrichte nicht vor.

11. Das Corrigiren, Verbessern besteht darin, daß der Schüler auf Irrthümer und Fehler aufmerksam gemacht, und der Fehler verbessert wird, entweder vom Lehrer, oder vom Schüler, oder, was in vielen Fällen sehr zweckmässig ist, von einem andern Schüler der nämlichen oder einer höheren Classe. Hiebei gilt der Grundsatz: Was der Schüler selbst zu verbessern im Stande ist, dazu soll ihm nicht geholfen werden. Aufgaben, welche von der Mehrzahl der Schüler sehr unvollkommen geleistet werden, verschaffen dem Lehrer die Ueberzeugung, daß die dazu erforderlichen Vorkenntnisse noch mangeln.

§. 10.
Die Lehrregeln.

Der oberste Grundsatz alles Schulunterrichtes könnte folgendermassen ausgesprochen werden:

Der Lehrer reiche dem Kinde in der Entwicklung aller seiner Lernanlagen freundlich die helfende Hand, und suche ihm durch Mittheilung und Erweckung auf eine auch das Gemüth bildende Weise vielseitige Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen.

Aus diesem Hauptgrundsatze lassen sich nachfolgende Gesetze ableiten:

1) Der Unterricht sei faßlich, d. h. den Kräften der Schüler angemessen. Der Lehrer versetze sich auf den Standpunkt der Schüler; er setze nicht Kenntnisse und Fähigkeiten voraus, welche die Kinder nicht besitzen. Er halte den von der Natur der Sache und der Auffassungsweise der Schüler gebotenen Stufengang lückenlos ein.

2) Der Unterricht schreite vom Nahen zum Entfernten, vom Bekannten zum Unbekannten stufenweise fort.

Unter „nah" wird hier nicht das räumlich oder zeitlich Nahe, sondern das dem Geiste, dem Verständnisse der Kinder nahe Liegende verstanden.

3) Der Unterricht sei gründlich. Gründlich ist er, wenn er überall auf das für's Leben Nothwendige eingeht, und in Allem eine gewisse Sicherheit und Festigkeit des Wissens und Könnens bewerkstelliget.

Der Volksunterricht kann zuletzt mit Wenigem ausreichen, aber was er darbietet, soll sicheres Besitzthum der Schüler werden. Nicht vielerlei, sondern viel.

4) Der Unterricht übereile nichts. Nicht eher verlasse man eine Stufe, als bis sie von der Mehrzahl der Schüler auch wirklich erstiegen ist. Schwächeren Schülern wird der Lehrer ungebeten außer der Schulzeit nachhelfen, weil er Allen Alles werden will.

5) Der Unterricht sei interessant, d. h. er errege die Theilnahme der Schüler. Was unklar, unverständlich, weitschweifig, trocken ist, erregt keine Theilnahme. Interessant wird der Unterricht dadurch, daß man Abwechslung in denselben bringt, nicht so fast durch die Manigfaltigkeit des Lehrstoffes, als durch die Form der Behandlung, durch die vielseitige Auffassung des nämlichen Gegenstandes; besonders aber dadurch, daß man bei jeder Gelegenheit die Anwendbarkeit des Erlernten im Leben nachweiset.

6) Der Unterricht rege immer die Selbstthätigkeit der Schüler an. Was der Schüler selbst machen, denken kann, das mache, denke der Lehrer ihm nicht vor, aber anleiten muß er ihn zum Selbstsuchen, ermuntern zum Fragen über Nichtverstandenes u. s. w.

7) Der Unterricht strebe nach Einheit dadurch, daß bei jedem Gegenstande auf Verwandtes hingewiesen und aller Unterricht auf den höheren letzten Zweck bezogen wird.

Zweiter Theil.

Besondere Methodik.

I. Der Anschauungs-Unterricht.

§. 1.

Zweck des Anschauungsunterrichtes.

Der Zweck des Anschauungsunterrichtes ist:

1) die in dem Schüler sich bereits vorfindenden Anschauungen und Vorstellungen zur Bestimmtheit, Klarheit und Ordnung zu bringen, und
2) ihm neue zuzuführen,
3) ihn zum aufmerksamen Betrachten der Dinge anzuleiten und
4) den Grund zum Denken zu legen; endlich
5) seinen Wortvorrath zu bereichern und ihn im Sprechen zu üben, daher werden die Anschauungsübungen auch Denk- oder Sprechübungen genannt.

Die Anschauungsübungen sind als Vorübung für alles Lernen wichtig, am wichtigsten in Landschulen.

Ihren Stoff nehmen sie aus der Umgebung des Kindes. Gegenstände aus der Natur und Kunst, sittliche Verhältnisse und innere Zustände bieten denselben. Es verdient Tadel, blos sinnliche Dinge zu behandeln; in den Wahrnehmungskreis der Schüler fallen ja auch geistige Dinge und Zustände, wie sittliche Verhältnisse unter den Menschen, mit denen sie in Berührung kommen.

§. 2.

Regeln für den Anschauungsunterricht.

1. Behalte stets den obenangegebenen Zweck vor Augen, damit die Uebungen nicht ein leeres Geschwätz werden.

2. Sprich in möglichst einfachen Sätzen langsam vor, und lasse die Schüler, bald einzeln, bald im Chore, nachsprechen. Halte darauf, daß jedes Wort genau so nachgesprochen werde, wie du es vorgesprochen hast. Laß den nämlichen Satz öfter, und so lange nachsprechen, bis er fehlerlos nachgesprochen wird. Wende öfter den Satz, versetze die Wörter, und laß ihn wieder nachsprechen.

3. Je kleiner die Schüler, desto weniger wirst du mit Fragen aus ihnen herausbringen; gleichwohl stelle öfters Fragen.

4. Wo möglich zeige den Gegenstand, von dem du reden willst, in Natur oder in Abbildung.

5. Gehe nicht zu sehr in's Einzelne. Es ist nicht nothwendig, ja es wäre gefehlt, bei jedem Gegenstande gar alle seine Merkmale zu besprechen.

6. Greife durch den Anschauungsunterricht anderen, später als selbständige Unterrichtszweige auftretenden Lehrgegenständen nicht vor. Der Anschauungsunterricht soll nur vorbereiten und begründen, nicht aber wirkliche Naturgeschichte, Technologie 2c. 2c. treiben.

7. Definitionen wären hier nicht am Orte.

8. Mache diesen Unterricht interessant durch Lebendigkeit des Vortrages, durch eingestreute Erzählungen, Denksprüche u. d. gl.

§. 3.

Plan des Anschauungs=Unterrichtes.

1. Das Schulzimmer.

Nennet mir Gegenstände (Dinge), welche ihr hier in der Schule sehet! Was ist das? Ein Tisch. Sprechet das vollständig aus: Das ist ein Tisch. Ein Schüler — bankweise — alle zusammen.*) Ebenso Bank. — Ist nur Eine Bank in der Schule? Wie sagt man, wenn ihrer mehrere sind?

*) Es ist zweckmäßig, sich für das Commando zum Einzeln=, Bankweise=, Allgemeinantworten gewisser Zeichen zu bedienen.

Ebenso mit Buch, Schiefertafel, Wandtafel, Schwamm, Kreide, Schüler, Lehrer 2c. 2c.

Jetzt werde ich mit diesem Stabe auf die Dinge zeigen. Ihr sollt mir (einzeln und im Chore) auf die Frage: Was ist das? vollständig antworten. — Also was ist das? Wie heißt das Ding?

Was siehst du nur einmal, mehrmal hier? Nenne mehrere Dinge nacheinander! — Welche dieser Dinge sind von dir rechts, links, oben, unten, vor, hinter dir?

Welche Gegenstände liegen, stehen? Sprecht mir nun richtig nach: Ich sehe eine Bank — Ich sehe Bänke 2c. 2c. Ich sehe in der Schule Bücher 2c. 2c.

Während die Anfänger obige Sätzlein sprechen, muß die **II.** Abtheilung dieselben auf die Schiefertafeln schreiben.

Hierauf zeigt man, etwa mittelst einer Schnur, woran ein Steinchen befestigt ist, was senkrecht ist. Suchet Dinge im Zimmer, welche senkrecht stehen! Sprecht nach: Senkrecht steht die Wand. Die Wand steht senkrecht. Das Lineal, die Thür, das Bild 2c. 2c. Alsdann zeigt man den Kindern die Haltung des Körpers, der Hand, des Griffels, und läßt sie Punkte in senkrechter Lage untereinander machen, dann Linien. Wie bei „senkrecht“ macht man es einige Tage später mit „wagrecht“ dann mit „schief,“ „rund,“ „viereckig,“ „dreieckig.“

Die Eigenschaften der Dinge werden an den in der Schule befindlichen Gegenständen gezeigt, und zwar:

a) Farbe: Welche Farbe hat der Ofen? Der Ofen ist schwarz. Schwarz ist der Ofen. Der Ofen ist von schwarzer Farbe. Welche Dinge in diesem Zimmer sind noch schwarz? Welche Farbe hat deine Schürze? Blau, weiß, roth, grün, gelb, behandelt wie schwarz.

b) Gestalt: Lang, kurz, dick, dünn, breit, schmal, weit, eng, hoch, niedrieg, rund, spitzig, gerade, krumm 2c. 2c.

c) Stoff: Woraus ist der Tisch gemacht? Welche Dinge sind noch aus Holz? Dinge, die aus Holz sind, heißt

man hölzern. Welche hölzerne Dinge befinden sich in der Schule? Anstatt hölzern, kann ich auch sagen: Der Tisch, Stuhl 2c. ist aus Holz gemacht. Wie Holz, so auch Eisen, Leder, Leinwand, Stein, Thon, Tuch, Federn, Papier 2c.

Kann man die Dinge, welche aus Eisen, Stein gemacht sind, leicht zerdrücken? Nein, sie sind hart. Nennet mir weiche Dinge. Sprechet mir nach: Das Eisen ist nicht weich, sondern hart. Das Leder ist nicht hart, sondern weich 2c. Nun übe man die Kinder im

Ordnen der Dinge. Ich werde euch allerlei Dinge hersagen, ihr aber müsset mir sagen, aus was ein jedes gemacht ist, und ob es hart oder weich, schwer oder leicht ist:

Tisch, Dintenfaß, Thürschloß, Fenster, Scheere, Buch 2c.

Sprechet mir nach: Der hölzerne Tisch ist schwer — das papierene Schreibheft ist leicht.

Die **II.** Abtheilung wird hier auf das Wesen der Eigenschaftswörter aufmerksam gemacht, schreibt Dinge, nach dem Stoffe geordnet, oder mit Eigenschaftswörtern auf die Tafel.

2. Das Haus.

Habet ihr schon ein Haus recht angeschaut — aus was besteht es? Was sieht man außen am Hause? Vier Wände, Mauern 2c. Was hat das Haus oberhalb der Mauern, damit es nicht herein regne? Wozu ist also das Dach da? Das, wozu etwas da ist, heißt man seinen Zweck. Sprechet dieß Alle nach! Saget mir nun: Was ist der Zweck des Tisches? des Papiers? der Schiefertafel, des Lineals, des Ofens, des Fensters, der Uhr? 2c. Dinge, welche ihren Zweck gut erfüllen, heißt man zweckmäßig, brauchbar; umgekehrt — unzweckmäßig, unbrauchbar.

Was muß noch mehr am Hause sein? Thüre, Fenster, Kamin. Könnte man ein Haus bewohnen, welches keine Hausthüre, kein Fenster hätte? Das, was an einem Dinge sein muß, heißt man nothwendig. Wie heißt man das,

was an einem Dinge sein muß? Wie viele Fenster muß das Haus haben? Haben alle Häuser gleichviel Fenster? Das, was an einem Dinge ist, aber nicht nothwendig daran sein müßte, heißt z u f ä l l i g.

Was ist am Ofen, Tische, Lineal, Griffel ꝛc. zufällig? Stoff, Gestalt, Farbe.

T h e i l e d e r D i n g e. Die Mauer, das Dach, der Kamin ist ein Theil des Hauses.

Die Kinder versuchen ein Haus auf ihre Schiefertafeln zu zeichnen, zählen die Striche.

Nun geben die Kinder an die n o t h w e n d i g e n i n n e r e n Theile des Hauses. Sie sprechen in mehrmals gewendeten Sätzen aus, wozu Stuben, Kammern, Thüren, Schlösser, Treppen, Oefen, Keller, Küche da sind — geben die in den verschiedenen Räumen befindlichen Gegenstände an, z. B. an der Wand der Stube hängen Bilder, ein Crucifix, eine Wanduhr; warum?

O r d n e n d e r G e g e n s t ä n d e nach ihrem G e b r a u c h. z. B. Welche von den im Hause befindlichen Dingen braucht man zum Arbeiten, zum Essen? ꝛc.

Die **II**. Abtheilung gibt etwa die zufälligen Theile des Hauses an, z. B. Fensterläden, Hausglocke, Blitzableiter, Wetterfahne, zweites, drittes Stockwerk. Jedes Haus hat eine Thüre und Fenster, aber nicht jedes Haus hat Fensterläden.

D i e N e b e n g e b ä u d e: Scheune, Ställe, Hundshütte, Waschhaus, Backofen ꝛc., Zweck derselben.

V e r g l e i c h u n g d e r D i n g e. Vergleichung des Stadels, des Stalles mit dem Wohnhause ꝛc. ꝛc.

3. D i e B e w o h n e r d e s H a u s e s.

Wie heißt man den Besitzer des Hauses? Wie die Frau desselben? Wie wird aber der Hausherr von seinen Kindern genannt? Wie heißen Vater und Mutter zusammen? Ebenso: Schwester und Bruder? — Alle zusammen heißt man Familie. Hier die Wohlthaten von den Eltern;

die Eltern sind Stellvertreter Gottes; folglich gebührt ihnen Dankbarkeit, Liebe, Gehorsam. Kleine Erzählungen. — Das 4te Gebot Gottes. — Der Knabe Jesus. — Jesus liebte, segnete gute Kinder. Denksprüche z. B.

Ihr gute Eltern habet Dank!
Ihr gebt mir Kleider, Speis und Trank,
Ich will euch nie betrüben,
Euch folgen, kindlich lieben.

Geschwisterte. Liebe Verträglichkeit, Sanftmuth, Hilfeleistung.

Geschwisterte sollen groß und klein
Stets unter sich recht liebreich sein.

Dienstboten. Pflichten der Kinder gegen sie. Die entgegengesetzten Fehler: Stolz, Grobheit, Falschanklagerei.

4. Die Hausthiere.

Welche Thiere hat ein Bauer? Vierfüssige, welche? Vögel, welche?

Nähere Beschreibung, dann Vergleichung einzelner Hausthiere. Gebrauch und Nutzen der einzelnen Hausthiere. Ochsen und Kühe heißt man Rindvieh. Hühner Gänse, Enten Geflügel. Der Bauer hat nicht nur Rindvieh, sondern auch Pferde und Geflügel.

Wie heißt das junge Pferd, Schaf? die junge Kuh?

Gott hat die Thiere erschaffen dem Menschen zum Nutzen. Gott ist gütig. Verhalten gegen die Thiere.

Quäle nie ein Thier zum Scherz 2c.

Ordnen der Thiere.

5. Der Mensch.

Die vorzüglichsten Theile des Körpers. Zweckmäßige Einrichtung derselben. Vergleichung des menschlichen Körpers mit dem eines vierfüßigen Thieres. Gottes Weisheit. — Den Körper muß man reinlich halten, pflegen. Gefahren, Krankheit, Tod. Erzählungen darüber.

Das junge Thier lernt, betet nicht. Warum? Die Seele stirbt nicht. Kinder, die nicht lernen, beten wollen, sind den Thieren ähnlich. Die Seele ist mehr werth als der Leib. Gefahr für die Seele ist die Verführung zur Sünde. Böse Menschen muß man fliehen, Böses nicht ansehen, nicht anhören.

6. Die Nahrung.

Menschen und Thiere brauchen Nahrung, Speise und Trank. Was dient dem Menschen zur Speise? Dinge, die man essen kann, heißen eßbar, genießbar. Einige Speisen — Nahrungsmittel — kann man auch ungekocht, roh, essen — welche? Obstarten — Steinobst, Kernobst — Erdbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren. Andere Speisen kann man nur gekocht essen — welche?

Nennet mehrere Speisen, welche süß, sauer, bitter schmecken! — Der Geschmacksinn. Reifes, unreifes Obst. Wer unreifes Obst — wer überhaupt zu viel ißt, wird krank. Ursache — Wirkung.

Manche Früchte sehen sehr lockend aus, sind aber giftig. Iß nichts, was du nicht kennst. Gift, Ursache, Tod, Wirkung. Giftgewächse. Es gibt Kinder, welche die Speisen verrachten; auch naschhafte. Wir beten vor und nach dem Essen, warum? Wer gibt die Speisen? Woher kommen sie? Woher kommt das Brod, das Gemüse, das Fleisch? Nenne mir die Thiere, deren Fleisch wir essen? Die Getreidarten. Futter der Thiere.

Ordnen der Nahrungsmittel. Gebet Speisen an, welche sind: Baumfrüchte, Feldfrüchte, Gartengewächse.

Der Garten hat auch Blumen. Gott gibt sie dem Menschen zur Freude. Man muß Gott dafür danken. Die Feld- und Gartenfrüchte und Blumen soll man nicht muthwillig verderben. Mit welchen Sinnen kann man die Blumen wahrnehmen? Nenne mir Feld- und Gartenblumen.

7. Kleidung.

Der Mensch braucht nicht nur Wohnung und Nahrung, sondern auch Kleidung. Warum? Wie viele Kleidungsstücke hast du am Leibe? Nenne und zähle sie: Erstens das Halstuch, zweitens &c. Woher kommen diese Kleidungsstücke? Aus was ist das Halstuch, der Schalk gemacht? Stiefel, Strümpfe.

Welche Kleidungsstücke sind aus Wolle, Baumwolle, Leinwand, Leder, Seide? Woher kommt die Leinwand, das Leder? Welche Handwerker arbeiten in Wolle, Leder? &c.

Die Kleider soll man reinlich halten, schonen; aber nicht andere Kinder verachten, verspotten, welche schlechte Kleider haben.

8. Die Beschäftigungen und Berufsarten der Menschen.

Die Menschen leben theils auf dem Lande in Dörfern, Weilern, Einöden, theils in Städten. Jene heißt man Bauern, diese Bürger.

Beschäftigungen der Landleute im Frühlinge, Sommer, Herbste, Winter. Ausführlichere Schilderung einzelner Geschäfte, z. B. des Heumachens.

Welche Werkzeuge brauchen die Landleute? Beschreibung eines Pfluges, Wagens, einer Egge.

In den Städten sind viele Handwerker. Nennet einige, die der Bauer braucht. Außer den Handwerkern gibt es Apotheker, Kaufleute, Aerzte, Lehrer, Priester, Richter. Der Höchste von Allen ist der König. Das Unterthanen-Verhältniß. Pflichten gegen die Obrigkeiten. Alle Menschen müssen arbeiten; so will es Gott. Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. Kinder müssen lernen. Wenn ihnen aber die Eltern kleine Arbeiten auftragen, so sollen sie dieselben gerne thun.

Arm, reich. Armuth ist keine Schande, wenn sie unverschuldet ist; Reichthum keine Ehre.

9. Die Kirche.

Aeußeres der Kirche. Der Thurm, die Glocken ꝛc. Vergleichung der Kirche, mit einem Wohnhause. Inneres der Kirche. Zweck der Kirche. Was geschieht in der Kirche. Verhalten in der Kirche beim Ein- und Ausgehen, während des Gottesdienstes. Jesus trieb die Käufer und Verkäufer aus. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Kinder! gleich den Engelein
Sollt ihr in der Kirche sein,
Fromm, andächtig, ruhig, still,
Weil es Gott so haben will.

10. Die nächste Umgebung des Wohnortes.

Das Feld mit seinen verschiedenen Fruchtgattungen, die Wiese, der Wald. Verschiedene Gattungen der Waldbäume, ihr Gebrauch. Gott ist weise, gütig. Quelle, Bach, Fluß. Nutzen des Wassers. Welche Thiere leben im Wasser, in Feld und Wald. Berg — Thal — Ebene. Sonne, Mond, Sterne, Wolken ꝛc. ꝛc.

§. 4.

Schlußbemerkung.

Man sieht leicht ein, daß der vorausgehende „Plan des Anschauungsunterrichtes“ keineswegs erschöpfend ist, sondern nur dem Lehrer einen Fingerzeig geben soll. Jede Stufe kann viel erweitert werden. Es ist gut, wenn der ganze vorgezeichnete Kreis durchgenommen wird, aber nicht durchaus nothwendig. Im Falle, daß man nicht Alles durchgehen könnte, nehme man aus jeder Stufe das Wichtigste heraus. — Es leuchtet von selbst ein, daß diese Uebungen einerseits zu Hausaufgaben für die Kleinen, anderseits zu schriftlichen Aufgaben für die zweite und dritte Abtheilung benützt werden können. Der Hauptzweck bleibt aber immer die Anbahnung und Förderung des mündlichen, und dadurch auch des schriftlichen Gedankenausdruckes. Daher werden die Sätze durch alle Uebungen hindurch einzeln und im Chore

richtig nachgesprochen, oft gewendet, nach und nach erschwert, zusammengesetzt u. s. w.

Das, was auf den vorausgehenden Stufen ist bemerklich gemacht worden — Eigenschaften nach Farbe, Gestalt, Stoff — wesentlich, zufällig — Zweck — Grund, Folge — Ursache, Wirkung, wird natürlich auf allen nachfolgenden Stufen bei Gelegenheit in Anwendung gebracht; ebenso auch das Vergleichen und Ordnen.

II. Der Religionsunterricht.

§. 1.

Wichtigkeit dieses Unterrichtsgegenstandes.

Der Religionsunterricht ist anerkannt der wichtigste Gegenstand in der Schule. Graser sagt: „Der Religionsunterricht verhält sich zu dem übrigen Unterrichte wie Eins zu Eins, d. h., setzt er bei, alle übrigen Lehrgegenstände zusammengenommen stehen als zweiter Unterrichtsgegenstand dem Religionsunterrichte gegenüber. Daraus folgt, daß dem Religionsunterrichte so viel Aufmerksamkeit und Zeit gewidmet werden müsse, als allen übrigen zusammengenommen." Ist dieß aber thunlich? Allerdings, wenn der Schulunterricht so angelegt und betrieben wird, wie es sein soll. Gleichwie nämlich der Christ „allezeit beten und nicht ablassen," d. h. alle seine Arbeiten heiligen, mit dem Andenken an Gott begleiten soll, so soll der Schullehrer allezeit Religion lehren, nämlich allen Unterricht auf die Religion beziehen, und im Geiste des Christenthumes ertheilen. Im Grunde sind ja alle übrigen Lehrgegenstände doch nur Mittel, die dem Menschen in seinem Streben nach Gottseligkeit, im Streben nach Erlangung der ewigen Seligkeit verhilflich sein sollen. Je mehr sich in unserm Zeitalter die Richtung nach Unten vordrängt, desto mehr wird sich der Lehrer angemahnt fühlen, den Blick der Kinder in allen Dingen nach Oben zu lenken.

§. 2.

Zweck und Aufgabe des Religionsunterrichtes.

Die Kinder sollen den dreieinigen Gott und seine Rathschlüsse und seinen heiligen Willen kennen lernen, und geneigt gemacht werden, dem Willen Gottes gemäß zu leben, und dadurch ihre ewige Bestimmung zu erreichen. — Demzufolge hat der Religionsunterricht in der Schule eine dreifache Aufgabe.

1) Der Verstand der Kinder soll die heiligen Religionswahrten erkennen, und, so weit es möglich ist, verstehen.
2) Der Wille soll sie liebgewinnen und zur Anwendung derselben im Leben sich freudig entschließen.
3) Das Gedächtniß soll dieselben aufnehmen und festhalten, damit sie die Richtschnur für das Thun und Lassen im ganzen Leben bleiben.

1. Das Erkennen — wir sagen nicht: „Verstehen"; denn die meisten Glaubenswahrheiten sind und bleiben Geheimnisse, lassen sich nicht verstehen — will nicht mehr sagen, als daß die Kinder wissen, um was es sich handelt, und die Wahrheit so nahe als möglich zum Verständniß bringen. Dieß wird bewerkstelligt durch klare Darlegung des jedesmaligen Begriffes, manchmal durch Zerlegung desselben in seine Bestandtheile und Merkmale, ferner durch Erzählungen, Gleichnisse, Gegensätze, durch Hinweisung auf das von den Kindern bereits Erfahrene, Empfundene. Die Regel: „Geh vom Bekannten zum Unbekannten, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen über!" findet hier mehr als bei irgend einem andern Gegenstande Anwendung. Der göttliche Lehrmeister gibt uns auch in dieser Hinsicht das Beispiel.

2. Das Wollen. Der Katechet soll auf das Gemüth der Katechumenen einwirken, daß sie die Religionswahrheiten nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen aufnehmen. „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit," sagt der Apostel Paulus. Sie sollen sich freuen,

nicht nur der Glaubenslehren, sondern auch der Sittenlehren, und sich freudig entschließen, ihr Leben den heiligen Religionslehren gemäß einzurichten. Dieß ist offenbar die schwierigste Aufgabe des Katecheten, von deren Gelingen der Werth des Religionsunterrichtes abhängt. Weder durch Anwendung gewisser Effektsentenzen, noch durch weinerlich-süßliches Wesen gelangt man hiezu, sondern durch eine seelen- und kraftvolle Darstellung der von dem Katecheten selbst lebendig erfaßten Wahrheit. Was vom Herzen kommt, geht zum Herzen. Ernst und liebevoll, demüthig und innig ergreifend, freudig bewegend, getrost und zuversichtlich sei der Redeton und Vortrag, die ganze Haltung des Religionslehrers. O wenn er so vor seinen Katechumenen steht — jetzt mit dem Ernste eines Johannes des Täufers, jetzt mit der Herzlichkeit des Liebesjüngers — wenn er ihnen einerseits die hohe Bestimmung des Menschen, und die Werke der Erbarmung Gottes in seinem Sohne Jesu Christo zeigt, anderseits die Vermessenheit und den Undank von Seite der Menschen schildert, welche sich kund geben in jeder Sünde — wenn er überall mit unerkünstelten Abscheu von der Sünde, und hinwiederum mit Entzücken von dem Himmelsfrieden und der Himmelsfreude des Gottseligen redet, zu diesem Behufe die Lebensgeschichten der Heiligen benützt — wenn er den Kindern bei jedem Gebote und bei jeder schweren Pflicht überzeugend nachweist, wie daß Gott die Gebote, nicht um die Menschen zu peinigen, sondern zu ihrem eigenen Beßten gegeben hat — wenn er ihnen durch Vorsprechen kräftiger Gebete in der Schule oder in der Kirche, vielleicht durch Veranstaltung von Kinderandachten den Geist des Gebetes einflößt — und nicht unterläßt, die mehr erwachsenen durch öfter wiederholten wohl vorbereiteten Empfang der heiligen Sakramente zu stärken, dann wird ihm diese Aufgabe gelingen. Nebenbei muß er jeden guten Entschluß und jede gesegnete Regung des Herzens, die er wahrnimmt, sorgfältig pflegen, die Kinder auf ihre Lieblingsneigungen und Untu-

genden aufmerksam machen, und ihnen zur Ausrottung ihrer Fehler verhilflich sein. Die Motive für die Aufmunterung zum Guten oder Abschreckung vom Bösen dürfen zwar mitunter, nicht aber vorzugsweise oder gar ausschließend, zeitlicher Natur sein.

3. Das Behalten. Es ist unerläßlich, daß der Katechismus dauerhaft in's Gedächtniß eingeprägt werde. Soll ja der Religionsunterricht als Wegzehrung für's Leben mitgegeben werden. — Hiefür gelten folgende Regeln:

1) Die Kinder sollen nie viel auf einmal, und gar nie etwas lernen, was ihnen noch nicht erklärt worden ist.
2) Denk- und Sittensprüche, so wie Gleichnisse und Erzählungen tragen viel zum leichteren Behalten des Erlernten bei.
3) Wenn Zwangsmaßregein und härtere Strafen überall nur sehr vorsichtig angewendet werden müssen, so sind sie beim Religionsunterrichte doppelt gefährlich, weil man fürchten muß, es möchte durch dieselben die Sache selbst den Kindern gehässig werden, was von den nachtheiligsten Folgen sein müßte.

§. 3.

Der Lehrstoff

kann kein anderer sein, als die göttliche Offenbarung, wie sie in der heiligen Schrift und Tradition sich findet, und als Lehre der Kirche ausgesprochen ist. Zwar offenbart sich Gott auch in unserer Vernunft, in der Natur und Geschichte, und insoferne werden auch diese Offenbarungen Gottes zum Religionsunterrichte benützt; aber Vernunft-, Natur- und Geschichtsoffenbarung würden uns ohne die eigentliche Offenbarung ewig unverständlich bleiben. Deßwegen können diese Offenbarungen als Lehrstoff nur einen untergeordneten Rang einnehmen.

§. 4.

Der Umfang des Religionsunterrichtes

wird nach den verschiedenen Altersstufen der Schüler ver-

schieden sein, auf jeder der drei Stufen etwas Ganzes, nur weniger oder mehr umfassend und begründet, je nach den Fassungskräften der Schüler, und den Eigenthümlichkeiten einer jeden Altersstufe angemessen. Der Religionsunterricht beginnt nämlich schon in der untersten Schülerklasse. Das Vorurtheil, daß die Kleinen noch nicht fähig seien, die erhabenen Wahrheiten der Religion zu fassen, hat seinen Grund wohl nur in der Bequemlichkeit oder Unfähigkeit des Katecheten. Gerade die Kleinen sind am fähigsten zur Aufnahme dieser Saat, weil ihre Herzen noch lauter und unverdorben sind. Verschmähete ja selbst der göttliche Lehrer diese Lehrlinge nicht.

Der Religionsunterricht ist der leichteste und der schwerste, wie man will — der leichteste, wenn der Lehrer selbst vom Geiste des Christensthumes durchdrungen ist: im Gegentheile der schwerste, oder richtiger — etwas Unmögliches.

§. 5.

Der Religionsunterricht auf der ersten Stufe

soll vornehmlich dahin arbeiten, daß das religiöse Gefühl geweckt, Liebe zum Guten und Abscheu vor dem Bösen erregt werde. Daher wird besonderes Gewicht auf die Sittenlehre gelegt. Man lehre die Kinder

1) die Pflichten gegen Eltern, Lehrer, Vorgesetzte, als da sind: Ehrfurcht, Gehorsam, Dankbarkeit, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit,
2) die Pflichten gegen Geschwisterte, Dienstboten, Mitschüler, Gespielen, nämlich: Friedfertigkeit, Versöhnlichkeit, Freundlichkeit, Gefälligkeit, Dienstfertigkeit.
3) Die Pflichten gegen Nachbarsleute, besonders in Hinsicht auf ihr Eigenthum.
4) Das Verhalten in der Kirche, in der Schule, auf der Gasse.
5) Das Verhalten gegen unvernünftige Geschöpfe, Thiere, Bäume, Saaten ꝛc. Hiezu thun Geschichtserzählungen gute Dienste.

Damit aber dieser Religionsunterricht nicht eine dürre, unfruchtbare Pflichtenlehre werde, so muß jede Pflicht hergeleitet werden aus dem Willen Gottes, und dem Verhältnisse, in welchem wir zu Gott stehen. Der bloße Imperativ: Du sollst deinen Eltern gehorsamen! wirkt nicht; darum setzt der Katechet bei: „Weil Gott, dein himmlischer Vater, es haben will, weil er die Eltern dir gegeben hat, daß sie dich anstatt seiner ernähren, aufziehen, warnen, strafen — und weil er Lohn und Strafe auf Gehorsam und Ungehorsam gesetzt hat." Wenn der Katechet gebietet: Ihr sollet die Thiere nicht quälen, den Baum, den Getreidhalm nicht verderben! so setzt er bei: „denn Gott hat sie erschaffen, Er liebt alle seine Geschöpfe; es verdrießt ihn, wenn der Mensch das, was er schön geschaffen hat, muthwillig verdirbt." — So geht er es bei allen Pflichten an. Den Spruch: Was du nicht willst, daß man dir thu, rc. bringt er oft in Anwendung.

Die Glaubenslehre für diese Stufe (I. und II. Abtheilung) beschränkt sich auf nachfolgende Wahrheiten:

1) Es ist ein Gott, der Alles erschaffen hat und erhält. Diese Wahrheit wird nicht etwa bewiesen, sondern geradezu vorausgesetzt.
2) Gott ist
   allmächtig, (Schöpfungsgeschichte),
   heilig, er hat die bösen Engel nicht im Himmel geduldet, und den ersten Menschen das Böse verboten,
   gütig, er hat es den Menschen im Paradiese so gut gemacht und wollte sie im Himmel ewig selig machen,
   gerecht, Sündenfall, Bestrafung,
   allwissend und allgegenwärtig. Es half den Menschen nichts, sich vor ihm zu verstecken.
   barmherzig, er versprach ihnen einen Erlöser.
3) Gewissen — Sünde.
4) Es sind drei Personen in der Gottheit,
5) Die zweite Person ist Mensch geworden, um uns zu erlösen — Ankündigung und Geburt Jesu umständlich er-

zählt. Der Knabe Jesus als Muster der Kindertugenden dargestellt.

6) Jesus als Lehrer und Wunderthäter. Einzelne für Kinder faßliche und anwendbare Lehraussprüche und Wunder Jesu.
7) Jesus falsch verklagt, leidet, stirbt, verzeiht seinen Feinden,
8) steht vom Tode auf, fährt zum Himmel,
9) sendet den hl. Geist. Der hl. Geist hilft jedem Menschen, der guten Willens ist, daß er das Böse meiden, das Gute thun, und selig werden könne. Aus eigener Kraft kann der Mensch nicht gut und selig werden, weil er in Folge der ersten Sünde verderbt, zum Bösen geneigt ist (belegt durch die Wahrnehmungen der Kinder an sich selbst).
10) Deßhalb muß der Mensch bitten um die Gnadenhilfe Gottes. (Wird das Vater unser, Ave Maria gelehrt, und der Sinn dieser Gebete einigermassen erklärt.)
11) Die Seele des Menschen ist unsterblich. Auch der Leib wird dereinst wieder auferstehen.
12) Gericht, Himmel und Hölle.

Man begreift, daß hiezu ein Katechismus nicht nothwendig ist; ja er wäre nicht einmal nützlich. Dieser Unterricht wird gesprächsweise durch Vor- und Nachsprechen ertheilt. Memorirt wird nur das Allernothwendigste und zwar durch Nachsprechen im Chore.

§. 6.

Der Religionsunterricht auf der zweiten und dritten Stufe

wird ohnehin meistens von Geistlichen ertheilt. Sollte der Schullehrer denselben überkommen, so wird er sich an den Diözesankatechismus halten, denselben bestmöglich erklären, stetsfort die biblische Geschichte einflechten, und besonders beflissen sein, auf das Gemüth der Kinder einzuwirken. Wenn der Schullehrer nicht selbst den Religionsunterricht ertheilt, so bleibt doch das Wiederholen des von dem Katecheten Vor-

getragenen, und die Vorbereitung auf den Unterricht, namentlich desjenigen, was memorirt werden muß, seine Sache. Auch soll er der Katechese beiwohnen mit jener Theilnahme, welche der erhabenste Gegenstand verdient. Die Kinder sollen sich an ihm erbauen, nicht etwa ärgern. Während der Katechese nimmt er eine solche Stellung, daß er alle Kinder überschauen, und Störungen verhüten kann.

§. 7.

Die Lehrform für den Religionsunterricht ist im Allgemeinen die vortragende. Die Frage kann nur vorkommen bei der Wiederholung und der weitern Entwicklung desjenigen, was durch den Vortrag schon Eigenthum der Schüler geworden ist. Um den Vortrag mehr Abwechslung und Lebendigkeit zu geben, ist es zweckmäßig, öfters Fragen zu stellen, nicht eigentlich an die Kinder, sondern gleichsam an sich selbst, und nach einer kleinen Pause dieselben zu beantworten.

III. Die biblische Geschichte.

Allgemein wird in unsern Schulen die biblische Geschichte gelesen. Das ist recht; aber Tadel verdient es, daß die biblische Geschichte zunächst und vorzugsweise zur Leseübung gemacht wird zu einer Zeit, da die Kinder noch keine Lesefertigkeit besitzen, also ihre ganze Aufmerksamkeit auf das fehlerfreie Lesen zu wenden haben, und den Inhalt unbeachtet lassen. Es will sich mit der Ehrfurcht, die wir den heiligen Schriften zollen, nicht vertragen, daß man ihren Inhalt zum Lehrmittel für die Lesefertigkeit mache. Mag immerhin die Leseübung Nebenzweck bleiben, Hauptzweck sei die Geschichte selbst. Sie wird folgendermassen behandelt:

1) Die Geschichte wird vom Lehrer entweder frei erzählt, oder vorgelesen.
2) Hierauf liest ein Kind dieselbe, und der Lehrer unterbricht öfters, stellt Fragen, betreffend die Auffassung des Gelesenen: Wer? wo? was? wann? wie? warum?

2) Er erklärt alle den Kindern unverständlichen Ausdrücke.
3) Dann wird die Geschichte im Zusammenhange erzählt, von einem und dem andern Kinde, am besten, wenn es mit den eigenen Worten des Kindes geschieht.
4) Nun wird sie wieder öfter gelesen.
5) Endlich wird eine Glaubens- oder Sittenlehre daraus gezogen, nicht vom nächstgelegenen Satze, oder Abschnitte, sondern diejenige, welche aus der Gesammthandlung, gleichsam unabweislich sich aufdrängt, und davon eine natürliche ungezwungene Anwendung für die Kinder gemacht.

Man hüte sich, die heiligen Geschichten gleichsam auszupressen, um ja recht viele Lehren und Anwendungen zu gewinnen. Bei gar vielen Geschichten, besonders des neuen Testamentes, ist es besser, von Lehre und Anwendung Umgang zu nehmen, weil die Geschichte an sich laut und eindringlich zum Herzen redet.

IV. Das Lesen.

Der Leseunterricht hat drei Stufen:
1) das elementarische (mechanische),
2) das verständige (logische),
3) das ausdrucksvolle (ästhetische) Lesen.

§. 1.

Das mechanische Lesen ist die Fertigkeit, ganze Sätze schnell und so zu lesen, daß die Laute eines jeden Wortes richtig ausgedrückt, also auch die Dehnung und Schärfung der Silben gehörig beobachtet wird.

Für den Leseunterricht gibt es verschiedene Methoden. Sie lassen sich in drei Klassen ordnen.
1) Die Wortmethode. Sie besteht darin, daß der Lehrer einen kleinen Satz von der Tafel herabliest, und die Schüler denselben so lange nachsprechen, bis sie sich die ganze Gestalt

jedes einzelnen Wortes eingeprägt haben, und es nun, wo ihnen dasselbe wieder vorkommt, lesen können. Kennen die Kinder alle Wörter des Satzes, dann kömmt ein anderer in Behandlung u. s. w.

2) Die Silabirmethode lehrt die einzelnen Silben aussprechen, ohne die Schüler zuvor in der Kenntniß und Aussprache der Lautzeichen zu üben.

3) Die Lautmethode lehrt vorerst die letzten Bestandtheile der Wörter, die Lautzeichen, kennen und verbindet dieselben sodann allmählig zu Silben und Wörtern. Letztere theilt sich

a) in die Buchstabirmethode, und

b) in die Lautirmethode.

Die Lautirmethode lehrt das Lesen entweder mittelst der Druckbuchstaben, dann heißt sie eigentliche Lautirmethode — oder zugleich mit dem Schreiben und mittelst der Schreibbuchstaben, dann heißt sie Schreiblesemethode. Uebrigens machen auch die Schreibleselehrer ihre Schüler entweder gleichzeitig, oder doch bald nach erlernter Schreibschrift mit den Druckbuchstaben bekannt, und üben alsdann das Lesen an letzteren, und zwar darum, weil die Schreibfertigkeit langsam erworben wird, folglich die Schüler im Lesen zu weit zurück bleiben würden. Die Erlernung der Druckbuchstaben geschieht einfach dadurch, daß über jeden Schriftbuchstaben, welche nach und nach alle am Setzkasten angeschrieben werden, der gleiche Druckbuchstabe hingestellt, oder in Ermangelung eines Druckalphabetes hingeschrieben wird. Ein Schüler der höhern Klasse übt es dann mit den Kindern ein.

Lehrgang nach der Schreiblriselehrmethode.

§. 2.

Die Lautlehre.

Man sagt den Kindern: Der Mensch kann denken. Denket euch etwas vom Pferde, z. B. das Pferd läuft — von der Kuh, z. B. die Kuh gibt Milch u. s. w.

1. Was man denkt ist ein Gedanke. Wenn man das Gedachte, den Gedanken, ausspricht, so ist das ein Satz. Ein Satz ist ein ausgesprochener Gedanke. (Wird im Chore nachgesprochen.)

Nun macht der Lehrer eine wagrechte Linie auf die Tafel; diese stellt den Satz vor. Hierauf spricht er einen kleinen Satz, z. B. „Ich habe Gott lieb," und fährt nach jedem Worte mit dem Finger senkrecht durch die Linie, dieselbe so oft durchbrechend, als er ein Wort ausspricht. Die Kinder sprechen den Satz im Chore nach, zählen die Worte. Nachdem mehrere dergleichen Sätze in solcher Weise angeschaut sind, geht man über auf

2. Die Bestandtheile der Wörter, die Laute. Man spricht Sätze vor, in welchen mit Vokalen anfangende Wörter vorkommen, z. B. Du bist acht Jahre alt. Was hört ihr zuerst, wenn ich den Mund aufthue zu dem Worte acht? Man läßt nämlich anfangs nur den Vokal bemerken, welcher durch anhaltendes Forttönen recht vernehmbar gemacht werden muß. Was hört ihr vorerst, wenn ich spreche alt? dann, am, als, arm rc., dann: ich, ihr, ist, ein rc., dann: Ohr, oft, Obst, Ochs rc. Ebenso mit den übrigen Vokalen und Doppellauten. Allmählig läßt man die Consonanten bemerken, und zwar anfangs an Wörtern mit einem Consonanten als Auslaut, z. B. Eis, ein, auf, ob, ach rc.

3. Hierauf werden die Kinder auf den Unterschied zwischen Vokal — Helllaut — und Consonant — Stilllaut — aufmerksam gemacht, mit den Worten: Diejenigen Laute, welche man hell, etwa bis vor die Thüre hinaus hört, heißen Helllaute, diejenigen hingegen, welche man nur leise, still hört, heißen Stilllaute. Es versteht sich von selbst, daß hier nur von Lauten, nicht von Buchstaben die Rede sein kann; die Buchstabennamen erfahren die Kinder erst, wenn sie einmal zum Satzlesen gelangt sind.

4. Es werden nur Wörter vorgesprochen

a) mit einen Anlaut, z. B. da, so, du, wo ꝛc.
b) mit Anlaut und Auslaut, z. B. mir, mit, vor, bin ꝛc.
c) mit zusammengesetzten Auslaut, z. B. alt, oft, arm, und, eins ꝛc.
d) mit zusammengesetzten Anlaut, z. B. blau, grau, klein, sprach ꝛc.

Die Kinder geben an, wie viele, und welche Laute ein Wort hat, machen etwa für jeden Helllaut einen dicken, für jeden Stilllaut einen dünnen wagrechten Strich auf die Tafel, welche Striche, miteinander verbunden, das gesprochene Wort veranschaulichen.

§. 3.

Die Buchstaben- und Silbenlehre.

Da die Schüler nach der Schreiblesemethode jede Silbe, die sie lesen, auch schreiben, oder vielmehr zuerst schreiben, dann lesen sollen, so fängt man mit dem einfachsten Vokal und Consonanten an, mit i und n. Der Lehrer spricht einen Satz vor, z. B. Das Kind geht in die Schule. Sprechet den Satz nach! Wie viele Worte sind das? Wie heißt das erste? das zweite? ꝛc. Wie viele Laute hat das Wort „in“? Wie heißt der erste? der zweite? Für die Laute haben wir bisher dicke oder dünne wagrechte Striche gemacht; aber diese sehen sich alle gleich, man erkennt an ihnen nicht, welchen Laut sie bezeichnen. Deßwegen hat man noch andere Lautzeichen, für jeden Laut ein anderes. Der Lehrer schreibt **i** an; sehet das ist das Zeichen für den Laut **i**. So oft man dieses Zeichen sieht, spricht man **i**. Man kann also den Laut i auch sichtbar darstellen.

Nun läßt man das **i** theilweise vor den Augen der Kinder entstehen. Man macht den Grundstrich und fragt: Was hab ich da gemacht? Ein dicker Strich heißt Grundstrich. Hierauf den ersten Haarstrich daran. Wie viele Striche sind es jetzt? Was für ein Strich ist dazugekommen? Ein dünner Strich heißt Haarstrich. Endlich den zweiten

Haarstrich. Wie viele Striche sind es jetzt, wie viele Haarstriche?

Die Kinder machen den Buchstaben auf die Schiefertafel nach. Ebenso wird mit **n** verfahren. Hierauf werden die beiden Buchstaben verbunden zusammengelesen **in**, sodann versetzt **ni**.

Bei diesem und allem nachfolgenden Zusammenlautiren ist es zweckmäßig den zweiten Buchstaben mit der Hand zu verdecken, und den ersten so lange forttönen zu lassen, bis durch Hinwegziehung der Hand der zweite erscheint. Dieß Forttönen ist nicht thunlich bei den Stoßlauten; diese werden, wenn sie als Anlaute stehen, wiederholt ausgesprochen, so lange bis der Vokal erscheint. Bei Silben, die An- und Auslaute zugleich haben, z. B. mir, bleibt rc., verdeckt man den Anlaut, läßt zuerst die Endbuchstaben ir, eibt rc. lesen und dann erst die ganze Sylbe.

Nun werden die sämmtlichen Buchstaben, anfangs täglich einer später auch nicht mehr als zwei, in nachstehender Aufeinanderfolge gelehrt, wobei zu bemerken, daß jeder neuerlernte Buchstabe zu jedem vorhergehenden gestellt und mit diesem zusammenlautirt werden muß. Ueberhaupt sollen auf jeder Stufe die erlernten Buchstaben zur Bildung möglichst vieler Silben zusammengestellt werden. Hat man einmal mehr Auswahl an Buchstaben, dann sollen bedeutungslose Silben möglichst vermieden werden.

§. 4.

Der Stufengang des Schreibleseunterrichtes.

1. Helllaut und Stilllaut. *)

i - n - m. in, ni, im, mi.

u - un, nu, um, mu, in, ni, im, mi

e - en, em, ne, me, in, um, mu rc.

*) Es bedarf kaum der Erwähnung, daß beim Schreibleseunterricht für diesen Stufengang nicht Druck-, sondern Schriftbuchstaben angewendet werden.

o - on, om, no, mo, in, um, em, ni, mu, me ꝛc.
a - an, am, na, ma, mo, mi, mu, ni, ne, im ꝛc.
r - er, re, ir, ur, or, ar, ri, ru, ra.
v - vi, vu, ve, vo, va, iv, uv, av ꝛc.
w - wi, wu, wo, wa, we.
a, ä - o, ö - u, ü.
ma, mö, mü, na, nä, ra, va, wa, wi, we, wo
l - al, el, ul, il, el, äl, öl, ül, la, le, li ꝛc.
b - ab, eb, ib, ob, ub, ba, be, bi, bo, bä ꝛc.
t - at, et, ät, ot, ut, ta, te, tä, tö ꝛc.

2. Die Doppellaute und der einfache An- und Auslaut.

au, äu, ai, ei, eu
d - rad, red, reid, leid, müd, weid
ſ - ſo, ſei, ſein, ſäum, ſum, ſau, ſon
s - es, was, das, bös, maus, lös, weis
j - ja, jod, jud, je, jur.
g - jag, weg, reg, beug, ſäug, mag, wag.
k - ka, käu, kaum, keim, keil.
z - zu, zur, zeig, zäum, zaun, zeit, zug.
p - pur, pein, paul, par, pol.
f - faul, für, füg, feg, feig, fal, lauf, kauf, keif.
h - hab, heut, hör, haus, hut, har, hob, hol.
ch - ich, mich, ſich, dich, weich, räch, rauch, lach.
ſch - ſchau, ſchön, ſchäum, ſchaf, naſch, rauſch.
ſt - aſt, biſt, liſt, ſtach, ſtein, ſtaub, ſtör.

3. Leichte zweiſilbige Wörter.

mei - ne, dei - ne, wei - ne, zäu - ne, tö - ne
heu - te, ſchö - ne, ſal - ben, wa - ſchen, la - ben
ba - den, mel - den ꝛc. ꝛc.

4. Silben mit zuſammengeſetzten Auslaut.

ft - auft, lauft, ſauft, ſeift, oft, duft, lüft
fſt - ſchufſt, rufſt, laufſt, keifſt, häufſt, läufſt

lt - alt, halt, feilt, heult, schält, keilt
ld - schuld, hold, mild, wild, bild
lst - eilst, holst, malst, schälst
nf - fünf, hanf, senf
nt - eint, scheint, bunt, schont, zäunt, weint
nst - scheinst, sonst, einst, schonst, meinst
mt - amt, leimt, säumt, keimt
bt - labt, tabt, lebt, webt, hebt
bst - obst, lobst, labst, bebst, hebst
schst - mischst, lauschst, täuschst, zischst
chst - scheuchst, lachst, suchst, keichst
rm - arm, warm, schirm, wärm
rn - gern, lern, fern, horn, vorn
rf - darf, scharf, wirf, warf, dorf
rb - darb, derb, mürb, wirb, stirb
rz - scherz, stürz, würz, herz
rk - stark, merk mark, wirk
rch - durch, horch, storch
rsch - barsch, marsch, forsch, hirsch.

5. Wörter mit zusammengesetzten Anlaut.

fr - frau, frei, frisch, frech, fremd
fl - flau, flach, fleuch, flink, flog
schr - schräg, schreibt, schraubt, schränkt
schl - schlau, schlägst, schleifst, schlank, schlürf
schw - schwenk, schweig, schwankt, schwing
schn - schneid, schnarch, schnür, schnöd
schm - schmal, schmaust, schmart, schmink
dr - drei, dreist, drauf, drischst, dran
bl - blau, bleibst, blind, bläut, bleich
pr - präg, prüfst, prunkt, preist
gr - grau, gräm, grunzt, gräbt, greift
kl - klein, klebt, klug, klagst, klar

kn - knüpf, kneif, knaus, knirsch
zw - zwei, zwing, zwar, zwölf
sp - spei, spalt, sporn, spar
spr - spring, sprich, sprachst, spreng
pf - pfeif, pfänd, pferch
pfl - pflanzt, pflug, pflegst.

6. Die großen Buchstaben

lernen die Kinder dadurch kennen, daß über oder neben den kleinen Buchstaben auf der Tafel der große geschrieben wird. Es versteht sich, daß auch die großen Schriftbuchstaben in ihren Bestandtheilen gezeigt werden und theilweise vor den Augen der Kinder entstehen müssen. Sie könnten etwa in folgender Ordnung vorgeführt werden:

C, O, A, G, Q, S, St, N, M, V, W, Y, X, U, R, P, T, J, D, F, K, L, B, H, E, Z.

Wenn die Schrift- und Druckbuchstaben gleichzeitig behandelt werden, wie dieß von den Meisten geschieht, so muß natürlich auch für die letzteren diese Aufeinanderfolge beobachtet werden. Für die bereits erlernten Buchstaben werden fortwährend leichte einsilbige Wörter zum Lesen gegeben.

7. Gedehnte und geschärfte Wörter.

Dehnung a) durch Verdoppelung der Hellaute.

Aas, Aar, Aal, baar, Saal, Saat, leer, Meer, Schnee, See, Beet, Heer, Loos, Moos, Moor, Boot.

b) durch h nach dem Hellaute, durch h nach dem t, durch e nach dem i.

Pfahl, lahm, Mehl, Lehm, hohl, wohl, kühl, ihm, Stuhl, Ruhm, Uhr. - Rath, Nath, roth, Muth — die, Bier, Flie-ge, Zie-ge, Lie-be.

Schärfung a) durch Verdoppelung der Stilllaute.

will, soll, fall, hell, voll, Schall - Lamm, komm, nimm, brummt, stammt - kann, wenn, denn, dünn, Mann - papp, trapp, fopp, schleppt.

b) durch ck, als verdoppeltes k, durch ß, als verdoppeltes s, durch tz, als verdoppeltes z, welche Schriftzeichen die Kinder hier zum erstenmale kennen lernen.

keck, dick, Rock, packt, strickt ꝛc. – Roß, Faß, Nuß, naß ꝛc. – Sitz, Netz, kratzt, blitzt, Schutz ꝛc.

8. Die harten und die weichen Laute unterschieden.

Bein Pein, Baß Paß, backen packen, best Pest, Dach Tag, du thu, dir Thier, Dorf Torf, Band bannt, Bund bunt, Dohle tolle – sang sank, Wang wank, dring trink, sing sink, bang Bank – Guß Kuß, gern Kern, gön = ne ken = ne, Garten, Karten ꝛc.

9. Kenntniß und Einübung der Buchstaben.

qu statt kw, x statt ks, ph statt f, c statt z vor ä, ö, e, i sonst statt k, ch statt k, y.

Qual, quä = len, Qualm, Quel = le, Quar = tal, Qua = ste, quer, be = quem.

Axt, Text, Max, Fe = lix, He = xe, Xa = ver.

Jo = seph, Phi = lipp, Pro = phet, E = pheu, Ste = phan.

Cä = ci = li = a, Ce = der, Ci = tro = ne, Ci = gar = re.

Can = tor, Carl, Con = cert, Cla = ra, Con = fekt, Rek = tor, Ac = cord, Co = der.

Chor, Christ, Chri = stoph, Char = frei = tag Chro = nik.

Bay = ern, Ty = rol, Sy = stem, Sym = tom, Syn = tax.

10. Mehrsilbige Wörter.

Man spricht den Kindern einen Satz vor, z. B.: „Im Frühlinge erscheinen die Blumen und Baumblüthen“, läßt sie durch Vor = und Nachsprechen bemerken, daß man zwar die Wörter: „im,“ „und“ auf einmal, d. h. in einem Stimmabsatze, aussprechen könne, nicht aber das Wort „Blumen,“ sondern, daß hier zwei, bei den Wörtern „Frühlinge“ ꝛc. drei Stimmabsätze, gemacht werden, und sagt ihnen, daß die Laute eines Stimmabsatzes zusammengenommen, eine Silbe

genannt werden, ferner daß jede Silbe einen Helllaut haben müsse. Zur Versinnlichung könnte wieder ein wagrechter, für jede Silbe unterbrochener, Strich dienen.

Im Früh lin ge er schei nen die Blu men und Baum blü then.

Dergleichen Beispiele mehr. An ihnen werden auch die Regeln, für das Silbentrennen gezeigt. Sie heißen:

1) Der hintere Helllaut muß immer einen von den vorhergehenden Stilllauten bekommen.
2) Stehen zwei Helllaute oder ein Doppellaut und ein einfacher Helllaut nacheinander, so gehört letzterer zur nachfolgenden Silbe, z. B. Ei = er, Treu = e, See = en, schnee = ig.
3) Zusammengesetzte Wörter trennt man nach ihrer Zusammensetzung, z. B. Sack = uhr, Schreib = übung.

Um den Kindern Fertigkeit im Silbentrennen zu verschaffen, rathen Einige, man solle nicht nur anfangs, sondern auch später noch beim Lesen die Silben der Wörter durch kleine Pausen trennen, oder jede Silbe von einem andern Kinde, beim Chorlesen von einer andern Bank, lesen lassen.

§. 6.

Die eigentliche Lautirmethode

unterscheidet sich von der Schreibleselehrmethode nur darin, daß sie sich zum Leseunterricht ausschließlich der Druckbuchstaben bedient. Es findet daher Alles, was für jene gesagt ist worden, auch auf die Lautirmethode Anwendung. Auch der Druckbuchstabe wird vom Lehrer auf die Tafel gezeichnet und zwar so, daß er theilweise vor den Augen der Kinder entsteht, auch hiebei werden die Kinder gefragt um die Zahl und Beschaffenheit der Striche; aber anstatt daß der Schreibleseschüler Buchstaben, Silben und Wörter an die Tafel schreibt, sucht der Lautirschüler die Buchstaben aus dem Setzkasten hervor und setzt sie neben einander hin, sie zu Silben und Wörtern verbindend, oder er liest die vom Lehrer ange-

setzten Buchstaben, Silben und Wörter herab. Für die eine, wie für die andere Methode ist eine Lesefibel, wenn nicht geradezu nothwendig, doch sehr zweckdienlich. Bezüglich der Aufeinanderfolge der zu erlernenden Buchstaben berücksichtigt der Schreibleselehrer die geringere oder größere Schwierigkeit des Schreibens; da diese Rücksicht beim Lautirleseunterricht wegfällt, so braucht er sich auch nicht an die oben Stufe 1 und 2 gegebene Aufeinanderfolge zu halten; der Stufengang für das Silben- und Wörterlesen aber ist auch für die Lautirmethode ganz derselbe, wie er oben vorgezeichnet ist.

§. 6.

Allgemeine Regel über den ersten Leseunterricht.

1. Beim ersten Leseunterrichte finden zwei nebeneinander gehende und mit einander abwechselnde Uebungen Statt, nämlich entweder lesen die Kinder Buchstaben, Silben, Wörter und Sätze von der Wandtafel herab, und schreiben dieselben auch ab, oder der Lehrer gibt Silben, Wörter, Sätze an, welche die Kinder dann auf die Tafel schreiben. Bei diesem Angeben, Vorsprechen ist es wichtig, daß jeder Laut deutlich hörbar gemacht, der dehnbare lang fortgedehnt werde, wozu man auch die Kinder anhalten muß. Die Zeitdauer für jeden Laut gibt der Lehrer durch Aufheben und Senken der Hand an.

2. Die zu lesenden Wörter sollen so viel als möglich in kleinen leichten Sätzen vorgeführt werden.

3. Kann man auch im Anfange die Orthographie nicht immer berücksichtigen, nimmt man z. B. keinen Anstand, Dingwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben, so soll dieß und Aehnliches doch nach und nach vermieden werden; niemals aber dürfen solche Fehler geduldet werden, welche durch Aufmerken auf die Aussprache erkannt werden können, z. B. die Verwechselung der Helllaute e, ö, ä, oder i und ü, oder der scharfen und weichen Laute.

4. Ueberhaupt muß man nicht nur beim Silbenlesen,

sondern auch fortwährend beim Satzlesen auf Richtigkeit, Reinheit und Deutlichkeit der Aussprache der Laute, Silben und Wörter halten, damit nicht falsche, später schwer auszurottende Angewöhnungen entstehen.

5. Man schreite langsam vorwärts und lasse die Silben und Wörter einer Uebungsstufe so oft lesen, bis die Mehrzahl der Schüler sie fertig zu lesen im Stande ist. Der Grundsatz: „Eile mit Weile!" ist beim Leseunterricht von hoher Bedeutung. Der Schüler, welcher anfänglich jeden einzelnen Laut am längsten fortlautet, wird gewöhnlich der sicherste Leser. Das mehrmalige Ansetzen, das Wiederholen einzelner Wörter und Silben, das stotterige Lesen und mancher anderer Fehler kommt gewöhnlich daher, weil der Schüler nicht zum langsamen Lesen ist angehalten worden, oder weil er auf eine Stufe fortgejagt worden ist, wozu ihm die Vorkenntnisse fehlten.

6. Vorkommende Lesefehler soll nicht der Lehrer verbessern, sondern er soll das Kind anhalten, sie selbst zu verbessern.

7. Das sogenannte Kopflautiren, d. h. das Angeben der einzelnen Laute vorgesprochener oder gelesener Wörter findet fortwährend statt.

8. In den ersten Schuljahren muß viel gelesen werden, damit die Kinder eine Fertigkeit erlangen. Hat der Lehrer mehrere Klassen beisammen, so bedient er sich der Helfer, besonders zur Nachhilfe für die Schwächeren.

§. 7.

Das verständige Lesen

besteht darin, daß der Lesende während des Lesens sich des Inhaltes bewußt ist.

So lange der Schüler noch die Schwierigkeit der mechanischen Lesefertigkeit zu überwinden hat, darf ihm nicht zugemuthet werden, dem Inhalte des Lesestückes besondere Aufmerksamkeit zu schenken, aber so wie er allmählig sicherer

und geläufiger liest, muß man auch schon dahin streben, ihm das Gelesene zum Verständniß zu bringen, so daß also das Verständiglesen nicht etwa als eine neue Stufe auf einmal angegriffen, sondern allmählig angebahnt wird. Deßwegen sollen auch die Lesestücke anfänglich nur leichtlesbare und leichtverständliche Sätze bringen, auf daß die Schüler angelockt werden, auf den Inhalt zu achten. Gibt man ihnen Lesestücke, von denen sie wenig, oder nur mit großer Schwierigkeit etwas verstehen, so verlieren sie für alle Zukunft die Lust und das Streben den Inhalt zu verfolgen. — Sind die Lesestücke im Lesebuche nicht so geordnet, daß das Leichtere dem Schwereren vorangeht, so halte der Lehrer sich nicht an die Ordnung des Lesebuches, sondern wähle das Leichtere für den Anfang.

Zum Verständiglesen verhilft man den Kindern
1) durch Vorlesen des Stückes,
2) durch Beobachtung der Unterscheidungszeichen,
3) durch Fragen während des Lesens.

Je kleiner die Kinder sind, desto weniger Sätze lasse man bis zum Abfragen zusammenkommen. Anfangs frägt der Lehrer Satz für Satz ab, später Absatz für Absatz, zuletzt ganze Stücke, und auch dann nur, wenn sie kurz sind. Um den kleinen Leseschülern das Antworten zu erleichtern, gestattet er ihnen anfangs in das Buch zu sehen, bei schwereren Fragen auch später noch. Auch verlangt er anfänglich nur wenig, zufrieden, wenn die Kleinen die Namen der im Lesestücke vorkommenden Personen oder Dinge, ihre Haupteigenschaften, und die wichtigsten Handlungen anzugeben im Stande sind. Nach und nach wird mehr gefordert, aber noch immer werden die Fragen so gestellt, daß die Anwort nicht viel auf einmal umfaßt, also leicht in einem vollständigen Sätzlein gegeben werden kann.

Allgemeine Fragen, wie z. B. die häufig beliebte: „Was hast du da gelesen?“ oder: „Von was handelt diese Geschichte?“ taugen auf keiner Schülerklasse, und wären bei

den Kleinen gar am allerübelsten angebracht. Sie erschrecken die Kinder, weil sie zu viel, eigentlich Alles auf einmal verlangen, und bewirken in der Regel, daß gar keine Antwort erfolgt. Auf der unteren und Mittelklasse ist für diesen Zweck offenbar der synthetische Weg vorgezeigt, d. h. die Fragen müssen sich auf das Einzelne, auf ein Wort, einen Satz, endlich erst auf mehrere Sätze beziehen. Erst wenn das Einzelne durch Fragen erforscht und zum Verständniß gebracht ist, faßt man Abschnitte zusammen, und erbaut aus ihnen das Ganze.

4) durch Erklärung dessen, was schwierig und unverständlich ist.

Die Erklärungen sind entweder Wort- oder Sacherklärungen. Erstere gibt man durch Zurückführung des Wortes auf die Wurzelbedeutung, bei zusammengesetzten Wörtern durch Zerlegung derselben in das Grund- und Bestimmungswort, oftmals nur durch ein anderes gleichbedeutendes Wort. Die Sacherklärungen geschehen durch Entwickelung der Gründe, Angabe der Ursache, des Zusammenhanges, durch geschichtliche, geographische, naturhistorische Erläuterungen, durch Würdigung der im Lesestücke vorkommenden Gedanken, Behauptungen, Lebensansichten u. s. w. Die Fragen und Erklärungen werden alle beim erstmaligen Lesen des Stückes gegeben, so daß dieß gleichsam als Vorbereitung für die Leseübung angesehen wird. — Damit die Fragen zweckmässig und die Erklärungen bündig, nicht weitschweifig werden, bereite sich der Lehrer auf jedes Lesestück vor. Er betrachte Satz für Satz und Wort für Wort, und frage sich: Was ist der Erklärung bedürftig? Wie gebe ich dieselbe, damit sie kurz und leichtverständlich sei?

5) durch Zerlegung längerer Sätze in ihre einzelnen Glieder mittelst Fragen, so daß die Nebensätze als Hauptsätze erscheinen — das sogenannte Examiniren der Sätze.

6) durch Wiedergeben des Gelesenen von Seite des Schülers

mit eigenen Worten, anfänglich nur einzelner Ausdrücke, dann ganzer Sätze, endlich des gesammten Lesestückes.

7) dadurch, daß man die Kinder ermuthigt, über das, was ihnen dunkel geblieben ist, zu fragen.

§. 8.

Das ausdrucksvolle Lesen.

Ausdrucksvoll lesen heißt so lesen, daß durch die dem Sinne des Lesestückes angemessenen Modulationen der Stimme in dem Zuhörer die nämlichen Vorstellungen und Empfindungen hervorgerufen werden, welche die im Lesestücke redende Person bewegten. Es setzt voraus, daß die Wörter und Sätze richtig betont werden (Accentuation, Dynamik), die Stimme angemessen sich hebt und senkt (Melodie, Melodik) und der Rythmus, oder die Länge und Kürze der Silben gehörig beobachtet wird. — Wichtig ist der Ton, d. h. die in der ganzen Darstellungsweise sich äußernde Gemüthsstimmung des Vorlesers. So verschieden die Gemüthsstimmungen im Menschen sein können, so mannigfaltig ist auch der Leseton. Man unterscheidet hauptsächlich den Ton der Ruhe, der freudigen Erregung, der Furcht, der Angst, des Zornes, der Würde, der Andacht, der Bitte, des Befehles, der Entschlossenheit, des Spottes.

Es gibt nur Ein Mittel, dem Schüler zum ausdrucksvollen Lesen zu verhelfen, und dieß ist das Vorlesen von Seite des Lehrers. Einige empfehlen für diesen Zweck die Deklamationsübungen. Das Deklamiren mag für höhere Lehranstalten passen, in der Volksschule ist es nicht am Orte. — In Schulen, worin bisher monoton gelesen worden ist, werden sich die Kinder anfangs nicht zum ausdrucksvollen Lesen bequemen wollen, es ist, als ob sie sich dessen schämten; aber öfteres Vorlesen mit Ermunterung zur Nachahmung wird nach und nach wenigstens Ein Kind gewinnen. Dieses wird darob gelobt, darf öfter und länger lesen, das

von Anderen schlecht Gelesene verbessern, und — nicht lange, so wird ein zweites und drittes dieser Ehre theilhaftig werden wollen, und alle folgen nach. Nur muß man das ausdrucksvolle Lesen nicht mit Strenge erzwingen wollen; dadurch käme man sicherlich nicht zum Ziele. Sollte sich indeß ein und das andere Kind gar nicht dazu verstehen wollen, während die Mehrzahl schon den Wünschen des Lehrers entspricht, so lasse man ein solches nicht von der Stelle, bis es den Fehler verbessert. Gesetzt auch, es willfährt nicht, was gewöhnlich geschieht, so ist ihm das wenigstens warnend für die Zukunft. Zweckdienlich ist es auch, den verfehlten Satz gleichzeitig mit dem Schüler öfteremale laut zu lesen. Nicht selten thut es Wirkung, wenn der Lehrer eben so monoton wie der Schüler liest, jedoch ohne Spott, und beifügt: Sieh, so liesestdu. Gefällt dir ein solcher Vortrag? Ueberhaupt kann man den Leseschülern nicht oft genug sagen, daß das Lesen nichts anderes ist, als ein Sprechen, daß man folglich jeden Satz eben so lesend vortragen müsse, wie man denselben sprechen würde, daß sie sich aber, um ihn richtig zu sprechen, recht lebendig in die Lage desjenigen versetzen sollen, der da redet. Man sagt z. B.: Wird wohl der Sohn Gottes die Worte: „Hinweg mit dem Allem! Macht das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhause!" dort im Tempel so gesprochen haben, wie du sie eben gelesen hast? oder die Worte: „Simon! und auch du schläfst? So konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen?" So bei jeder Gelegenheit.

V. Das Schreiben.

§. 1.

Zweck und Umfang des Schreibunterrichtes.

Der Zweck des Schreibunterrichtes ist: Den Schülern eine Fertigkeit im Niederschreiben eigener oder fremder Gedanken mittelst einer deutlichen, kräftigen, regelmäßigen und gefälligen Handschrift zu verschaffen.

Wie das Lesen, so ist auch das Schreiben nur Mittel für einen höheren Zweck. Manche Lehrer scheinen das Schönschreiben um seiner selbst willen zu betreiben, machen also das Mittel zum Zwecke. Aus dem angegebenen Zwecke geht hervor, daß auf die Erlangung einer entsprechenden möglichst schnellen Currentschrift das meiste Gewicht zu legen ist; ferner daß die einfachste Schrift ohne schwierige Biegungen und überflüßiges Beiwerk die geeignetste für den Schulunterricht ist.

Neben der deutschen Currentschrift mag auch die lateinische Schrift geübt werden — in Stadtschulen ist letztere unerläßlich — aber jene bleibt die Hauptsache.

§. 2.

Das Schreibmaterial, dann die Haltung des Körpers und der Hand beim Schreiben.

Das Schreibmaterial ist für das erste Schuljahr die Schiefertafel und der Schieferstift. Letzterer soll gerade so, wie später die Feder gehalten werden, darf also nicht zu kurz sein. Kurze Stücke steckt man deßhalb in unbrauchbare Federkiele; die Stahlfedern werden nicht anempfohlen, weil sie den Grundstrich nicht kräftig geben. Mit Federschneiden wird wohl kein fleißiger Lehrer die kostbare Schulzeit verlieren wollen; dann muß er aber auch Vorkehrung treffen, daß die in der Zwischenzeit geschnittenen Federn von den Kindern nicht verwechselt werden.

Die Haltung des Körpers, der Hand, des Griffels und der Tafel muß den Schülern gleich beim Beginne gezeigt und streng auf die Beobachtung derselben gesehen werden; denn wie sie es in den ersten Tagen angewöhnen, so treiben sie's fortan.

Der Schreibende beobachte folgende Haltung. Der Rücken sei nicht gekrümmt, noch der Oberleib so gedreht, daß der Schreiber ein hohes Schulterblatt erhält, oder seine Achseln sich hinaufziehen. Der Magen darf nicht an die

Schreibbank gedrückt, noch die Brust eingezogen werden; beide müssen 2 — 3 Finger breit von der Bank entfernt bleiben.

Der Oberleib neigt sich sanft vor, der Kopf senkt sich, jedoch so wenig als möglich. Beide Füsse müssen fest auf dem Boden ruhen, dürfen weder übereinander geschlagen, noch verschränkt, noch zurückgezogen, noch einwärtsgekehrt werden. Der linke Vorderarm werde so an die Bank gelehnt, daß der Ellenbogen sich etwas unter die Bank hinabsenkt, die Hand aber zwanglos das Papier halten und bewegen kann. Der rechte Vorderarm werde fast ganz auf die Bank gelegt.

Die Hand muß sich sanft wölben. Die Gelenke dürfen nicht spitzig gestellt, noch weniger krampfhaft zusammengepreßt werden. Der kleine und der Ringfinger liegen fast wagrecht neben einander auf dem Papier, und so, daß die Hand größtentheils auf den Nägeln dieser beiden Finger ruht. Der Mittelfinger wird sanft gewölbt; auf seinem Vordergliede ruht die Feder. Den Zeigefinger legt man oben auf den Rücken des Kieles, denn er soll die ab- und zunehmenden Grundstriche formiren; er darf sich zwar wölben, aber einen spitzigen Winkel, sogenannten Knebel, darf er nicht machen. Der Daumen schließt sich an die linke Seite der Feder an.

Zwei häufig vorkommende Fehler hat der Lehrer besonders zu berücksichtigen, nämlich das krampfhafte Einpressen der Feder zwischen die Finger und das schwerfällige Aufliegen der ganzen Handfläche auf dem Papier. Ersteres ermüdet die ganze Hand, macht, daß man der Schrift das Mühselige, Gezwungene ansieht; letzteres läßt kein stetiges leichtes, sondern nur ein stoßweises Fortrücken beim Schreiben zu.

Die Feder soll so gehalten werden, daß die Spitze derselben ein Glied lang weiter vorreicht, als die Spitze des Zeigefingers; der Schaft lehnt sich an das obere Glied des Zeigefingers an. Der Spalt der Feder muß mit seinen beiden Theilen gleichstark auf dem Papier aufliegen. Manche Kinder fassen die Feder so, daß sie beinahe nur mit einem

Theil des Spaltes schreiben. Das darf nicht geduldet werden aus leichtbegreiflichen Gründen.

Papier und Schiefertafeln sollen etwas, doch nicht gar zu schräg gehalten werden. Allseitig wird empfohlen, die oben angegebene Haltung taktmäßig einzuererziren. Auf Kommando setzen sich die Schüler in Position, ergreifen den Griffel oder die Feder, setzen die Hand schreibfertig an.

§. 3.

Die Vorübungen für das Schreiben

nehmen ihren Anfang schon in den ersten Tagen nach dem Eintritte der Kleinen in die Schule; sie bestehen: 1) im Aufstellen senkrechter, wagrechter, schiefstehender Punkte, 2) im Verbinden dieser Punkte, 3) im Zeichnen senkrechter, wagrechter, schiefer, 4) krummer und gebogener Linien.

§. 4.

Der eigentliche Schreibunterricht.

Haben die Schüler einige Fertigkeit in diesem Zeichnen, dann geht es an den eigentlichen Schreibunterricht. Vorerst richtet der Lehrer die Schiefertafeln zu, indem er mittelst eines Messers oder Nagels die vier Linien einritzt. Diese müssen aber die gehörigen Entfernungen haben. Man nimmt an, die Buchstaben für die Anfänger sollen noch einmal so hoch, als eine gewöhnliche Handschrift sein. Diese Hilfslinien, denen Manche auch noch schiefe Richtlinien beifügen, müssen aber sobald als möglich entzogen werden, erst die obere und untere, hierauf die Mittellinie. Nun schreibt der Lehrer den ersten Buchstaben an die Wandtafel, nicht auf einmal, sondern Zug für Zug. Nach jedem Zuge wird ausgesetzt, man fragt: Was hab' ich da gemacht? Wie ist der Strich? dick? (Grundstrich), dünn? (Haarstrich); ist er senkrecht oder schief? Aus wie vielen Strichen besteht der Buchstabe? Dieses Zeichen bedeutet den Laut i.

Nun versuchen die Kinder den Buchstaben theils auf der Wandtafel, theils auf ihren Schiefertafeln nachzuzeichnen.

Die Aufeinanderfolge der Schreibbuchstaben und das Zusammensetzen derselben zu Silben ist oben bei dem Lautirunterrichte angegeben worden. Die Vorschriften werden theils auf die Wandtafel, welche zu diesem Zwecke auch mit den 4 Linien versehen sein soll, theils auf Vorlegeblätter geschrieben, allemal aber vom Lehrer selbst, und sollen viel Abwechslung darbieten. Es ist deßwegen gut, jedem Vorlegeblatte einen andern Inhalt zu geben. Die Kinder tauschen dann ihre Vorschriften wechselseitig aus. Denk- und Sittensprüche, leicht verständliche Schriftstellen, Sätze aus der Naturkunde u. d. gl. eignen sich zu Vorschriften. Für die untern Klassen nimmt man abwechslungsweise auch Namenwörter, z. B. Städte-, Tauf-, Thiernamen in alphabetischer Ordnung Wenn die Schüler einmal die Formen der Buchstaben wohl inne haben, dann sollen sie auch geübt werden im Schreiben ohne Vorschrift aus dem Kopfe.

§. 5

Die Correktur der Schriften geschieht theils in der Schule, indem der Lehrer die einzelnen Schüler an seinen Tisch herkommen läßt, oder den Fehler auf der Wandtafel ausbessert, was besonders bei Fehlern geschehen soll, welche von vielen Schülern gemacht werden, theils nach der Schulzeit. Weil jedoch viele Fehler von der Haltung der Hand, der Feder, und von andern dergleichen Ursachen herrühren, so ist es unerläßlich, besonders bei den Anfängern, daß der Lehrer die Schüler während des Schreibens fleißig beobachte; er kann sich hierin ausnahmsweise, wenn er selbst nicht Zeit findet, durch fähige Schüler aus den höhern Klassen vertreten lassen. Soll die Correktur zur Verbesserung der Fehler verhilflich sein, so ist es nicht genug, daß der Fehler gerügt wird, sondern es muß gezeigt werden, wie und wodurch die Unregelmäßigkeit entstanden, und wie und wodurch sie gehoben wird. Dieß geschieht z. B. durch die Bezeichnung der Entfernungen, wo ein Zug, eine Biegung, eine

Schattirung u. d. gl. eintreten soll. Zu diesem Zwecke haben Einige in den Zwischenräumen der Ober- und Unterlängen, besonders für die großen Buchstaben, feine Linien gezogen, damit sie den Schwachen mehr Richtpunkte geben. Nach jeder Correktur, die sich nicht auf viele Buchstaben mit einem Male erstrecken soll, müssen die Schüler den verfehlten Buchstaben so lange fort machen, bis er ihnen öfters gelungen ist. Auch das Zifferschreiben muß frühzeitig geübt werden. Es wird gut sein, die arabischen Ziffer so wie das große Alphabet auch auf der zweiten und dritten Klasse am Ende der Schrift öfters beisetzen zu lassen. Deßgleichen wird gerathen, mit den höheren Klassen von Zeit zu Zeit die ersten Elemente des Schreibens durchzumachen.

Den Anfängern lasse man Zeit, und fordere erst dann ein schnelleres Schreiben, wenn sie die nothwendige Fertigkeit erlangt haben. Für die Mittelklasse wenden Neuere das Taktschreiben an, welches darin besteht, daß auf das gleichmäßige Zählen: Eins, Zwei, wobei das Wort Zwei betont wird, die ganze Klasse taktmäßig schreibt, bei dem Worte Eins den Haarstrich, bei dem Worte Zwei den Grundstrich zieht. Das Zählen, welches anfänglich vom Lehrer, dann aber von einzelnen Schülern abwechselnd geschieht, geht ununterbrochen fort, auch wenn ein Buchstabe oder ein Wort vollendet ist. Die Schüler fangen aber stets mit dem Eins und dem Haarstrich an.

Es soll gleichmäßige Thätigkeit, regeres Leben in eine Klasse bringen, und das Schnellschreiben befördern. Auch werden die Kinder dadurch genöthigt und gewöhnt, ganze Wörter ohne Absetzen zu schreiben, was freilich auch ohne das Zählen erreicht werden kann, und wirklich erreicht werden soll. Es hat aber das Taktschreiben auch Manches gegen sich.

Das beßte Förderungsmittel für den Schreibunterricht ist, daß die Schüler angehalten werden, Alles, was sie schreiben, so gut als möglich zu schreiben. Eine ausdrück-

liche Unterscheidung zwischen Schönschrift und Currentschrift sollte gar nicht Statt finden. Allerdings muß man einige Stunden, vielmehr Halbstunden, für die niederen Klassen mehr, für die höheren weniger, zur vorzugsweisen Schreibübung aussetzen, aber alles, was außerdem geschrieben wird, soll schön geschrieben sein; man gestatte deßhalb die erforderliche Zeit. „Wettschreiben, wobei in möglichst kurzer Zeit möglichst schön geschrieben wird, legen bei öffentlichen Prüfungen mehr Zeugniß ab, als die erkünstelten Probeschriften!“ sagt Curtmann. Daß das Schriftlesen durch alle Klassen hindurch betrieben werden muß und in der Oberklasse auch auf ungewohnte und schwerleserliche Schriften ausgedehnt werden soll, versteht sich von selbst.

VI. Der Sprachunterricht.

Ueber diesen Lehrgegenstand bestehen verschiedene Ansichten. Diejenigen, welche die deutsche Sprache gleich einer fremden aus der Grammatik lehren zu müssen glaubten, sind glücklicherweise überwunden. Dagegen gibt es Andere, welche von einem förmlichen Sprachunterricht in der Volksschule gar nichts wissen wollen, alle Sprachunterweisung auf die mündliche Sprechübung beschränkend, welche sie natürlich in sehr ausgedehntem Maße betrieben wissen wollen. Sie halten sich an den unbestreitbaren Grundsatz, daß die Muttersprache nicht durch Regeln, sondern durch Uebung erlernt werde, und behaupten, daß man, um seine Gedanken gut und richtig auszusprechen, nicht nöthig habe, die Sprachgesetze zu kennen.

Die meisten endlich betreiben die Sprachlehre auf praktischem Wege, indem sie die Sprachgesetze aus Beispielen erkennen lassen; bei diesen wird das Lesebuch zur Sprachlehre.

Letztere beginnen den Sprachunterricht frühzeitig. Noch ehe die Schüler zum Satzlesen gelangt sind, wird die Wortbildungslehre mittelst des Leseunterrichts betrieben. Die Kinder erfahren, was Haupt- und Nebensilbe ist, es

werden ihnen mit der Leseübung die Vor- und Nachsilben in Wörtern vorgeführt. Eigenschaftswörter mit den Nachsilben bar, sam, ig, lich, isch, haft, ern, Dingwörter mit lein, in, er, keit, heit, schaft, niß, ung, sal. — Vorsilben der Redewörter be, ge, ver, zer, ent, emp, ant, — der Dingwörter ge, be, er, ver, zer, ent; wobei sie immer auf die Stammsilbe aufmerksam gemacht werden dadurch, daß jedesmal das Stammwort dem abgeleiteten voran geht. z. B. straf — strafbar.

Die höhere Abtheilung bildet aus Stammwörtern abgeleitete. Hierauf bringt das Lesebuch zusammengesetzte Ding- und Eigenschaftswörter.

Die Wortlehre nimmt ihren Anfang, sobald die Kinder die großen Anfangsbuchstaben kennen, mit dem

Dingwort.

Man sagt ihnen: Alle Dinge haben einen Namen; die Wörter, womit man die Dinge nennt, heißen Dingwörter. Die Kinder müssen verschiedene Dinge nennen, und zwar nach einer gewissen Ordnung, z. B. Dinge in der Schule, im Wohnzimmer, in der Küche, am Hause u. d. gl. Alle diese Wörter — man erkennt sie auch daran, daß man eines der drei Wörtchen „der, die, das" voransetzen kann — werden mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

Die mehrfache Zahl wird schon bei den Sprech- und Leseübungen berücksichtigt, indem bei jenen häufig die Mehrheit mündlich angegeben, bei diesen das Wort unmittelbar nach der einfachen in der mehrfachen Zahl gelesen wird, z. B. das Pferd, die Pferde, das Lamm, die Lämmer. Außerdem dient es als Schreibübung, von angegebenen Wörtern die mehrfache Zahl zu bilden. Diese vorgeschriebenen Wörter sollen dann aber in gehöriger Ordnung sich folgen, damit sich den Kindern die Bemerkung aufdrängt, daß einige Wörter in der mehrfachen Zahl „e", andere „en", andere „er" annehmen, andere unverändert bleiben, und wieder andere den Umlaut bilden.

Das Geschlechtswort

wird folgendermaßen behandelt: Es ist schon gesagt worden, daß man vor jedes Dingwort eines der drei Wörtchen „der, die, das“ setzen kann. Nun schreibt der Lehrer an die Wandtafel:

Vater schreibt,
Mutter näht,
Kind schläft.

Saget mir Kinder, welches von den drei Wörtchen kann ich vor „Vater,“ welches vor „Mutter ꝛc. setzen? Diese Wörter heißt man Geschlechtswörter, und zwar deutet „der“ das männliche Geschlecht an, „die“ das weibliche ꝛc. Nun spricht der Lehrer mehrere Dingwörter vor, und zwar erstlich männlichen Geschlechtes, dann weiblichen, endlich sächlichen; die Kinder müssen das Geschlechtswort dazu angeben.

Die Wörtchen „der, die, das“ nennt man bestimmende Geschlechtswörter. Wir haben noch andere drei Geschlechtswörter, welche man die nicht bestimmenden nennt; sie heißen: „ein, eine, ein,“ und werden angewendet, wenn man von unbestimmten allgemein genannten, unbekannten Dingen redet. Die Anwendung sehet in folgendem Beispiele:

Jakob wurde von seinem Vater in das nächste Dorf zu seinem Vetter geschickt. Auf dem Wege dahin bemerkte er Allerlei. Es begegnete ihm ein fremder Mann mit einem sehr schönen Hündlein, welcher ihm einen Apfel schenkte; auch sah Jakob einen Hasen aus dem nahen Walde herauslaufen, und eine Natter, die im Straßgraben sich ringelte. Heimgekommen erzählt Jakob Alles. Wird er nun sagen: Ein Vetter war in einem Garten, eine Base arbeitete neben ihm, es begegnete mir der fremde Mann mit dem schönen Hündlein ꝛc., welcher mir den Apfel ꝛc. ꝛc. Nun wird an dem Beispiele gezeigt, daß man bei bestimmten Dingen den bestimmenden setzt, und umgekehrt. Beim Lesen wird in vorkommenden Fällen aufmerksam gemacht, warum hier das nicht bestimmende Geschlechtswort angewendet ist.

Das Eigenschaftswort

könnte etwa so eingeführt werden:

Wenn ich sage: Dort steht ein Mann, so weiß ich wohl schon, daß Jemand dort steht, und daß es nicht ein Weib oder ein Kind, sondern ein Mann ist; weiß ich aber auch, was für ein Mann es ist — wie er beschaffen ist? Wenn ich aber sage: Dort steht ein alter Mann — nicht wahr, dann weiß ich mehr, ich weiß, daß der Mann nicht jung, sondern alt ist. Wenn ich aber sage: Ein alter, armer Mann, dann weiß ich noch mehr von dem Manne, ich weiß, daß er alt und arm ist. Sage ich aber: Ein alter, armer, blinder Mann, dann weiß ich noch mehr. Alt, arm, blind sind Beschaffenheiten, oder was das Gleiche bedeutet, Eigenschaften. Wie wird man wohl die Wörter nennen, welche die Eigenschaften der Dinge angeben? Welche Eigengenschaften hat der Mann, von welchem wir gesprochen haben? Wie viele Eigenschaften sind das? Alle Dinge haben Eigenschaften. Wenn ihr wissen wollet, welche Eigenschaften ein Ding hat, so fraget nur: Wie ist das Ding? — Nun saget mir: Welche Eigenschaften hat die Wandtafel? Sie ist schwarz. Wie noch? viereckig. Wie noch? hölzern, schwer, breit ꝛc.

Solche Beispiele mehr. Hierauf gibt der Lehrer mündlich oder schriftlich Eigenschaftswörter und läßt passende Dingwörter dazu auffinden. z. B. Was ist schwarz, roth, blau, spitzig, rund, hoch, dick, hart, schwer, flüßig, hölzern, eisern? Auch moralische Eigenschaften werden angegeben. Man sagt nämlich den Kindern, daß der Mensch wie am Leibe, so auch an der Seele Eigenschaften besitze — fleißig, gütig, liebreich, falsch ꝛc.

Diese Uebungen im Auffinden und Angeben der Eigenschaften zu gegebenen Dingwörtern, oder umgekehrt der Personen und Dinge zu den Eigenschaften, dienen zu mündlichen und schriftlichen Aufgaben.

Die Steigerung der Eigenschaftswörter hat keine Schwierigkeit und wird nur an Beispielen gezeigt.

Die Beugung

des Geschlechts-, Eigenschafts- und Dingwortes wird den Kindern dadurch bemerklich gemacht, daß ein Dingwort in vier Sätzen mit den vier Endungen vorgeführt wird sowohl in der einfachen, als in der mehrfachen Zahl. Die Sätze werden unter einander geschrieben, so daß die mit den Wörtern vorgegangene Aenderung auffallender erscheint. z. B.

Der Mann ist krank,
des Mannes Krankheit ist gefährlich,
dem Manne gibt man Arznei,
den Mann besucht der Arzt.

Nachdem auf die Aenderung im Geschlechts- und Dingworte aufmerksam gemacht worden ist, werden die Fragen „wer? wessen? wem? wen?" gestellt und den Sätzen vorausgeschrieben. Man sagt, daß es vier Fälle — Endungen — gebe, in welchen ein Dingwort zu stehen kommen kann; man erkennt den Fall durch obige Fragen. Es werden nun viele dergleichen Beispiele, die mit Rücksicht auf Geschlecht und Beugungsart gewählt sein müssen, durch die vier Fälle im Chore abgebeugt, aufgeschrieben, ausgefragt; man spricht verschiedene Sätze vor, oder läßt dergleichen im Lesebuche aufsuchen, und frägt: In welchem Falle steht hier das Dingwort?

Später nimmt man auch ein Eigenschaftswort, bald mehrere hinzu und verfährt wie oben, z. B.

der fromme Knecht arbeitet fleißig,
des frommen Knechtes Arbeit ist gesegnet,
dem frommen Knechte gibt man Lohn,
den frommen Knecht lobt sein Herr.

Desgleichen die mehrfache Zahl.

Die Beugungsarten betreffend nehmen neuere Grammatiker nur zwei an, nämlich die „starke", wohin sie diejenigen

Wörter zählen, welche im zweiten Falle „s" oder „es" annehmen, und die „schwache", wohin die Wörter gehören, die im zweiten Falle „n" oder „en" haben. Die Dingwörter weiblichen Geschlechtes lassen sich aber in dieser Eintheilung nicht unterbringen, weil sie in der einfachen Zahl durch alle Fälle unverändert bleiben; auch gibt es sonst noch Ausnahmen.

Man kann die Eintheilung nach Beugungsarten vielleicht ganz übergehen; denn für die Schule geht wenig Vortheil daraus hervor.

Das Fürwort.

Der Lehrer schreibt einen Satz an die Tafel, in welchem mehrere persönliche Fürwörter vorkommen, z. B. Joseph hatte seine kleine Schwester Clara geneckt. Diese verklagte ihn beim Vater. Er wurde vorgerufen. Aengstlich kam er herzu. Der Vater sprach drohend: Ich werde dich züchtigen, wenn du sie noch einmal neckest, oder ihr sonst etwas Uebels zufügst. — Nun frägt er: Wer ist mit dem „diese, mit ihn, er, dich, du" gemeint? Nun schreibt er den Satz noch einmal an die Tafel, und zwar so, daß anstatt der Fürwörter die Dingwörter erscheinen, es wird verglichen und bemerklich gemacht, wie unschön und schleppend die Rede würde, wenn man keine Fürwörter hätte. Man sagt den Schülern: Weil die Fürwörter anstatt der Dingwörter — für die Dingwörter — stehen, so heißen sie Fürwörter.

Die Abbeugung der persönlichen Fürwörter werde nicht auswendig gelernt. Sie ergibt sich durch die Sprech- und Leseübung von selbst. Später macht man die Schüler auch nach und nach mit den übrigen Arten der Fürwörter, mit den zueignenden, hinweisenden, zurückbeziehenden, fragenden, unbestimmten bekannt.

Das Zeitwort.

Wir haben gehört, daß die Dinge Eigenschaften haben; sie können aber auch etwas thun, oder es kann an ihnen et-

was gethan werden; z. B. der Schüler, was kann er thun? Er kann lesen, schreiben, rechnen. Wenn man das kurz aussprechen will, so sagt man: Der Schüler liest, schreibt, rechnet.

Aufgabe: Was kann der Vater, die Mutter, der Bauer, das Pferd, der Hund, der Vogel 2c. 2c. thun?

Die Zeit.

Wenn ich sage: Der Schüler spricht, schreibt, lernt, so wisset ihr, daß er es eben jetzt in der Gegenwart thut. Wenn ich nun aber zu verstehen geben will, daß er das Sprechen, Schreiben, Lernen 2c. gestern gethan hat, daß es also schon vergangen ist, wie muß ich dann sagen? Der Schüler hat gesprochen, hat geschrieben. Wenn ich endlich ausdrücken will, daß das Sprechen 2c. erst morgen geschehen wird, wie sag' ich da? Der Schüler wird sprechen 2c. Wenn man also sagt: Der Schüler spricht, so ist dieß die gegenwärtige Zeit; sagt man: Der Schüler hat gesprochen 2c. 2c.

Nun setzen die Kinder viele Zeitwörter in die drei Hauptzeiten, anfangs mündlich, im Chore, dann schriftlich, natürlich immer in ganzen Sätzen. Man gibt nämlich je ein Dingwort und Zeitwort an, und läßt einen Satz daraus bilden, z. B. Baum blühen Wasser tragen, Taglöhner mähen, Sonne scheinen. Von den Zwischenzeiten kann später die Rede sein. Man sagt den Kindern nur, daß man anstatt „hat gesprochen" 2c. auch sagen kann „sprach". Ueberdieß sagt man auch oft „hatte gesprochen". Dieß thut man, wenn man zu verstehen geben will, daß das Sprechen 2c. schon vorüber, vergangen war, als eine andere, auch schon vergangene Handlung geschah. z. B. Nachdem der Schüler gesprochen hatte, setzte er sich nieder. Nachdem er den Brief geschrieben hatte, gab er ihn auf die Post. Auf ähnliche Weise erklärt man die zweitzukünftige Zeit z. B. Wenn der Frühling wird gekommen sein, werde ich Obstkerne säen. Da übrigens die zweitzukünftige Zeit gar selten vorkömmt, und

von Schulkindern schwer erkannt wird, so dürfte sie wohl gar mit Stillschweigen übergangen werden.

Wie die drei Hauptzeiten, so werden auch diese Zwischenzeitformen durch Beispiele eingeübt.

Hier ist der Ort auf die Hilfszeitwörter aufmerksam zu machen. Eine weitere Eintheilung der Zeitwörter z. B. in persönliche und unpersönliche, zielende und ziellose 2c. gewährt in der Schule wenig praktischen Nutzen.

Person und Zahl

wird am leichtesten dadurch anschaulich gemacht, daß man zwei Schüler gegenüberstellt, und einen entfernten dritten bezeichnet; deßgleichen für die mehrfache Zahl drei Schülergruppen, welche nun sich anredend das Zeitwort durch die Personen und Zahlen in den verschiedenen Zeiten durchsprechen, z. B. **A** Ich stehe, (zu **B** gewendet) du stehst, (nach den entfernterem **C** deutend) er steht, (nach einer Schülerin deutend) sie steht, (nach dem Dintenfaß zeigend) es steht.

Die Formen.

Wenn ich sage: „Der Knabe trägt,“ und wieder: „Der Knabe wird getragen,“ ist das Einerlei? Gewiß nicht, im ersten Falle thut der Knabe etwas, im zweiten wird an ihm etwas gethan. Jenes heißt man die thätige Form, weil der Knabe thätig ist, dieses die leidende, weil er etwas an sich geschehen läßt, leidet. Nun werden mehrere Zeitwörter aus der thätigen in die leidende Form übergetragen und im Chore durch alle Zeiten durchgesprochen.

Die Arten.

Ein Knabe sagt: „Ich ginge gerne in die Schule, wenn ich Schuhe hätte.“ Hier ist vom Gehen und Haben die Rede. Geht der Knabe wirklich in die Schule? Hat er Schuhe? Nein, aber er möchte gehen, er möchte Schuhe haben. Nun sagt man den Kindern, daß diese bedingnißweise

Art des Thuns und Leidens, wo man nur würde, möchte, sollte etwas thun, die verbindende Art heißt, während die bestimmte Aussage eines Thuns oder Leidens die anzeigende Art genannt wird. Es werden mehrere Beispiele gegeben, die Kinder suchen solche Sätze im Lesebuche auf. — Die Befehls- und unbestimmte Art wird leicht an Beispielen erkannt. Das Zeitwort in der Mittelart, sowohl thätiger als leidender Form, wird von den Kindern gewöhnlich für ein Eigenschaftswort gehalten. Die Anfänger mag man dabei lassen.

Die übrigen Wörterklassen.

Das Umstandswort hat, wie sein Name aussagt, Umstände anzugeben, und zwar die Umstände der Zeit, des Ortes, der Weise. Man gibt Umstandswörter der drei Gattungen an, und macht beim Lesen auf die vorkommenden aufmerksam.

Die Bindewörter sollen einzelne Wörter und ganze Sätze miteinander verbinden; man theilt sie in entgegenstellende, anreihende und begründende.

Die Verhältniß- oder Vorwörter und ihre Anwendung lernen die Kinder ohnehin durch die Sprech- und Leseübungen beobachten. Eigener Einübung bedürfen diejenigen, welche zwei Fälle regieren. Man diktire darüber Sätze, in denen bald der eine, bald der andere Fall eintritt. Die Zahl- und Empfindungswörter machen keine Schwierigkeit.

Die Satzlehre

wird von den neueren Methodikern mit besonderer Vorliebe betrieben. Sie verbinden die gesammte Sprachlehre mit der Satzlehre und fangen damit an, sobald die Schüler beim Satzlesen angelangt sind. Nachdem die Schüler wissen, was ein Satz ist, und welche Bestandtheile er hat, wird ihnen der nackte Satz in Beispielen gezeigt, hierauf der erweiterte; sie lernen die verschiedenen Arten der Erweiterung kennen, versuchen selbst dergleichen Erweiterungen nach gegebener

Vorschrift, bilden zusammengesetzte Sätze mittelst gegebener Ding- und Bindewörter, oder vollenden angefangene zusammengesetzte Sätze u. dgl.

VII. Das Rechtschreiben.

§. 1.

Mittel zum Zwecke.

Das Rechtschreiben wird vorzugsweise mittelst des Gesichtssinnes erlernt; deßwegen müssen die Schüler angeleitet werden, die Bilder der geschriebenen oder gedruckten Wörter und die einzelnen Buchstaben mit dem Gesichte aufzufassen und so sich einzuprägen. Man macht zwar die Schüler mit den bestehenden Rechtschreibregeln bekannt; aber sie reichen nicht aus, deßwegen muß man noch andere Mittel anwenden, nämlich:

1) Abschreiben aus dem Lesebuche im Allgemeinen, insbesondere aber derjenigen Wörter, welche in Hinsicht auf Rechtschreibung zusammengehören, z. B. aller Wörter, in welchen eine Dehnung durch h oder durch Verdoppelung des Helllautes vorkommt. Man gibt etwa auf: Schreibet mir die Geschichte ab, und unterstreichet jede gedehnte, oder jede geschärfte Silbe.
2) Das Kopfbuchstabiren.
3) Das Aufschreiben des Auswendiggelernten aus dem Kopfe.
4) Das Aufschreiben besonders schwieriger Wörter auf die Wandtafel zu Schönschreibübungen. Dieß könnte vorzüglich bei solchen Fremdwörtern angewendet werden, welche häufig im Gebrauche sind.
5) Das Aufsuchen und Angeben der abgeleiteten Wörter von Stammwörtern.
6) Das Nebeneinanderstellen ähnlich lautender Wörter in Sätzen.
7) Das Diktandoschreiben, welches fortwährend die Einübung

der gegebenen Regeln und die Wiederholung derselben beabsichtigt, dabei aber auch einen belehrenden Inhalt haben soll.

8) Außerdem nimmt der Lehrer beim Lesen Anlaß, auf die Rechtschreibung hinzuweisen.

Zum Rechtschreiben gehört auch

§. 2.

Die Interpunktion.

Die allezeit richtige Anwendung der Unterscheidungszeichen setzt voraus den Unterricht in der Satzlehre; doch wird das Gefühl der Schüler bei fleißiger Uebung und Hinweisung es auch ohne dieselbe zu etwas Erklecklichem bringen. Natürlich muß man früh damit beginnen, sobald nämlich die Schüler beim Satzlesen angelangt sind. Der Schlußpunkt, das Fragezeichen, das Rufzeichen, selbst der Doppelpunkt machen nicht viel Schwierigkeit. Nur muß man nicht etwa alle Zeichen zugleich in Angriff nehmen, sondern eines nach dem andern in gehöriger Zeitentfernung. Dieß gilt auch von einem und demselben Zeichen; so darf der Lehrer nicht alle Regeln z. B. über die Anwendung des Beistriches auf einmal vorbringen. Jeder Fall ist einzeln anzugeben und eine Zeit lang zu üben. Man gibt etwa den Schülern vorerst die Regel: Wenn zwei oder mehrere Wörter derselben Gattung (Eigenschafts-, Dingwörter u. d. gl.) aufeinanderfolgen, zwischen welchen allemal das Wort „und“ stehen könnte, aber nicht steht, so werden diese durch Beistrich getrennt, z. B. der weise, gütige, allmächtige Gott. Gehorsam, Fleiß, Verträglichkeit, Dienstfertigkeit sind schöne Kindertugenden. In der Schule lernt man lesen, schreiben, rechnen, zeichnen und singen. Später sagt man ihnen: Der Beistrich steht vor „und“, wenn es einen Satz anfängt z. B. David erlegte den Riesen, und die Philister entflohen. Nach einiger Zeit: Der Beistrich steht auch vor „oder“, wenn es nicht blos erklärt, sondern einen Gegensatz bringt. z. B. Sei an-

bächtig in der Kirche, oder bleibe lieber ganz hinweg. Hierauf: Vor „daß, damit, welcher, welche, welches, der, die, das, sondern, obgleich, als, ehe, bis, da, weil, wenn, indem, wofür, womit, wodurch, weßhalb, woraus, wovon" u. s. w. Wohl am schwierigsten ist der Strichpunkt. Kindern, die nicht vertraut sind mit der Satzlehre, könnte man sagen: Der Strichpunkt ist ein Mittelding zwischen Schlußpunkt und Beistrich; man setzt ihn zwischen zwei Sätze, die im Gedanken so eng mit einander verbunden sind, daß man sie nicht wohl durch einen Schlußpunkt trennen kann, während doch der Beistrich zu schwach wäre, um die Trennung des Gedankens auszudrücken. Deßhalb steht der Strichpunkt gerne vor den begründenden Bindewörtern: „denn, deßhalb, deßwegen, darum, demnach, mithin, somit, also, folglich, damit" ꝛc. und den trennenden: „aber, allein, hingegen, dagegen, jedoch" ꝛc.

§. 3.

Die Correktur

kann geschehen

1) von den Schreibenden selbst. Die Anfänger, welche aus dem Buche abschreiben, sowie diejenigen, welche auswendig Gelerntes niederschreiben, vergleichen ihre Schrift Wort für Wort mit dem Stücke im Buche.
2) von den Schülern gegenseitig. Nachdem das Diktat geschrieben und von jedem Schüler überschaut ist, geben sich die Schüler wechselseitig ihre Tafeln, so daß Einer des Andern Schrift nochmal durchsieht. Außerdem korrigiren die Schüler der dritten Klasse auch die Schriften der unteren Klassen.

Das Korrigiren kann auch in folgender Weise geschehen:

Ein fähiger Schüler schreibt entweder mit dem Diktat in der Hand, oder ohne dieses nach dem Gehöre auf die den Augen der Schüler abgewandte Tafel. Im ersteren

Falle wird, nachdem das Diktat zu Ende ist, und die Schüler ihre Schrift zuvor überschaut haben, die Tafel umgewendet, so daß die Kinder gemäß dieser Aufschreibung ihre Fehler verbessern können. Im zweiten Falle ruft der Lehrer mehrere Schüler nacheinander zur Tafel, nachdem sie umgewendet ist, damit sie die etwaigen Fehler angeben.

3) Endlich korrigirt auch der Lehrer, und zwar in den Zwischenstunden, wobei er jedoch die Fehler nur unterstreicht, den Schülern aber das Verbessern überläßt. Häufiger vorkommende Fehler werden dann mündlich besprochen. Unachtsame, leichtfertige Schüler müssen das Diktat so lange fort wieder schreiben, bis es fehlerfrei ist. Eine Hauptregel ist: Der Lehrer sorge vor, daß nicht viele Fehler gemacht werden, dadurch, daß er die Aufgaben nicht zu schwer gibt. Es entmuthigt die Kinder, wenn sie so viele Fehler machen, die zu vermeiden sie nicht im Stande waren. Zweckdienlich ist es, manchmal ein Lesestück aus dem Buche oder eine auf die Wandtafel geschriebene Aufgabe von den Kindern lesen zu lassen mit dem Bemerken, sie sollen ja jedes Wort recht anschauen; weil darnach das Buch geschlossen oder die Tafel umgewendet und das Stück diktirt wird.

VIII. Der schriftliche Gedankenausdruck.

§. 1.

Zweck und Mittel.

Diesen Lehrgegenstand leitet Gräfe *) mit folgenden Worten ein: „Die Volksjugend soll nicht allein das verstehen lernen, was Andere sprechen oder schreiben, sondern auch ihre eigenen Gedanken sowohl mündlich als schriftlich sprach-

---

*) Die deutsche Volksschule. Zweite Auflage.

richtig ausdrücken lernen. Der mündliche Gedankenausdruck muß erzielt werden durch die Uebungen im Sprechen. Er ist das Ergebniß des gesammten Unterrichtes und bildet selbst wieder die Grundlage des schriftlichen Gedankenausdruckes. Ohne diese Grundlage kann der letztere in keiner irgend befriedigenden Weise angeeignet werden. Da dieser Grund in den meisten Schulen mangelt, so werden die Uebungen im Gedankenschreiben zu einem auf dem Lehrer und den Schülern schwer lastenden Kreuz. Die Schüler sollen Aufsätze machen, ohne Gedanken zu haben und ohne sprechen zu können. Das ist ein Widerspruch."

Aus diesen Worten, deren Wahrheit Niemand in Abrede stellen wird, ergibt sich die Nothwendigkeit der Sprechübungen in der Schule.

§. 2.

Vorübungen.

Vorübungen für den schriftlichen Gedankenausdruck bilden die Sprech- und Denkübungen beim Anschauungsunterrichte, das Vor- und Nachsprechen, dann das mündliche Wiedergeben der erklärten Lehrstücke, das Lesen und Erzählen des Gelesenen, der Sprachunterricht, das Fertigen von Sätzen aus einzelnen Wörtern, z. B. aus zwei, drei, vier Dingwörtern.

Bevor die Kinder durch den mündlichen Unterricht des Lehrers nicht im Sprechen ziemlich geübt und mit einigen Reichthum an Sachkenntnissen und Gedanken versehen sind, soll man keine Uebungen im Gedankenschreiben anstellen; es ist weit zweckmäßiger, die Schüler im Sprechen und Denken tüchtig zu üben. Auch soll man den Schülern besonders im Anfange nicht zumuthen, die Gedanken zum schriftlichen Aufsatze aus sich selbst zu schöpfen. Alles, was sie niederschreiben sollen, muß zuvor umfassend durchsprochen werden, so daß ihnen das Material reichlich vorliegt, und nur die Anordnung und der Ausdruck noch für sie übrigt. Man wird

wie von selbst darauf geführt, den schriftlichen Gedankenausdruck mit den übrigen Lehrgegenständen zu verbinden. Der Vortrag über Religion, Geschichte, Naturkunde, Geographie wird, nachdem er von den Schülern gehörig aufgefaßt und mündlich wiedergegeben ist, niedergeschrieben.

§. 3.

Verschiedene Gattungen des schriftlichen Gedankenausdruckes.

Die schriftlichen Uebungen bestehen in Erzählungen, Beschreibungen, Erklärungen, Uebersetzungen, Auszügen, Schilderungen, Briefen und Geschäftsaufsätzen, nämlich Arbeitsrechnungen, Quittungen, Schuldscheinen, Zeugnißen rc.

Die erste, weil leichteste Uebung ist das Niederschreiben von Erzählungen, welche der Lehrer ein- oder mehrmal vorgelesen, oder frei vorerzählt hat. Sie werden zuvor mündlich von den Schülern nacherzählt. Man halte auf kurze Sätze und auf die Anwendung der geeigneten Bindewörter.

Die Beschreibung kann am geeignetsten mit der Naturkunde verbunden werden. Die Naturerscheinungen und Naturprodukte werden, nachdem sie vom Lehrer zu diesem Zwecke ausführlicher besprochen und von den Kindern mündlich wiedergegeben worden sind, niedergeschrieben. Dadurch wird ein doppelter Zweck erreicht, nämlich die dauerhafte Einprägung des Gegenstandes in's Gedächtniß und die Stylübung. Anfangs können natürlich nur sehr bekannte Gegenstände, Thiere, Pflanzen, Mieneralien, beschrieben werden, wobei der Gebrauch, der Nutzen oder Schaden der Dinge allzeit angegeben wird. Außerdem können auch Kunstprodukte beschreiben werden, z. B. das Schulhaus, die Kirche eine Landkarte, ein Kleidungsstück, die Pendeluhr, Bilder, welche den Kindern sind gezeigt worden u. d. gl.

Zur Beschreibung gehört auch die Vergleichung zweier, mehr oder weniger ähnlicher Dinge. z. B. Wohnhaus

und Kirche, Pferd und Esel, Schaf und Ziege, Hund und Katze, Buche und Fichte, Eisen und Blei u. s. f.

Wie die Beschreibung sich leicht an die Weltkunde anschließt, so die Erklärung an den Religionsunterricht. Sprichwörter, Gleichnisse, besonders biblische eignen sich dafür.

Unter Uebersetzen versteht man das Uebertragen eines Lehrstückes aus der gebundenen in die ungebundene Rede mit Beibehaltung der nämlichen Worte unter Vermeidung des Reimes. Auch in Prosa geschriebene, für diesen Zweck brauchbare Lesestücke legt man den Kindern vor, und sie müssen dieselben, so weit es thunlich ist, mit andern Worten niederschreiben. Eine sehr nützliche Uebung sind der Auszüge. Man macht den Kindern zur Aufgabe eine längere Geschichte kurz zusammengedrängt zu schreiben, wobei mit Uebergehung des minder Wichtigen das Wesentliche im Zusammenhange vorgetragen wird. So könnten z. B. aus der Geschichte Abrahams, Jakobs, Josephs, Moses, Davids, zwei, drei Nummern nach Schmid's biblische Geschichte in Eine Erzählung zusammengefaßt werden, wobei den Schülern erlaubt wird, sich des Buches zu bedienen.

Die Schilderung ist nichts anders, als eine Beschreibung, nur mehr gehoben, ausgemalt, besonders auf das Gemüth berechnet. Die Schilderungen — wenn man es ja in der Volksschule dazu bringt — sollen nur solche Gegenstände zum Inhalte haben, welche dem Ideenkreise der Kinder nahe liegen. Dergleichen wären z. B. Schilderungen der Tag- und Jahreszeiten, der Schul- und Kirchenfeierlichkeiten, eines Donnerwetters, einer Ueberschwemmung, eines Sturmwindes, gewisser ländlicher Beschäftigungen, als der Aernte, des Heumachens u. d. gl. Aber auch hier ist die Beihilfe des Lehrers mittelst Besprechung des Gegenstandes und Anordnung des Stoffes nothwendig.

Die Briefe.

Man sagt den Kindern: Ein Brief ist nichts Anderes als eine schriftliche Unterredung mit einer abwesenden Person.

Sollst du also einen Brief schreiben, so stelle dir vor, du kämmest zu der Person, stündest vor ihr; und was du dann sagen würdest, das schreibe ebenso nieder, wie du es sagtest. Zuerst würdest du sie begrüßen, dann deine Sache vortragen, endlich dich beabschieden. Gerade so macht man es beim Briefschreiben.

Nun gibt der Lehrer einige Briefthemate, und trägt dieselben, eines nach dem andern, mündlich mehrmal mit andern Worten vor. Ein andersmal liest er längere Briefe vor, die Kinder müssen den Inhalt eines jeden punktweise angeben, und darnach den Brief niederschreiben. Oder er diktirt ihnen Briefe, und nachdem sie die Inhaltspunkte aufgefunden, müssen sie den Brief beantworten. Ueberhaupt müssen anfänglich die Briefthemate punktirt angegeben werden. Endlich folgen nicht punktirte in so wenig als möglich Worte gefaßte Themate, welche die Schüler selbst erweitern müssen. Man muß ihnen jedoch dazu verhilflich sein. Dieß geschieht in folgender Weise: Man gibt ein kurzes Thema. z. B. Benachrichte deinen Bruder, daß deine Schwester gestorben sei. Wenn du nun schreiben würdest: Lieber Bruder! Ich benachrichte dich, daß unsere Schwester Maria gestorben ist — wäre das genug? Wenn dir Jemand schriebe, daß deine Schwester Maria gestorben ist, und nichts weiter, wärest du wohl mit einem solchen Briefe zufrieden? was möchtest du noch ferner wissen? — nicht auch, wann sie gestorben? Das bemerke dir als den zweiten Punkt: Tag und Stunde. Würdest du nicht noch etwas zu erfahren wünschen? An welcher Krankheit sie gestorben. Das wird der dritte Punkt u. s. f. Dauer der Krankheit — Arzt — Vorbereitung zum Tode — ihre letzten Reden — ihr Ende sanft oder hart — Gefühle der Eltern — Leichenbegängniß u. s. w.

In gleicher Weise werden anfänglich alle Briefthemate behandelt.

Was die Themate anbelangt, so sollen dieselben aus den jetzigen und künftigen Lebensverhältnissen der Schüler genom-

men sein. Gratulationsbriefe sollen auf das Mindeste beschränkt werden; sie sind die schwersten und zur Erlernung des Briefschreibens am wenigsten geeignet.

Damit die Schüler von der erlernten Kunst dereinst auch Gebrauch machen können, so lasse man öfters korrigirte Briefe auf halbe Bogen schreiben, zusammenlegen, adressiren und siegeln; überhaupt soll die Adresse bei jedem Briefe gemacht werden, den die Kinder schreiben.

Die Geschäftsaufsätze.

Man gebe den Schülern nicht etwa vorerst Namen, Definition und Formular, sondern beginne mit der Aufgabe selbst, z. B. Dein Vater macht die Wagnerarbeit für den Wirth des Dorfes. Am Ende des Jahres möchte er bezahlt sein; der Wirth verlangt aber die Aufschreibung von jedem Stücke, was gemacht worden ist. Da dein Vater mit dem Schreiben nicht gut umgehen kann, so sagt er dir Alles, was gearbeitet worden ist, und du sollst die Aufschreibung machen. Wie würdest du das angehen? Der Schüler versucht nun unter Beihilfe des Lehrers, die sich aber nicht auf die Form erstreckt, die Rechnung auf die Wandtafel zu machen. Ist sie fertig, so werden alle Schüler gefragt, ob sie dieselbe ebenso machen würden, oder was sie daran zu verbessern wüßten. Nun wird das Falsche, Ungeeignete, Mangelhafte, was sich darin findet, bezeichnet, es wird bemerklich gemacht, warum es so oder so lauten müsse. So werden die Kinder angeleitet, selbst herauszufinden, was wesentlich zur Sache gehört. Nachdem die Fehler verbessert und etwa noch einige Beispiele gemacht sind, wird erst Formular, Name und Definition gegeben.

Für die Quittung: Dein Vater leiht einem Nachbar 100 fl. Nachdem dieser das Geld in Empfang genommen, sagt dein Vater: Wir sind sterbliche Menschen; wenn du stürbest, ehevor du mir das Geld zurückbezahlt hast, so würden vielleicht die Deinigen es gar nicht glauben, daß ich dir

Geld geliehen habe. Gib mir also eine Aufschreibung darüber, welche so deutlich und sicher ist, daß Niemand daran zweifeln kann. Wie müßte eine solche Aufschreibung lauten? 2c.

§. 4.

Die Correktur.

Die Correktur der schriftlichen Uebungen kann zwar bisweilen schriftlich nach den Schulstunden geschehen, wird aber allzeit auch mündlich vorgenommen. Drei bis vier, nach Umständen mehr Schüler, lesen ihre Arbeit vor, der Lehrer macht auf die Fehler aufmerksam und verbessert sie. Alsdann wird die Aufgabe — vom Lehrer selbst gefertigt — vorgelesen, wohl auch von den Kindern in ein eigenes dazu bestimmtes Heft eingetragen. Letzteres gilt von allen Geschäftsaufsätzen, damit die Schüler nach dem Austritt aus der Schule Formulare haben.

IX. Das Rechnen.

§. 1.

Aufgabe des Rechnungsunterrichtes.

Das Rechnen ist vielen Schülern der peinlichste Unterrichtsgegenstand und wird von den meisten, wenn sie aus der Schule ausgetreten sind, am ersten vergessen. Aus dieser Wahrnehmung wird man unbedenklich den Schluß ziehen dürfen, daß diesem Unterrichtsgegenstande nicht überall die rechte Behandlung zu Theil wird. Er wird zu künstlich betrieben, Alles bewegt sich nach aufgestellten Regeln, dem Schüler wird keine freie Verstandesoperation gestattet, und so wird der Lehrgegenstand, welcher mehr als einer auf die Bildung des Verstandes einwirken sollte, lauter Mechanismus. Freilich bringt man es mit diesem Regelwerk frühzeitig zu einem scheinbaren Erfolg, aber für das Leben wird wenig damit gewonnen. Es soll nicht gesagt sein, daß man der Regeln beim Rechnungsunterrichte ganz ent-

behren könnte; nein, aber der Schüler soll fortwährend angeleitet und befähigt werden, sich selbst Regeln zu schaffen, dadurch, daß er in den Grund des jedesmaligen Verfahrens eingeführt wird, eine und dieselbe Aufgabe auf verschiedene Weise löset und überhaupt im Rechnen mehr das Ergebniß des eigenen Nachdenkens, als der Anweisung erkennt. — Allererst wird schon dadurch gefehlt, daß man das Zifferrechnen (Tafelrechnen) dem Zahlenrechnen (Kopfrechnen) vorangehen läßt, letzteres weniger und in einer Weise betreibt, welche die Verstandesthätigkeit wenig fördert. Ein weiterer Fehler ist es, daß man den Rechnungsunterricht, auf Kosten der Gründlichkeit über das Bedürfniß des alltäglichen Lebens hinaus ausdehnt, sich in ungeheuern Zahlen gefällt, und die Rechnungsaufgaben entweder gar nicht in Beispiele einkleidet, sondern blos mit Ziffern an die Tafel anschreibt, oder doch für die Einkleidung nicht praktische Fälle aus dem Volksleben wählt. Mit Recht dringt deßwegen die neuere Methodik auf ein gründlicheres Verfahren und legt hohes Gewicht auf das Zahlenrechnen. Das Zifferrechnen wird nur als eine zum Behufe der Schnelligkeit und Sicherheit nothwendige Einkleidung des Zahlenrechnens dargestellt; deßwegen werden die Kinder angehalten, auch beim Zifferrechnen das, was sie schnell im Kopfe zu berechnen im Stande sind, nicht mittelst Zifferansatzes zu rechnen.

§. 2.

Stufengang des Rechnungsunterrichtes.

1) Erbauung der Einerordnung.

Obwohl die Kinder bei ihrem Eintritte in die Schule gewöhnlich bereits zählen können, so thun sie dieß doch ohne alles Bewußtsein. Man mache ihnen daher durch Anschauung an Gegenständen, Fenstertafeln, Bohnen, Kieselsteinen, Hölzchen, an Schulkindern, später an Strichen auf der Wandtafel, klar, daß Zählen so viel heiße, als die Dinge anschauen, und sagen, wie viel derselben sind. z. B. Hier steht ein Knabe.

Dort steht auch ein Knabe. Wie oftmal ein Knabe? Statt 2 mal ein Knabe, sagt man 2 Knaben. Zwei Knaben, wie oft mal 1 Knabe? Welche Zahl kommt nach Eins? Wie erhält man die Zahl zwei? Wie viele Knaben sind es noch, wenn Einer von ihnen fortgeht? Wenn ich zu den 2 Knaben noch einen hergehen lasse, wie viel sind ihrer dann? Nun Vergrößerungs- und Verkleinerungsübungen. — So bei den übrigen Zahlen.

Hierauf folgt das Zählen ohne Gegenstände und Striche, auf- und abwärts, mit Ueberspringung einer Zahl. Dann Fragen: Welche Zahl kommt vor 4? vor 7? Zwischen welchen Zahlen ist die Zahl 6?

Das Zerlegen der Zahlen, wie || = | + |, ||| = || + |, |||| = ||| + | oder || + ||, ||||| = |||| + | oder ||| + ||, |||||| = ||||| + | oder |||| + || oder ||| + ||| u. s. w.

2) Erbauung der Zehnerordnung wieder mit obigen Versinnlichungsmitteln. Man könnte etwa je 10 Hölzchen zusammenbinden, oder je 10 Bohnen in zehn Schächtelchen thun; auch der Rosenkranz kann dazu angewendet werden. Die Zehner werden Zig genannt. Hier, so weit es angeht, die nämlichen Uebungen wie bei den Einern.

3) Die Verbindungszahlen und zwar die Einer mit den Zehnern, vorerst von 10 bis 20, etwa durch Striche an die Tafel, z. B.

|||||||||| Wie viele Striche sind oben? unten?
| Wie viel zusammen! Statt 10 und 1 sagt man kürzer eilf. 10 und 1 ist 11. Nach 10 kommt die Zahl 11. Um wie viel ist die Zahl 11 mehr als 10. 10 weniger als 11? Aus was besteht die Zahl 11?

4) Die Ziffer; hernach die Bezeichnungsweise für die Zehner, letztere etwa durch Punkte veranschaulicht, z. B.

Zehner	Einer	Zehner	Einer
.	.	.	.
	1	1	

und die Verbindungszahlen, z. B.

|||||||||| (darunter |) = ||||||||||| $\frac{10}{1}$ = 11 u. s. w.

5) Die Hunderter und Tausender.

Eine Anschauung ist hier schon nicht mehr möglich, aber die Zusammensetzungen und Zerfällungen finden Statt wie bei den Einern. Auch wird hier das Zahlenschreiben in der dritten und vierten Ordnung gezeigt, etwa so:

Hunderter	Zehner	Einer	
.	.	.	
1			= 100.

Tausender	Hunderter	Zehner	Einer	
.	.	.	.	
1				= 1000.

Hiemit wird auch das Zahlenlesen verbunden, was keine Schwierigkeit verursacht, wenn man den Kindern anschaulich macht, daß eigentlich nur drei Zahlen zusammengelesen werden. Es bringt keinen Vortheil, das Zahlenlesen auf sehr große Zahlen auszudehnen, weil es keine Anwendung im Leben findet.

6) Die vier Grundrechnungsarten.

A. Das Addiren eingliederiger Zahlen im Kopfe ist schon auf den ersten Stufen betrieben worden. Es folgen nun zweigliederige nach folgendem Stufengange:

a) Gleiche Zehnerzahlen, z. B. 20 + 20 = 40, 30 + 30 = 60.

b) Zwei Zahlen, deren eine Zehner und Einer, die andere blos Zehner hat, z. B. 48 + 20 = 68, 34 + 40 = 74.

c) Zwei gleiche Zahlen, deren Einer zusammen nicht 10 ausmachen, z. B. 22 + 22 = 44, 34 + 34 = 68.

d) Zwei gleiche Zahlen, deren Einer zusammen über 10 ausmachen, z. B. 46 + 46 = 92.

e) Zwei zusammengesetzte Zahlen von ungleicher Größe, z. B. 36 + 27 = 63.

Beim Zifferaddiren ist es zweckmäßig, anfänglich die Posten nach ihren einzelnen Größen besonders anzuschreiben. Hätte man z. B. die Zahl 347 zur Zahl 532 zu addiren, so setze man an:

500	30	2	
300	40	7	
800	70	9	= 879.

B. Das Subtrahiren im Kopfe und auf der Tafel wird besonders gefördert durch das Zerlegen der Zahlen, wovon auf der ersten Stufe schon geredet worden ist. Der Stufengang für das Kopfrechnen ist folgender:

a) Zehner ohne Einer von Zehnern ohne Einer, z. B. 70 — 50 = 20.

b) Zehner ohne Einer von Zehnern und Einern, z. B. 48 — 30 = 18.

c) Zehner und Einer von Zehnern und Einern, jedoch die Einerzahl des Subtrahend niedriger, als die des Minuend, z. B. 48 — 26 = 22.

d) Zehner und Einer von einer reinen Zehnerzahl, z. B. 60 — 24 = 36.

e) Zehner und Einer von Zehnern und Einern, jedoch die Einerzahl des Subtrahend höher, als die des Minuend, z. B. 54 — 36 = 18.

Beim Subtrahiren auf der Tafel schreibt man anfänglich, wie beim Addiren, die einzelnen Posten besonders an, z. B. 785 — 442 =

700	80	5	
400	40	2	
300	40	3	= 343.

Die Aufgaben werden so gewählt, daß

a) nicht entlehnt werden darf,

b) entlehnt werden muß,

c) daß im Subtrahend Nullen vorkommen,

d) dann ein Minuend,

e) endlich in beiden zugleich.

C. Das Multiplizîren.

Das sogenannte „Einmaleins“ muß, ehevor es auswendig gelernt wird, von den Schülern selbst entworfen werden. Als vorbereitende Uebung dienen Fragen wie nachfolgende:

Wie oft muß genommen werden

1,	damit	2,	3,	4,	5 ꝛc.	herauskommt?
2,	„	4,	6,	8,	10 ꝛc.	„
3,	„	6,	9,	12,	15 ꝛc.	„

u. s. w.

Was ist das Zweifache, Dreifache ꝛc. von 1, 2, 3 ꝛc.?

Nun wird das Einmaleins entworfen und zwar in der Art, daß man die treffende Zahl so oft addiren läßt, als der Multiplikator es verlangt, z. B.

1	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
—	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	4	6	8	10	12	14	16	18	20.

1 einmal = 1, 1 zweimal = 2 u. s. w., oder
1 × 1 = 1, 2 × 1 = 2 u. s. w.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
3	6	9	12	15	18	21	24	28	30.

1 dreimal = 3, 2 dreimal = 6, oder 3 × 1 = 3 ꝛc. Und so fort bis jede Zahl zehnmal genommen ist. Hierauf wird das Einmaleins in der gewöhnlichen Darstellung gelernt, und auf Beispiele angewendet, z. B. Was kosten 8 Schiefertafeln, jede zu 7 kr.? Auch das „große Einmaleins“ wird von den Schülern in eben der Weise wie das kleine

selbst entworfen und auf praktische Beispiele angewendet. z. B. Zur Zeit, da das Schäffel Weizen 23 fl. galt, wurden einem Bauer 3 Schäffel gestohlen, wie groß war sein Schaden? Es bedarf kaum der Erwähnung, daß zuvor die Zehner, dann erst die Einer multiplicirt werden, also 23 × 3 = 3 × 2 Zehner = 6 Zehner = 60 + 3 × 3 Einer = 9 Einer, also 69.

Zum anfänglichen Ziffermultipliciren wählt man Zahlen **a)** ohne Nullen, **b)** mit Nullen am Ende, **c)** mit Nullen in der Mitte *α*) des Multiplikanden, *β*) des Multiplikators, *γ*) beider zugleich, anfangs den Multiplikator einstellig, dann mehrstellig. Beim einstelligen Multiplikator wird der Multiplikand anfänglich in seine Einer, Zehner, Hunderter ꝛc. zerlegt, jede Ordnung für sich multiplicirt, und dann werden die einzelnen Produkte addirt, z. B.:

$$\begin{array}{rrrrrrl} & 400 & & 30 & & 6 & \\ 436 \times 5 = & \underline{5} & & \underline{5} & & \underline{5} & \\ & 2000 & \times & 150 & \times & 30 & = 2180 \end{array}$$

oder kürzer:

$$\begin{array}{r} 436 \\ \underline{5} \\ 30 \\ 150 \\ \underline{2000} \\ 2180. \end{array}$$

D. Das Dividiren

im Kopfe beginnt mit dem Halbiren der Zahlen von 1 bis 10.

Was ist die Hälfte von 1, 2, 3, 4 ꝛc., dann von 20, 30, 40, 50 ꝛc.? hierauf von zusammengesetzten Zahlen z. B. von 14, 27, 78 ꝛc.

Ebenso verfährt man mit den übrigen Zahlen.— Was ist der dritte, vierte Theil von 1, 2, 3, 4? von 20, 30, 40 ꝛc.? von 23, 45 ꝛc.?

Auch hier werden zuerst die Zehner, dann erst die Einer berechnet, und die Quotienten zusammengezählt. Außerdem muß man den Kindern die Berechnung auch dadurch

erleichtern, daß man sie unterweist, die zu theilende Zahl in solche Größen zu zerlegen, die sich in die gegebene Zahl leicht theilen lassen, also z. B. 14 : 4. Hier wird 14 zerlegt in 12 und 2, erst der vierte Theil aus 12, dann aus 2 gesucht. 78 : 6 = 60 : 6 = 10 + 18 : 6 = 3 = 10 + 3 = 13.

Auch das Theilen mit zusammengesetztem Divisor 11, 12, 13, 14 rc. ist nicht zu schwer, wenn das Zerlegen des Dividend in der angegebenen Weise Statt findet.

Das Dividiren auf der Tafel beginnt in Zahlen unter 100, wobei kein Rest bleibt; hierauf mit Rest. Bald wird der Dividend mehrstellig. Auch hier müssen die Kinder auf den Stellenwerth der Zahlen aufmerksam gemacht werden, dadurch, daß jede Ordnung — die Tausender, Hunderterter, Zehner und Einer — eigens angeschrieben und dividirt und der etwaige Rest zur nächst niederen Ordnung gezählt wird, z. B. 438 : 7; 43 Zehner : 7 = 6 Zehner, und 1 Zehner Rest. Dieser Zehner zu den 8 Einern addirt, gibt 18 Einer : 7 = 2; bleiben 4 Einer übrig. 6 Zehner + 2 Einer = 62 Einer, mit 4 Einer Rest.

Sobald die Kinder die nothwendige Einsicht in das Wesen der Division haben, lehrt man das abgekürzte Verfahren, etwa in folgender Weise:

I.	II.	III.	IV.
3 : 726 = 200	3 : 726 = 2 . .	3 : 726 = 242	3 : 726 = 242
600	6 . .	6	
126 = 40	12 . = 4	12	
120	12 .	12	
6 = 2	6 = 2	6	
6	6	6	
— 242	— 242	—	

Dann folgen Aufgaben mit zusammengesetzten Divisor; Rechnungen mit vierstelligem Divisor kommen im bürgerlichen Leben nicht leicht vor, brauchen also auch in der Schule nicht geübt zu werden.

7) Die Lehre von den verschiedenen Münzen, Maßen und Gewichten, jedoch nur auf diejenigen ausgedehnt, welche im gemeinen Leben vorzukommen pflegen, ferner die Gulden-, Zentner- und Pfundtheile, alsdann das Verwandeln höherer Sorten in niedrige, und umgekehrt, im Kopfe und auf der Tafel.

8) Die vier Grundrechnungsarten mit ungleichbenannten, dann mit gebrochenen Zahlen. Damit der Grund des Verfahrens von den Kindern erkannt werde, geht auch hier überall das ausführliche Verfahren dem abgekürzten voran. Eine besondere Berücksichtigung und Uebung verdienen die Dezimalbrüche, weil sie im Leben häufig vorkommen. Der Stufengang ergibt sich von selbst durch die Beobachtung des Grundsatzes: „Gehe vom Leichteren zum Schwereren über.“

9) Das Schließen

a) vom Betrag eines Stückes auf den Betrag mehrerer Stücke durch Anwendung der geraden Guldentheile.

b) vom Betrage mehrerer Stücke auf 1 Stück durch Anwendung der geraden Guldentheile, oder durch Theilung und Zerfällung.

c) vom Betrage mehrerer Stücke auf- und abwärts.

10) Die Zweisatzlehre, einfach und zusammengesetzt, gerade und umgekehrt, jedoch in solchen Beispielen, die durch Schlüße leicht gelöset werden können, z. B. $15^{3}/_{4}$ Ellen Tuch, à 1 fl. 30 kr. =

15	fl.	—	kr.
7	„	30	„
—	„	45	„
—	„	$22^{1}/_{2}$	„
23	fl.	$37^{1}/_{2}$	kr.

11) In Stadtschulen mag auch noch die Vermischungs-, Brutto-, Gewinn-, Verlust- und Gesellschaftsrechnung nach dem Regeldetrie- oder dem reesischen Ansatze vorkommen.

§. 3.

Allgemeine Regeln für den Rechnungsunterricht.

1) Das Rechnen soll vorzüglich den Verstand bilden; darum wird es schon frühe angegriffen, die ersten Anfänge fallen bereits mit den Anschauungsübungen zusammen.

2) Die Entwickelung der Sache, die richtige Erkenntniß ist überall das Erste, die Uebung und Anwendung das Zweite.

3) Aus der richtigen Auffassung einzelner Beispiele soll der Schüler selbst die Regel finden, welche dann erst vom Lehrer kurz gefaßt und als Gesetz ausgesprochen wird.

4) Man lehre überall die Abkürzung nicht eher, als das ausführliche Verfahren, und lasse auf jeder neuen Stufe Rechnungen mit kleinen Zahlen vorausgehen, welche, im Kopfe gerechnet und mündlich behandelt, dazu dienen, das Verfahren bei gleichartigen schriftlichen Rechnungen zu verdeutlichen.

5) Auf jeder folgenden Stufe wird zuerst das Neue für sich betrachtet, dann mit dem Vorhergehenden in Verbindung gebracht.

6) Auf jeder Stufe wird so lange verweilt, bis die Schüler Fertigkeit in der Anwendung erlangt haben.

7) Das Rechnen mit reinen Zahlen wird überall mit dem angewandten verbunden, und kann dann nebenbei manche Kenntnisse für's Leben geben. Deßwegen müssen die Ansätze, z. B. der Verdienstlöhne, Waaren, Frachtpreise ꝛc. sich der Wirklichkeit nähern, damit die Kinder nicht irrige Vorstellungen bekommen. Auf den höhern Klassen mögen die Rechnungsbeispiele etwas künstlicher eingekleidet werden, so daß einiges Nachdenken über den Ansatz erforderlich ist; doch soll man das nicht übertreiben.

8) Eigene Stunden für's Zahlenrechnen gibt es nicht; Zahlen- und Zifferrechnen sind immer verbunden.

X. Die Naturgeschichte.

§. 1.

Zweck und Umfang dieses Unterrichtsgegenstandes.

Der Mensch soll die ihn umgebende Natur kennen, denn er steht zu ihr in fortwährender Beziehung, sie wird ihm nützlich oder schädlich. Das ist der materielle Zweck. Wichtiger ist bei diesem Unterrichtsgegenstande der formelle Zweck. Die Natur ist eine Offenbarung Gottes. Der Mensch soll in ihr die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes bewundern; er soll die Natur lieb gewinnen und als das Werk Gottes achten lernen, er soll aufmerken auf die Erscheinungen, soll beobachten. Zu allem dem soll der naturgeschichtliche Unterricht den Schüler anleiten.

Der Umfang läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen. Der Grundsatz: „Nicht Vielerlei, sondern Viel!" gilt bei diesem Unterrichtsgegenstande ganz besonders. Um den Sinn für die Natur zu wecken, bedarf es nicht eben sehr vieler Gegenstände. Ist einmal der Anschauungs- und Beobachtungssinn geweckt, so darf man wohl zu den Schülern vertrauen, daß sie im Leben weitere Erkenntniß sammeln werden.

Der Anfang mit diesem Unterrichte wird schon gemacht bei den Anschauungsübungen. Dort lernen die Kinder Naturprodukte aus ihrer nächsten Umgebung benennen, anschauen, d. h. ihre auffallendsten Merkmale, ihren Gebrauch ꝛc. angeben, vergleichen und einigermassen klassifiziren.

Auf der zweiten Stufe kommen zu den schon gehabten Naturgegenständen, welche hier ausführlicher besprochen werden, neue aus den drei Reichen. Der Lehrer hat stets das System vor Augen, die Kinder betrachten, vergleichen, suchen selbst die Unterscheidungsmerkmale und lernen so unter Anleitung die Ordnungen und einzelne Familien kennen. Hiebei ist zweierlei zu bemerken:

1) Die Klassifikation wird von oben herab zu den Arten, nicht etwa umgekehrt von unten hinaufgeführt.
2) Nicht alle Klassen z. B. der Thiere sind gleich interessant; daher wird der Lehrer nicht etwa gleichviel Produkte aus jeder Abtheilung vorführen, sondern fortwährend den Schulzweck im Auge behalten, er wird deßwegen manche Unterart gar mit Stillschweigen übergehen. Ueberhaupt ist eine populäre Klassifikation ohne zahlreiche Unterarten, welche sich mehr an die augenfälligen Merkmale hält, z. B. der Pflanzen in Bäume, (die man allerdings wieder in Obst-, Forst-, Laubholz-, Nadelholzbäume rc. unterabtheilen kann), Sträucher rc. der wissenschaftlichen vorzuziehen, wenn letztere in der Schule sonst auch ausführbar wäre.

Auf der dritten Stufe sollen die Kinder einen Ueberblick über das Ganze, eine Einsicht in den Zusammenhang der gesammten Naturkörper gewinnen. Zu dem bereits Erlernten kommt Neues, und Alles wird nun in übersichtliche Ordnung und Verbindung gestellt.

§. 2.

Regeln über diesen Unterricht

1) in Bezug auf die Auswahl des Lehrstoffes.

Gehe von dem Bekannten aus. Es ist viel nützlicher die Kinder an den sie umgebenden Naturkörpern recht viele Merkmale und Eigenthümlichkeiten erkennen zu lassen, als sie mit Gegenständen bekannt zu machen, die ihnen im Leben nie begegnen. Jedes Geschöpf ist in seiner Art vollendet, ein Meisterstück, laß sie das am nächsten erkennen. Allerdings muß auch weiter hinaus gegriffen werden, sei es auch nur, um den Kindern den Reichthum der Natur zu zeigen; aber das Nahe werde vor Allem berücksichtigt.

2) in Bezug auf die Behandlung des Stoffes.

Alles, was besprochen werden will, müssen die Kinder entweder in der Natur oder in getreuer Abbildung vor Au-

gen haben. Nachdem die Kinder ein Naturprodukt betrachtet und die wesentlichen Theile und Merkmale aufgefunden und angegeben haben, ergänzt der Lehrer das etwa Mangelnde, und gibt an:

a) von den Thieren: Aufenthaltsort, Lebensweise und Nahrung, Zweckmässigkeit ihres Körperbaues, Instinkte.

b) von den Pflanzen: Standort, allmähliges Wachsthum, Lebensdauer, Fortpflanzung.

c) von den Mineralien: den Fundort, die Eigenthümlichkeiten.

Bei allen Naturprodukten wird außerdem angegeben der Gebrauch, Nutzen oder Schaden; daher werden schon auf der zweiten, besonders aber auf der dritten Stufe technologische Mittheilungen mit der Naturgeschichte verbunden. Aller Unterricht sei übrigens dahin gerichtet, das religiöse Gefühl zu heben und der Rohheit, die sich in Thierquälerei, Baumfrevel und sonstiger wilder Zerstörungslust äußert, zu begegnen. Der Lehrer hüte sich, daß er beim naturgeschichtlichen Unterrichte ja nie dem Schamgefühle der Kinder nahe trete. Außerdem wird der Lehrer die Kinder an seinen Gartengeschäften einigen Antheil nehmen lassen, um sie mit der Pflanzung und Pflege der Zierblumen und Küchengewächse praktisch bekannt zu machen. Der Unterricht in der Obstbaumzucht, Bienenzucht und Landwirthschaft überhaupt eignet sich mehr in die Feiertagschule.

XI. Die Lehre vom Menschen, d. i. Körper- und Seelenlehre.

a) Die Körperlehre beschreibt die Organe und Glieder des menschlichen Leibes und deren Verrichtungen, weiset die Zweckmäßigkeit des Einzelnen und des Ganzen nach, lehrt, wie der Leib und seine einzelnen Organe wohl erhalten, und wie er geschwächt und zerstört wird, und wirket dahin, daß der Mensch einerseits seinen Leib achten und bewahren lerne,

anderseits von der wunderbaren Einrichtung desselben Anlaß nehme, den Schöpfer zu preisen. Sie nimmt auch ihren Anfang schon beim Anschauungsunterrichte, hält sich dort nur an das Allgemeinste, bespricht aber den nämlichen Gegenstand im Laufe der Jahre wiederholt, jedesmal weiter eingehend nach der Fassungskraft der Schüler; doch hat auch dieses Eingehen seine Grenzen. Die inneren Organe werden, jedoch mit Vorsicht, in Abbildungen gezeigt; eine bloße Beschreibung mit Worten wird wenig nützen.

b) Die Seelenlehre in der Volksschule beschränkt sich auf die Darstellung der verschiedenen Seelenkräfte und ihrer Thätigkeiten. Man thut am beßten, die verschiedenen Thätigkeiten der Seelenkräfte den Kindern in Erzählungen vorzuführen. Eine besondere Berücksichtigung verdient der Wille.

XII. Die Naturlehre.

Die Lufterscheinungen, vielleicht auch die allgemeinen Eigenschaften der Körper und die Lehre von der Luft, dem Wasser, der Wärme gehören in die Volksschule.

Die Lehrform ist wie bei der Naturgeschichte die fragend-entwickelnde. Man führt dem Schüler die Erscheinungen vor, oder erinnert ihn an die bereits von ihm beobachteten; aus diesen Erscheinungen muß dann der Schüler auf das Gesetz geführt werden. Endlich werden, wo immer es angeht, Anwendungen für's Leben davon gemacht. Auch die Witterungsbeobachtungen gehören hieher.

XIII. Die Geographie

soll ein anschauliches Bild von der Erdoberfläche geben, so weit dieß in der Schule und bei einer Beschränkung auf das Allerwichtigste möglich ist. Eine hinlängliche Kenntniß des engeren Vaterlandes und eine das Allgemeinste umfassende Kenntniß der ganzen Erde kann man in jeder Schule erzie-

len; denn bei diesem Unterrichte, wenn er recht behandelt wird, thut der Privatfleiß der Kinder viel.

Der geographische Unterricht gewährt einen materiellen Nutzen: Es kommt dem Handwerksgesellen, es kommt dem Soldaten, wenn er auch nur in eine weit entfernte Garnisonsstadt zu reisen hat, wie viel mehr erst auf Kriegszügen, wohl zu Statten, eine vor sich liegende Landkarte benützen zu können. Bei den gegenwärtig so häufigen Auswanderungen nach Amerika macht sich das Bedürfniß eines geographischen Unterrichtes, besonders in Bezug auf diesen Erdtheil, noch fühlbarer. Auch einen formellen Nutzen gewährt der geographische Unterricht: Er regt die Einbildungskraft an, erweitert den Gesichtskreis, lehrt die einheimischen wie die fremden natürlichen und politischen Zustände verständig würdigen, und bietet selbst zur Kräftigung des religiösen Sinnes mancherlei Anhaltspunkte dar.

Der Lehrgang ist für die Schule der synthetische. Von einem Punkte der Erdoberfläche ausgehend schreitet man in immer weiteren Kreisen von Land zu Land und schließt mit dem Ganzen. Es ist dieß jedoch nicht so zu verstehen, als dürften die Kinder von dem Erdganzen nichts erfahren und kein Planiglobium zu Gesicht bekommen, bis sie z. B. Europa durchschritten hätten.

Der Ausgangspunkt ist natürlich das engere Vaterland, und in diesem wieder der Regierungsbezirk, dem der Schulort angehört. Gleichsam als vorbereitender Anschauungsunterricht für die Geographie geht voraus die Heimathkunde, d. h. die Kenntniß des Wohnortes mit seiner nächsten Umgebung. Es soll dieselbe die geographischen Grundbegriffe zur Anschauung bringen und dem Schüler das Verständniß der Landkarten eröffnen. Der Wohnort, seine Ausdehnung und Gestalt, seine Gassen, die Straßen und Wege nach andern Orten, der Bach, der Teich, der Hügel werden in Betracht gezogen, und in rohen Umrissen auf der Wandtafel gezeichnet. Man fordert die Kinder auf, anzugeben, wo die

Sonne am Morgen, am Abend, am Mittag steht, es wird nun die Lage eines nahen Waldes, Hügels 2c., der Lauf eines Baches, die Richtung einer Straße nach den Himmelsgegenden angegeben. Ist der Wohnort auf solche Weise behandelt, dann geht es an die nächste Umgebung, an den Landgerichtsbezirk. Auch von diesem wird eine Karte auf der Wandtafel entworfen, und hier wird auf die Entfernungen der Orte nach einen gewissen Maßstab aufmerksam gemacht. Man könnte etwa die Tafel in so viel gleichweit entfernte dünne Linien von oben nach unten theilen, als viele Stunden der Landgerichtsbezirk von Norden nach Süden umfaßt, und in so viele von der Linken zur Rechten, als viele Stunden derselbe von West nach Ost in sich schließt. Hierauf folgt die Angabe und Eintragung erstlich des Gerichtsortes, dann der übrigen bemerkenswerthen Orte je nach ihrer Entfernung und mit gewissen verabredeten Zeichen. Auch die Flüße, Berge, Strassen werden eingetragen. Interessantes, was etwa sich da oder dort vorfindet, wird beigefügt.

Auch den Regierungsbezirk könnte man, natürlich im verkleinerten Maßstabe und nur mit Eintragung der wichtigsten Orte, anfänglich auf die gleiche Weise behandeln, dann aber muß man jedenfalls die Karte nachbringen.

Nun ist es an der Zeit, das Königreich Bayern in seinem ganzen Umfange zu behandeln. Hierauf folgt Deutschland und Europa; dann der Globus oder ein Planiglobium, an welchem die Kinder einen Ueberblick über den Erdkörper erhalten. Dabei beobachte man folgende Regeln:

1) Den Gang betreffend folge man für Bayern den Strömen und ihren Nebenflüssen. Dabei muß nicht etwa jedes Landgericht oder gar jedes Städtchen erwähnt sein. Noch sparsamer wird man mit der Angabe der Städte im Auslande. Es ist nicht einmal nothwendig all die kleinen Staaten in Deutschland einzeln aufzuführen.
2) Man plage die Kinder nicht mit überflüßigen Namen

und Zahlen. Diejenigen, welche doch nicht erlassen werden können, reihe man in Ordnungen, und erleichtere das Behalten dadurch, daß man überall Maßstäbe aus der Nähe gibt. z. B. Die Stadt N. ist halb so groß, dreimal so groß, als unsere Stadt; der Martinsthurm in Landshut ist zwei-, dreimal so hoch als unser Kirchthurm u. d. gl.

3) Klima, Beschaffenheit des Bodens, Natur und Kustprodukte, Landessitten und Religion sind besonders zu berücksichtigen; was sich aber in verschiedenen Ländern gleichmäßig findet, wird natürlich nicht wiederholt behandelt.

4) Wichtige historische Thatsachen werden angebracht, wo sie sich begeben haben.

5) Zur Repetition eignet sich die Form der Reisebeschreibung; ein Schüler erzählt, die übrigen berichtigen und ergänzen.

6) Bei der Behandlung fremder Länder wird besonderes Gewicht gelegt auf die Vergleichung der Natur und Eigenthümlichkeit des Landes mit dem Vaterlande.

XIV. Der Geschichtsunterricht

soll vor Allem die Kinder darüber belehren, wie die sie umgebenden bürgerlichen und kirchlichen Zustände und Verhältnisse aus früheren und ursprünglichen, nach und nach sich herausgebildet haben. Die Kinder nehmen wahr verschiedene Stände, Landleute mit verschiedenen Abstufungen von Grundbesitz, Städter, und unter diesen Handwerker und Künstler, sie wissen um die Volksschulen, hören von Gelehrtenschulen, sehen Schlößer, Ruinen, Landstrassen, Posten, ordentlich fundirte Pfarreien aufgehobene und noch bestehende Klöster, Spitäler, Waisenhäuser, und andere Stiftungen. Hören von Adeligen, Beamten, Soldaten, von Regenten mit verschiedenen Titeln. Ueber dieses Alles soll

die Geschichte Aufschluß geben, und zwar die Geschichte aus der nächsten Umgebung, die engere Vaterlandsgeschichte, in chronologischer Ordnung.

Die bayerische Geschichte beginnt mit der Schilderuug des Landes und Volkes, so weit die Urkunden reichen. Heerbann, Grafen, Gerechtigkeitspflege, Adel, Relig ion und Sitten. Die Agilolfinger, die Glaubensboten, Emmeram, Rupert, Corbinian &c., Bisthümer, Klöster. Bayern wird dem fränkischen Reiche einverleibt. Karl der Große. Das Lehenswesen, Abnahme der freien Leute. Nach dem Aussterben der Karolinger erhält Bayern seine eigenen Herzoge wieder. Einfälle der Ungarn. Die Ungarnschlacht auf dem Lechfelde. Das Ritterwesen, die Kreuzzüge, das Faustrecht. Heinrich der Stolze, Heinrich der Löwe. Oestreich wird von Bayern getrennt. München und die übrigen neuen Städte. Das Zunftwesen. Die Wittelsbacher. Otto der Große in der Bernerklause. Die Pfalzgrafschaft am Rhein mit Bayern vereinigt. Theilung in Ober- und Niederbayern, die weitern Theilungen nür berührt. Ludwig der Bayer, sein Kampf mit Friedrich dem Schönen. Albrecht **IV.** gibt das Gesetz der Untheilbarkeit, und Primogenitur. Die Kirchenspaltung. Das eifrige Bemühen der bayerischen Herzoge, die katholische Religion zu erhalten. Maximilian **I.** Der dreißigjährige Krieg, und die Drangsale Bayerns während desselben. Maximilians Verdienste um die katholische Religion. Die Jesuiten. Der westphälische Friede. Ferdinand Maria, Max Emanuel gegen die Türken. Der spanische Erbfolgekrieg, die Schlacht bei Sendling. Max Joseph **III.** und sein Wirken. Die pfälzisch-wittelsbachische Linie. Max Joseph. Die französische Revolution. Die napoleonischen Kriege. Aufhebung der Klöster, Säkularisation der Bisthümer, Aufhebung der Reichsstädte. Bayern ein Königreich. Länderzuwachs. Die Ständeverfassung. Ludwig **I.** seine Kunst- und Bauwerke, Wiederherstellung von Klöstern.

Auch aus der deutschen und allgemeinen Geschichte wird den Kindern gelegentlich das Wissenswürdigste mitgetheilt.

Die vorchristliche Zeit wird mit einer Schilderung der damaligen Lebensverhältnisse im Allgemeinen abgethan. Durch die Betrachtung der trostlosen Zustände im Heidenthume sollen die Kinder die unschätzbare Gnade der christlichen Religion besser würdigen lernen. Ausführlicher werden besprochen die Christenverfolgungen, der Ursprung des Mönchswesens. Constantin der Große, das griechische Schisma, die Völkerwanderung, Papst Leo der Große, das Frankenreich, der heilige Bonifazius, Karl der Große, Muhamed, die Theilung des Frankenreiches, die vorzüglichsten deutschen Volksstämme. Die Kreuzzüge und die geistlichen Ritterorden. Die Benediktiner. Das deutsch-römische Reich. Die Erfindung des Schießpulvers, der Buchdruckerkunst, die Entdeckung Amerikas, die erste Reise um die Welt. Die Vehmgerichte. Die Hussitten; Luthers Kirchenspaltung, der Abfall Englands, Skandinaviens u. s. w. von der kath. Religion, der dreißigjährige Krieg, der westphälische Frieden. Ludwigs XIV. Mordbrennereien. Die französische Revolution. Napoleon, Auflösung der Reichsverfassung.

XIV. Das Zeichnen in Verbindung mit der Formenlehre.

Den Nutzen des Zeichnens und insbesondere der Formenlehre wird Niemand verkennen, gleichwohl hängt der Betrieb dieses Unterrichtsgegenstandes von den örtlichen Verhältnißen der Schule ab. So unklug es wäre, das Zeichnen mit Benachtheiligung der nothwendigen Lehrgegenstände zu betreiben, so wäre es doch unverantwortlich, in Gegenden, wo Viele sich durch Holzschnitzerei, Steinhauerei u. d. gl. zu nähren pflegen, den Schülern diesen Unterricht vorzuenthalten. In Stadt- und Marktschulen sollte er nirgends fehlen, weil diese Kunst fast allen Handwerkern zu Statten

kommt; auch wird dadurch manches Künstlertalent geweckt, welches außerdem verloren gienge.

Die Vorübungen beginnen schon in der Vorbereitungsklasse, und zwar auf der Schiefertafel. Der Stufengang ist folgender: Die Elemente des Linearzeichnens verbunden mit der Formenlehre, Linien, Winkel, gerade und krummlinige Figuren, dann die Elemente des Perspektivzeichnens, gerad- und dann krummlinige Figuren, endlich ausgeführtes Zeichnen von Körpern und Naturgegenständen. — Zweckmäßig ist es beim Nachzeichnen stets einen andern, bald kleineren, bald größeren Maßstab wählen zu lassen.

XVI. Der Gesang.

§. 1.

Zweck und Umfang des Gesangunterrichtes. *)

Der Zweck des Gesangunterrichtes in der Volksschule ist ein dreifacher, ein religiös-kirchlicher, ein geselliger und ein vaterländischer.

1) Der Schüler soll für den Kirchengesang befähigt werden. Allerwärts erwacht das Verlangen nach Wiederherstellung des Volksgesanges beim Gottesdienste. Die Zeit bleibt nicht mehr lange aus, da der Choralgesang wieder in seine Rechte wird eingesetzt werden. Zu diesem Zwecke muß mit den Kindern der Anfang gemacht werden.

2) Der Gesang ist der beßte Ausdruck, wie das beßte Beförderungsmittel des Frohsinnes. Er erheitert den Sänger wie den Hörer. Frohsinn ist aber fast stets der Begleiter der Sittlichkeit. Nur der gute Mensch kann wahrhaft fröhlich sein. Die Jugend insbesondere will singen; darum gebe man ihr das Lied.

*) Mit geringen Abänderungen ganz nach Gräfe „Die deutsche Volksschule."

3) Der Gesang kann und soll aber auch den vaterländischen und volksthümlichen Sinn in der Jugend anregen, nähren und stärken. Dieser Sinn spricht sich gern im Liede aus, und das Lied regt noch mehr dazu an, als das gesprochene Wort. — Der Umfang des Gesangunterrichtes in der Schule muß natürlich sehr eng gezogen werden. Das Singen nach dem Gehör bleibt stets die Hauptsache; die Notenkenntniß, wenn sie ja gegeben wird, darf nur als ein Unterstützungsmittel des Gehörsingens angesehen werden. Der Schüler soll durch die Noten nur in den Stand gesetzt werden, um im Allgemeinen zu wissen, ob und in welchem ungefähren Abstand ein Ton höher oder tiefer ist, als der vorhergehende. Von theoretischen Belehrungen und Uebungen, (wie das Singen der Skala und der Intervalle für sich allein) dürfte nur dasjenige hereingezogen werden, was durchaus unerläßlich ist. Die Pausezeichen, die gewöhnlichen Taktarten, die Vorzeichen sind nothwendig, aber von den verschiedenen Schlüsseln, den verschiedenen Tonarten braucht er kaum etwas zu wissen; ebenso wenig ist es nothwendig, weitläufige Treffübungen anzustellen. Wo für eine Anzahl Schüler mehr gefordert werden muß, da mag man ihnen eine besondere Stunde widmen.

§. 2.

Regeln über den Gesangunterricht.

1) Das Anschauliche desselben liegt ursprünglich nicht in den Noten, obgleich diese mittelbar die Anschauung unterstützen, sondern in dem Hören des Tones. Daher muß der Lehrer die Töne und Melodien fleißig vorsingen, oder noch besser, auf einem Instrumente vorspielen. Dazu eignet sich am beßten die Geige.

2) Auf richtige und deutliche Aussprache des Textes ist sorgfältig zu achten, wie viel Mühe auch damit verbunden sein mag. Das vorherige Auswendiglernen der Texte ist der deutlichen Aussprache förderlich.

3) Der religiöse Zweck ist oben vorausgestellt worden; demgemäß muß auch das Choralsingen die Hauptsache sein. Alle Choräle sind nur einstimmig einzuüben.

4) Weltliche Lieder dürfen nicht fehlen; es müssen aber solche sein, welche Heiterkeit, Zufriedenheit und unschuldige Freude athmen mit Beziehung auf die Natur oder besondere Zeiten, auch Volkslieder und Vaterlandslieder, jedoch mit Ausschluß derjenigen, welche Verachtung oder Haß gegen andere Nationen aussprechen.

5) Bei Einübung eines Liedes schicke man nur die unerläßlichen Belehrungen über Vorzeichnung, Takt, Bewegung und Ausdruck voraus. Lange Vorbereitungen, wie Auszählen der Takte, Lesen der Noten, Aufsuchen und Bestimmen der sprungweisen Fortschreitungen (z. B. der Terzen, Quarten ꝛc.) taugen nichts.

6) Alle Lieder müssen in dem Stimmumfange der großen Mehrzahl der Schüler liegen. Längere Anstrengung durch das Singen hoher Töne ist als ungemein schädlich durchaus zu vermeiden.

Dritter Theil.

Die Schuleinrichtung.

§. 1.

Das Schulhaus und das Schulzimmer.

Das Schulhaus sollte eine nach allen Seiten freie, gesunde, geräuschlose Lage haben. Das Schulzimmer soll 10 bis 12 Schuh hoch und so umfangreich sein, daß mit Einschluß der Gänge und des Raumes für den Lehrer auf jeden Schüler 7 Quadratfuß treffen. Es habe hinlängliches Licht, am beßten, wenn es von zwei Seiten hereinfällt, und zwar von Ost und Nord oder von Nord und Süd. Die Subsellien mit schrägen Tischtafeln, welche verschiedene Höhe für kleinere und größere Kinder haben sollen, werden so gestellt, daß der Lehrer alle Schüler leicht überschauen kann, diesen aber das Licht nicht ins Angesicht, sondern von der linken Seite her einfällt. Wo die beiden Geschlechter in einer Schule vereinigt sind, macht man zwei Reihen Bänke, für jedes Geschlecht eine. Die vorderen Bänke nimmt die niedrigste Schülerabtheilung ein. Für zahlreiche Schulen ist es sehr zu empfehlen, die hinteren Subsellien aufsteigend zu erhöhen, so daß die zwei vorderen auf dem Fußboden stehen, jede der folgenden aber um 2 bis 3 Zoll höher zu stehen kommt. Die Dintenfäßer sollen in das Tischblatt eingelassen und mittelst eines Schiebers verschließbar sein. Vorhänge zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen kann die Schule nicht entbehren. Schwarze Wandtafeln müssen in hinlänglicher Anzahl vorhanden sein, eine davon sei mit den Schreiblinien versehen. Die Lautirmethode macht überdieß einen Setzkasten erforderlich.

An den Wänden sind Hacken zum Aufhängen der Kappen und Mäntel anzubringen, noch besser, wenn dieselben außerhalb des Schulzimmers Platz finden. Nicht fehlen darf ein Crucifix. Will eine wohlhabende Gemeinde der Schule mehr Zierde verleihen, so eignet sich „Jesus der göttliche Kinderfreund," und als Seitenstück, „der zwölfjährige Jesus im Tempel." Auch des Königs Bild steht gut in die Schule. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der Abtritt; er sollte nicht im Schulhause selbst, sondern im Hofraume und zwar für die Geschlechter so weit als möglich geschieden sein. Unreinlichkeit wird ernst geahndet. Ueberhaupt soll das Schulhaus und Schulzimmer reinlich sein. Hier sollen die Kinder die Reinlichkeit sehen und lieb gewinnen. Papierstücke, Abfälle von Obst u. d. gl. auf dem Zimmerboden gewähren einen abschreckenden Anblick.

Der Schulgarten — nicht selten mit bedeutenden Kosten von Seite der Schulgemeinde angelegt und dem Lehrer verliehen zum Zwecke des Unterrichtes, besonders in der Obstbaumzucht — darf seiner Bestimmung nicht entzogen werden. Ein Lehrer, der nicht nur Unterricht ertheilt in der Obstbaumzucht, sondern auch in hinlänglicher Anzahl Bäume zieht, unter die Gemeindeglieder bringt, und selbst nachsieht und die Besitzer zur gehörigen Pflege veranlaßt, kann ein großer Wohlthäter einer Gemeinde werden. Man hat früher an einigen Orten anstatt der Bücher veredelte Obstbäume als Schulpreise den Kindern ausgetheilt. Das verräth viel praktischen Sinn.

§. 2.

Die Schulordnung.

Der Anfang des Schuljahres werde von der Kanzel verkündet, die sechsjährigen Kinder werden namentlich verlesen. Die Aufnahme der Anfänger geschehe mit einiger Feierlichkeit; das Schulzimmer werde möglichst freundlich herausgeziert, damit es einen gefälligen Eindruck auf die Neueintre-

tenden mache. Der Lehrer begegne diesen mit zuvorkommender Freundlichkeit, und nenne sie anfänglich nicht beim Familien-, sondern beim Taufnamen, damit mehr Zutraulichkeit entstehe. Vielleicht ist es besser, am ersten Schultage die übrigen Schülerklassen noch zu Hause zu lassen, damit der Lehrer völlig ungehindert in herablassender, freundlicher Unterhaltung mit diesen Kleinen verkehren kann. Der Unverstand von Seite der Hausgenossen und Eltern erfüllt nicht selten die Kinder mit Vorurtheilen gegen Schule und Lehrer, ehevor dieselben zur Schule kommen. Diese Vorurtheile sollen schon am ersten Schultage zerstört werden.

Das Schülerverzeichniß, die Versäumnißliste, das Censurbuch und die Würdigungstabelle wird am Anfange des Schuljahres in Stand gesetzt. Von allen diesen, wie auch von dem Schulentlaßzeugnisse gibt es verschiedene lithographirte Formularien. Es bedarf daher keiner Beschreibung derselben.

Was den täglichen Schulanfang betrifft, so sei der Lehrer immer der Erste im Schulzimmer, theils um Unordnungen von Seite der Schüler zu verhüten, theils um alles für den Unterricht Erforderliche vorzubereiten, Federn zu schneiden, neue Aufgaben an die Tafel zu schreiben u. d. gl., denn was in der Zwischenzeit geschehen kann, soll ja nicht während der Schulzeit geschehen. Es ist eine ganz irrige Auffassung des Berufes, zu meinen, der Schullehrer habe Alles gethan, wenn er fünf Stunden des Tages in der Schule zugebracht hat. Wer von der Schule seinen Lebensunterhalt zieht, der soll auch der Schule sein Leben widmen; es ist in andern Berufsarten auch so.

Während der Schulzeit entfernt sich der Lehrer ohne Noth nie aus dem Schulzimmer, er verrichtet keine Nebengeschäfte, nimmt immer eine solche Stellung, daß er alle Kinder übersehen kann, und hält auf Ordnung und Ruhe. Unruhige blickt er scharf an, hält mit dem Reden inne; das wirkt mehr, als wenn er sie andonnert.

Das Institut der Klaß= und Bankersten, welche in Abwesenheit des Lehrers über Erhaltung der Ruhe und Ordnung wachen, die Austheilung der Vorlagen 2c. besorgen, wird sehr anempfohlen; doch bedarf es großer Vorsicht von Seite des Lehrers, daß nicht herrschsüchtiges Wesen, Neckerei und Angeberei Platz greife. Ungleich wirksamer ist es, wenn der Lehrer die bessergearteten Schüler so an sich zu ziehen, und für Ordnung und gute Sitte zu gewinnen weiß, daß sie vorfallende Unordnungen an ihren Mitschülern selbst rügen und gröbere Fehler anzeigen. Es wird dieß als Gewissenspflicht und als ein Werk der geistlichen Barmherzigkeit dargestellt.

Nach der Schule ziehen die Kinder bankweise fort, zuerst die Knaben, dann die Mädchen, je zwei und zwei. Tumult und Geschrei auf dem Heimwege wird der Lehrer zu verhindern wissen.

§. 3.

Das Schulgebet

wird vor und nach der Schule, sowohl vormittags als nachmittags und zwar abwechselnd, bald vom Lehrer, und dann ohne bestimmte Gebetsformel aus dem Herzen, bald von einem Schüler, und dann zur Belohnung für sittliches Verhalten, gebetet. Allezeit wird das hl. Vaterunser, angehängt. Das Schulgebet sei kurz, dem Inhalte nach abwechselnd, etwa nach den kirchlichen Festzeiten. Es werde würdevoll verrichtet, während desselben enthalte sich der Lehrer alles Drohens und Strafens.

§. 4.

Die Schulgesetze

sollen das Verhalten der Kinder in der Schule regeln. Man legt offenbar zu viel Werth auf dieses Hilfsmittel der Schulordnung, wenn man, wie dieß Manche thun, einen förmlichen Schulkoder entfaltet. Eine bildliche Darstellung des

zwölfjährigen Jesus im Tempel, auf welchen als das Musterbild der Kinder immer hingewiesen, mit dessen Thun und Lassen das der Kinder allzeit verglichen wird, sagt mehr, als ein ganzes Gesetzbuch. Muß man doch ein Schulgesetz haben, so könnte es lauten: „Schulkinder sollen reinlich, ordnungsliebend, still, friedfertig, dienstfertig, fleißig, folgsam, aufrichtig, fromm sein." Diese schönen Eigenschaften werden erklärt, und bei Uebertretungsfällen weiset man immer wieder darauf hin.

§. 5.

Die Klassifikation der Schüler.

Gewöhnlich theilt man die ganze Schule in drei Klassen, Unter= (Elementar)= Mittel= und Oberklasse, deren jede wieder ihre Unterabtheilung hat. In Schulen, die nicht für jede Klasse einen Lehrer haben, müssen bei manchem Unterrichtsgegenstande zwei Klassen zusammengenommen werden. So können an dem Religionsunterrichte sowohl auf den untern, als auf den obern Klassen, am Leseunterrichte auf den obern, es können an den nützlichen Gegenständen recht wohl zwei Klassen zugleich Theil nehmen, deßgleichen am Sprachunterrichte.

§. 6.

Die Hilfeleistung durch Schüler.

Gleichzeitige zweckmäßige Beschäftigung aller Schüler ist die Seele der Schule. Zucht und Unterricht hängt großentheils davon ab. Wo der Lehrer zwei, oder gar alle drei Klassen hat, ist sie schwer zu bewerkstelligen, ja fast unmöglich, wenn er sich nicht der Schulkinder als Helfer bedient. Das Bell-Lancaster'sche sogenannte gegenseitige Unterrichtsverfahren ist aus diesem Bedürfnisse hervorgegangen.

Die wechselseitige Schuleinrichtung, gegenwärtig besonders in Dänemark viel verbreitet, ist nur eine Abart der Bell-Lancaster'schen Methode, von ihr dadurch unterschieden, daß

hier der Lehrer fortwährend unmittelbar einen Theil der Schüler unterrichtet, und den Helfern nur das Einüben des bereits Gelernten überläßt, während bei ersterer der Lehrer gar nicht lehrt, sondern nur die Thätigkeit der Monitoren überwacht.

Ohne gerade die eine oder die andere dieser Methoden einzuführen, wird der Lehrer einer überfüllten Schule das Wesentliche derselben mit Vortheil benutzen. Während er selbst auf einer Klasse Unterricht ertheilt, bewerkstelligt er auf allen andern Klassen Selbstbeschäftigung durch die Helfer, welche jedoch vorsichtig ausgewählt, nicht herrschsüchtig, anmassend, zänkisch, ungeduldig sein dürfen; auch Mädchen können verwendet werden. Schüler der Mittelklasse werden für die erste, Schüler der Oberklasse für die zweite Klasse als Helfer aufgestellt. Die Auswahl hiezu wird als Ehrensache dargestellt. Am Anfange einer neuen Lehrstufe, und sonst, wo etwas zu entwickeln, zu erklären, zu begründen ist, kann man die Helfer nicht anwenden. Der wechselseitige Unterricht kann sich sonach nur innerhalb des Gebietes solcher Gegenstände bewegen, die eine mechanische Behandlung gestatten und bei denen die Reihenfolge der Uebungen so genau bezeichnet ist, daß der Helfer nur den gegebenen Vorschriften folgen darf, um nicht zu fehlen.

Die Helfer können benützt werden beim Einüben der erlernten Buchstaben, beim Vorsprechen von Silben, die geschrieben oder am Setzkasten angesetzt werden sollen, beim Zerlegen der Wörter in ihre Laute, (Kopflautiren, Kopfbuchstabiren), beim Leseunterricht der ersten und zweiten Klasse, bei den ersten Schreibübungen zur Beaufsichtigung der richtigen Haltung 2c., zum Diktiren, zu den mündlichen Deklinations- und Conjugationsübungen, zum Auf- und Abzählen bis 100 und den übrigen Zählübungen. Auch das Addiren und Subtrahiren 2c., wenn es durch den Lehrer zur Einsicht gebracht ist, wird durch Helfer eingeübt, deßgleichen

das Uebersehen und Corrigiren leichter Rechtschreib- und Rechnungsaufgaben der unteren Klassen. Bei all diesen Uebungen der Helfer darf natürlich nur halblaut gesprochen werden, damit der Lehrer nicht gestört werde. Dieser darf aber die Helfer nicht völlig sich selbst überlassen, sondern muß sie immer im Auge behalten.

Man sieht aus dem Ganzen, daß der wechselseitige Unterricht vorzüglich auf der Unter- und Mittelklasse, weniger auf der Oberklasse Anwendung findet.

§. 7.

Der Lehrplan

hat 1) die Lehrgegenstände anzugeben, welche zum Unterrichte in die Schule gehören,

2) festzusetzen, was und wie viel aus jedem einzelnen Lehrgegenstande für die ganze Unterrichtszeit aufzunehmen ist,

3) was und wie viel von den einzelnen Lehrgegenständen für jede Klasse,

4) dann für jede Abtheilung der Klasse trifft,

5) endlich festzusetzen, wie viel wochentliche Stunden jedem Lehrgegenstande zufallen sollen.

Der Lehrplan kann begreiflicher Weise nicht im Allgemeinen gegeben werden; er richtet sich nach örtlichen Verhältnissen. Je weniger Lehrer an einer Schule, desto schwieriger, aber desto nothwendiger auch der Lehrplan; denn je mehr der Lehrer nach allen Seiten hin in Anspruch genommen ist, desto unerläßlicher ist eine strenge Ordnung, ein Ziel, welches ihn leitet und vor planlosen Ausschweifungen nach dieser oder jener Seite bewahrt.

Hier ein Lehrplan für eine Schule die alle Klassen und nur Einen Lehrer hat.*)

*) Es ist hiebei von der Voraussetzung ausgegangen, daß wochentlich 26 Unterrichtsstunden gehalten werden, gemäß allerhöchster Verordnung vom 25. Juli 1810. Dieselbe Verordnung gebietet auch, daß an allen Orten, wo die Zahl der von einem Lehrer zu unter-

Erste oder Unterklasse.

I. Abtheilung oder Vorbereitungsklasse.

Unmittelbarer Unterricht.		Mittelbarer Unterricht durch Helfer und stille Beschäftigung.
Religion . . .	$1\frac{1}{2}$ St.	— St.
Anschauungsunterr.	$1\frac{1}{2}$ „	— „
Lesen	$3\frac{1}{2}$ „	5 „
Schreiben . . .	— „	6 „
Rechnen . . .	$1\frac{1}{2}$ „	1 „
	8 St.	12 St.

II. Abtheilung.

Unmittelbarer Unterricht.		Mittelbarer Unterricht durch Helfer und stille Beschäftigung.
Religion . . .	2 St.	— St.
Anschauungsunterr.	1 „	— „
Lesen u. Sprachunterr.	$3\frac{1}{2}$ „	5 „
Schreiben . . .	— „	6 „
Rechnen . . .	$1\frac{1}{2}$ „	5 „
Gedächtnißübung .	— „	2 „
	8 St.	18 St.

richtenden Schulkinder sich gegen 100 beläuft, die Schüler in zwei Klassen abgetheilt und für die eine Abtheilung 3 Schulstunden Vormittags, für die andere 3 Stunden Nachmittags gegeben werden sollen. Wo Letzteres der Fall ist, wird obiger Lehrplan leicht nach den Verhältnissen modificirt werden.

Für die Vorbereitungsklasse sind nur 20 wochentliche Unterrichtsstunden angenommen, weil von diesen Kleinen noch nicht gefordert werden kann, daß sie 3 Stunden nacheinander in geistiger Thätigkeit ausharren sollten. Diese müssen also entweder später zur Schule kommen, oder um eine Stunde früher entlassen werden. Bei einer dreistündigen Schulzeit ist es rathsam, sogar den übrigen Klassen nach der zweiten Stunde etwa 7 Minuten Erholung zu gestatten.

Zweite oder Mittelklasse.

Unmittelbarer Unterricht.			Mittelb. Unterr. durch Helfer und stille Beschäftig.
Religion (durch d. Geistl.)	2 St.	— St.	. . . . . — St.
Lesen		2 „	. . . . . 5 „
Sprachunterricht		1½ „	schriftl. Uebung. 5 „
Schreiben		— „	. . . . . 3 „
Rechnen		1½ „	. . . . . 4 „
Nützliche Gegenstände	1 } mit der Oberkl.	— „	. . . . . — „
Gesang	1 } mit der Oberkl.	— „	. . . . . — „
	4 St.	5 St.	17 St.

Dritte oder Oberklasse.

Unmittelbarer Unterricht.			Mittelb. Unterr. durch Helfer und stille Beschäftig.
Religion (durch d. Geistl.)	2 St.	— St.	— St.
auch mit der Mittelklasse	2 „		
Lesen		1 „	. . . . . — „
auch mit der Mittelklasse	2 „		
Sprachübung		½ „	schriftlicher Gedankenausdruck 10 „
auch mit der Mittelklasse	1 „		
Rechnen		1 „	. . . . . 4 „
Nützliche Gegenstände . . .		1½ „	. . . . . — „
Gesang		1 „	. . . . . — „
	7 St.	5 St.	14 St.

Die angegebenen ganzen Stunden sind zum großen Theil in halbe aufzulösen, besonders die für den unmittelbaren Unterricht, auf daß es dem Lehrer möglich werde, in einer Schulzeit sich mit allen Klassen zu beschäftigen. Oefters beginnt der Lehrer und der Helfer setzt fort, oder umgekehrt. In der zweiten Klasse ist für „Nützliche Gegenstände" nur 1 Stunde gegeben, während doch in der dritten Klasse 1½ dafür angesetzt sind. Es ist darauf gerechnet, daß die zweite Klasse vorzüglich an der Naturkunde, nicht aber an der Geschichte und Geographie Theil nimmt. — Da die Schüler auf der Oberklasse 2 Jahre zu bleiben haben, so könnte ab-

wechselnd im ersten Jahre bayerische Geschichte, im zweiten Geographie gelehrt werden.

Lehrplan für eine Schule mit zwei Lehrern.

Bestehen für eine Schule zwei Lehrer, so fallen dem Einen die Kinder der ersten drei Schuljahre, dem Andern die der zweiten drei zu, Jeder wird zwei Abtheilungen bilden. Demnach ergibt sich folgender Lehrplan:

I. Klasse.

	I. Abtheilung.		II. Abtheilung.	
	unmittelbar	mittelbar	unmittelbar	mittelbar
Religion . . .	1½ St.	— St.	2 St.	— St.
Anschauungsunterr.	2½ "	— "	1½ "	— "
Lesen	6 "	2 "	5½ "	3 "
Schreiben . .	1 "	4 "	1 "	5 "
Rechnen . . .	2 "	1 "	1 "	3 "
Sprachübungen .	— "	— "	2 "	1 "
Gedächtnißübung	— "	— "	— "	1 "
	13 St.	7 St.	13 St.	13 St.

II. Klasse.

	I. Abtheilung.			II. Abtheilung.		
	unmittelb.		mittelb.	unmittelbar		mittelbar
Religion durch d. Geistl.	2 St.		— St.	d. d. Geistl. 2 St.		2 mit Abth. I.
Lesen . .	3½ St.		— "	2 St.		—
Sprachunterr.	4 "	schriftl. Ueb.	5 "	4 "	schriftl. Ueb.	6
Schreiben	1 "		2 "	— "		—
Rechnen .	2½ "		3 "	3 "		3
Nützl. Gegenst.	2 "		— "	3 "		—
Gesang mit der Abtheil. II.			1 "	1 "		—
	13 St.	2 St.	11 St.	13 St.	2 St.	11 St.

Das Lesen muß in den ersten drei Jahren so begründet werden, daß auf der II. Klasse nur mehr das verständige und ausdrucksvolle Lesen geübt zu werden braucht, daher sind nur wenige Stunden angesetzt; dafür tritt hier der Sprach-

unterricht in mehr Stunden auf. Die Stunden des unmittelbaren Unterichtes sind theils zu Sprech- und Sprachübungen für Bildung von Wörtern durch Ableitung und Zusammensetzung, Bildung leichter Wörterfamilien, richtige Auffassung und Anwendung der Steigerungsgrade, die gewöhnlichen Fürwörter, die Nebenzeiten des Zeitwortes, die Hilfszeitwörter u. s. w., theils zur Behandlung und Correktur der schriftlichen Arbeiten anzuwenden.

§. 8.

Der Wochen- oder Stundenplan

vertheilt die Lehrstunden auf die tägliche Unterrichtszeit. Man begreift leicht, daß sich ein allgemein anwendbarer Wochenplan nicht geben läßt, weil er allzusehr von örtlichen und persönlichen Verhältnissen abhängt. Bei der Anlegung desselben behalte man folgende Grundsätze im Auge:

1) Die Gegenstände sind so aneinander zu reihen, daß sie weder den Geist, noch den Körper zu sehr anstrengen. Kopfanstrengende Gegenstände eignen sich mehr für den Vormittag, mechanische für den Nachmittag. Die Religion erhalte wo möglich die erste Stunde.
2) Nie währe der Unterricht in einem Gegenstande über eine Stunde; höchstens beim schriftlichen Gedankenausdrucke könnte hin und wieder eine Ausnahme gemacht werden.
3) Die Unterrichtsstunden über einen und denselben Gegenstand sollen weder zu nahe aneinander, noch zu weit auseinander fallen.
4) Der mittelbare Unterricht soll so angelegt werden, daß dadurch der unmittelbare nicht gestört werde.
4) Es erleichtert die Anfertigung des Wochenplanes, wenn man je zwei Wochentagen die gleichen Lehrgegenstände zutheilt, so daß es heißt: Mittwoch wie am Montag, Donnerstag wie am Dienstag.
6) Wo für die Mädchen ein Industrie-Unterricht besteht, fällt derselbe ohnehin gewöhnlich auf die Vakanztage, wo

nicht, so dürfte man auch eine oder die andere Schulstunde für diesen Zweck ablassen; denn der Unterricht in den nützlichen Gegenständen und im Rechnen könnte für sie beschränkt werden.

§. 9.

Lehrbücher und Lehrapparat

sind nicht der Willkühr des Lehrers überlassen, sondern müssen aus den von der königl. Regierung zugelassenen ausgewählt werden.

Sehr empfehlenswerth ist die Anlegung einer Lesebibliothek für Werk- und insbesondere für Feiertagsschüler. Legenden, moralische Erzählungen, Parabeln, Werke für gemeinnützliche Kenntnisse eignen sich dafür. Doch ist es rathsam, die Auswahl solcher Lesebücher nie ohne den Lokalschulinspektor zu treffen. — Der eifrige Lehrer macht sich zur Aufgabe, den in mancher Schule so dürftigen Lehrapparat auf alle Weise zu vermehren. Ueberzeugt, daß Versinnlichungsmittel halber Unterricht sind, sammelt er Abbildungen von Natur- und Kunstprodukten, fertigt in müßigen Stunden Tabellen, Karten u. dgl.

§. 10.

Die Schulprüfungen.

Die öffentlichen feierlichen Prüfungen am Ende des Schuljahres sind ein mächtiger Sporn zur ausdauernden Thätigkeit für Schüler und Lehrer, weil sie dem fleißigen Arbeiter Anerkennung verschaffen; auch machen sie die Eltern geneigter zur Beförderung des Schulzweckes.

Die Prüfungen können aber auch nachtheilig werden,

1) wenn der Lehrer im Laufe des Jahres beim Unterrichte etwa mehr die Prüfung als den Zweck der Schule und das Leben im Auge hat, deßhalb mehr auf schnelle und augenfällige, als auf gründliche Fortschritte, mehr auf anscheinendes Wissen, als auf eigenthümliches Können bedacht ist. Für sich bedarf der berufstreue Lehrer nicht

der Prüfung, ja mancher verliert durch Berücksichtigung gewisser Liebhabereien des Schulinspektors viel kostbare Schulzeit, die er außerdem nützlich verwenden würde.

2) wenn Glanzsucht zu Schaustellungen oder gar zu Betrügereien die Zuflucht nimmt, was den Lehrer in den Augen der Kinder herabwürdigt.

3) wenn, was Verstandessache sein sollte, memorirt wird, auf daß ja kein Kind die Antwort schuldig bleibe.

§. 11.

Ein Wort über die Feiertagsschule.

Die Sonn- und Feiertagsschule ist fast überall das Kreuz des Lehrers aus bekannten Gründen. Auf Seite der Feiertagsschulpflichtigen besteht ein förmlicher Widerwille gegen dieselbe. Dieser sollte überwunden werden. Es könnte gelingen etwa durch Mittheilung neuer, den Schülern unbekannter, oder doch von neuen Gesichtspunkten aufgefaßter Gegenstände aus dem großen Gebiete der Natur- und Weltkunde unter fortwährender Berücksichtigung des praktischen Lebens. Völlig für's Leben berechnet sollten auch alle Aufgaben, besonders die schriftlichen sein. Wird, was zur Aufgabe dienen soll, gehörig durchsprochen und jede Schwierigkeit gehoben, dann gewinnt auch der Feiertagsschüler Lust zum schriftlichen Gedankenausdrucke; es ist ihm jedenfalls lieber, als das Lesen blos um des Lesens willen, und das Schreiben blos zur Schreibübung. Selbst die Religionslehre dürfte, vom Buchstaben des Katechismus Umgang nehmend, ganz auf das praktische Gebiet hinübergeführt werden. Für das jugendliche Alter wohlgewählte Lebensbeschreibungen der Heiligen, Auszüge aus den Annalen der kathol. Missionen, sogar lehrreiche Beispiele aus der Profangeschichte, die Erklärung der kirchlichen Ceremonien, die Enthüllung des tiefen Sinnes vieler sonntäglichen Kirchengebete dürften zur Hebung des religiösen Sinnes, zur Belehrung und Ueberzeugung hergeholt werden. Die Zurückweisung auf die Katechismuslehren ergibt sich überall von selbst.

Vierter Theil.

Der Schullehrer als solcher, und in seinen übrigen Beziehungen.

§. 1.

Eigenschaften des Schullehrers.

Wer sich dem Lehrberufe widmet, sollte nur von den reinsten Beweggründen geleitet werden. Natürliche Vorliebe für diesen Beruf und die Absicht, in demselben Gottes Ehre sowie das eigene und seiner Mitmenschen Heil zu fördern, muß zur Wahl desselben führen. Wer aus andern Beweggründen Schullehrer wird, hat im Leben Unzufriedenheit, im Tode Gewissensvorwürfe und in der Ewigkeit eine strenge Vergeltung zu gewärtigen.

Von der Wichtigkeit des Lehrberufes zu reden, ist beinahe überflüssig. Die Wirksamkeit der Schule erstreckt sich auf die Familie, deren Theuerstes sie veredeln hilft, auf den Staat, dessen künftige Bürger sie mit den Elementen des gemein menschlichen Wissens ausstattet, auf die Kirche, deren zarte Lämmer sie weidet. Familie, Staat und Kirche sind ihr darum zum Danke verpflichtet — wenn sie ist, was sie sein soll.

Ist nun aber der Lehrberuf so wichtig, so wird, wer sich demselben widmet, gehörig geeigenschaftet sein müssen. Wir verlangen folgende Eigenschaften:

A. des Körpers.

Eine gesunde Leibesbeschaffenheit, insbesondere eine kräftige Brust, ein helles, wohlklingendes Sprachorgan und ein wenigstens nicht abschreckendes Aeußeres. Der Lehrer muß

viel reden, und von ihm sollen die Kinder das Reden lernen; darum ist ihm Sprachfertigkeit nothwendig. Sein Vortrag sei wohlartikulirt, das Verschlucken einzelner Laute und Silben, die falsche Aussprache der Wörter, die Hastigkeit, wie das schwerfällige Dehnen, das Stottern und unnöthige Wiederholen beim Sprechen, gewisse angenommene Redensarten sind arge Fehler für einen Schullehrer. Wem es in dieser Hinsicht fehlt, der übe sich täglich im Lautlesen und beachte dabei sorgfältig seinen Vortrag. Selbst das Husten und Räuspern, das Nießen und Lachen, das Gehen und Stehen, der Kleiderschnitt und die Haarfrisur sind nicht gleichgiltig am Lehrer. Nichts verrathe Ungeschliffenheit, ebensowenig aber geckenhafte affektirte Ziererei. Der Lehrberuf erheischt in Allem Anstand und einen gewissen Ernst.

B. des Geistes.

Ein hinlängliches Maß von Verstand, Einbildungskraft und Gedächtniß ist dem Lehrer unerläßlich. Er braucht zwar kein Gelehrter zu sein, aber wenn er nur so viel, und nicht viel mehr wüßte, als er zu lehren hat, dann müßte sein Unterricht erbärmlich ausfallen. Es ist gar gut hervorlangen beim Unterrichte, wenn man gleichsam in allen Taschen etwas Brauchbares hat. „Dem Gelehrten ist gut predigen," sagt ein Sprichwort; aber je ärmer die Kinder an Einsichten, je schwächer sie an Fassungskräften sind, desto mehr Urtheilskraft erfordert der Unterricht von Seite des Lehrers, desto nothwendiger ist es, sich fortwährend auf den Standpunkt derselben zu versetzen.

C. des Gemüthes.

a) Liebe zu seinem Berufe, in welchem er ein weites und fruchtbares Feld erblickt für die Aussaat zur ewigen Aerndte. Mit der Berufsliebe ist dann auch schon gegeben die Berufstreue, der Fleiß. Der fleißige Lehrer frägt sich täglich: Was habe ich heute zu lehren? Wie gehe ich's an, um den Schülern die Sache faßlich, leicht, angenehm zu machen? Er trägt die gegebenen Arbeiten ein, ver-

bessert und vermehrt sie von Jahr zu Jahr, er hält ein Tagebuch zur Einzeichnung aller außergewöhnlichen Vorkommnisse in Unterricht und Erziehung, er erholt sich Rath bei Standesgenossen und Schulvorständen, er arbeitet an seiner Fortbildung.

b) Liebe zu den Kindern. Wer sich nicht glücklich fühlt im Kreise froher Kinder, der bleibe ferne vom Berufe des Lehrers und Erziehers. Wo keine Liebe, da ist kein Aufschließen der Herzen auf Seite der Kinder; und doch soll der Lehrer seine Schüler kennen, jedes einzelne studiren, er soll sich hineindenken in's Kinderleben, in dessen Anschauungs- und Vorstellungsweise. Aus den Augen der Kinder soll er lesen, und sie hinwiederum sollen aus seinen Augen lesen. Der liebevolle und geliebte Lehrer richtet mehr aus mit seinem Blicke, als ein anderer mit viel Geschrei.

Alle Kenntniß und Lehrgeschicklichkeit wäre nichts ohne Liebe zu den Kindern. Es trifft hier zu, das Wort des Apostels I. Cor. 13.: „Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle." Aus dieser Liebe geht hervor

c) die Geduld, welche bei dem Unverstand, der Schwäche und Flatterhaftigkeit der Kinder nicht ermüdet, die Hoffnung nicht aufgibt, und bei dem Undank und der Bosheit der Eltern sich nicht erbittern läßt. „Die Liebe ist geduldig, ist gütig, sie läßt sich nicht erbittern, sie erträgt Alles, sie hofft Alles."

d) Gewissenhaftigkeit, die keines der Kinder geringschätzt, keinem wehe thut, keines unverdienter Weise bevorzugt oder zurücksetzt. „Sehet zu, daß ihr keines aus diesen Kleinen verachtet! Matth. 18, 10.

e) Bescheidenheit. Der sogenannte Schulmeisterdünkel ist fast sprichwörtlich geworden. Das ist zu beklagen. Wer erst etwas aus sich machen muß, der zeigt, daß

nichts an ihm ist. Je mehr innerer Werth an einem Menschen, desto weniger pflegt dieser aus sich zu machen.

f) Genügsamkeit. Die ganze Stellung des Lehrers, wie sie ist und noch lange sein wird, weil der Staat beim beßten Willen nicht die Mittel finden wird, allen Bedürfnissen zu steuern, fordert Genügsamkeit. Die Anweisung auf die Ewigkeit kommt zwar von Tag zu Tag mehr in Mißkredit, aber doch nur bei Solchen, die keinen Glauben haben. Der Lehrer, der wie ein Christ glaubt und hofft, schlägt den Lohn in der Ewigkeit nicht so gering an, daß er sich dadurch nicht über so manche Entbehrungen trösten sollte. Das scheele Hinüberblicken auf das glücklichere Loos anderer Stände vermehrt nur die Unzufriedenheit. Eine unpartheiische Vergleichung zwischen den zur Erreichung jener Stände erforderlichen Opfer, und den eigenen, würde manche Klage verstummen machen.

Wenn Schulseminaristen schon sich an unnöthige Bedürfnisse gewöhnen, so ist das mindestens sehr unweise.

g) Ungeheuchelte Religiosität, d. i. lebendiger Glaube, treue Anhänglichkeit an die hl. kath. Kirche und ein diesem Glauben entsprechender sittlicher Wandel. Ein irreligiöser Schullehrer ist ein Unding. Wie die Kirche treue Anhänglichkeit vom Lehrer in Anspruch nimmt, so der Staat patriotrische Gesinnung. Wer diese Anhänglichkeit an Kirche und Staat etwa mit seinen Ueberzeugungen nicht vereinbaren könnte, der lege seine Stelle nieder.

§. 2.

Der Schullehrer im Verhältniß zu seinem Pfarrer.

Der Schullehrer ist dem Pfarrer, als seinem Seelsorger und als Schulvorstand Gehorsam und Achtung schuldig. Er thue nichts von Wichtigkeit in der Schule, fange keine Neuerungen an, ohne seine Gutheißung, und strebe durch Bescheidenheit und Dienstfertigkeit dessen Zutrauen zu erwerben. Dadurch, daß man Anderen und besonders seinen Vorgesetz-

ten die Ehre gibt, entehrt man sich selbst nicht. Es muß ihm an der Achtung des Pfarrers schon aus dem Grunde gelegen sein, weil Viele in der Gemeinde, und besonders die Kinder ihn nach dem Zutrauen tariren, welches er beim Pfarrer genießt. Selbstüberschätzung und aufstrebendes Wesen stößt zurück, Scheinheiligkeit, niederträchtige Schmeichelei und Kriecherei aber entehrt. Am übelsten wäre es, wenn sich der Lehrer auf die Seite der etwaigen Gegner seines Pfarrers stellte. Exaltirte Köpfe haben vor einigen Jahren die „Trennung der Schule von der Kirche" zum Feldgeschrei erhoben. Der verständige Lehrer hat nicht mitgeschrieen, wohl wissend, daß dadurch der Ruin der Schule herbeigeführt werden müßte; aber die Gedanken Vieler sind dabei offenbar worden.

§. 3.

Der Schullehrer als Organist.

Es ist schon davon geredet worden, daß sich allerwärts das Verlangen nach dem allgemeinen Kirchengesange kund gibt. Der wieder erwachte kirchliche Sinn, derselbe, der die gothischen Dome ihrer Verumzierung entkleidet, will auch das altehrwürdige Kirchenlied wieder erwecken. Kommt es dahin, daß die Orgel das alleinige Musikinstrument in der Kirche wird, dann wird ihre Bedeutung natürlich noch größer; aber auch jetzt schon setzt sich der Lehrer bei der Gemeinde in Respekt dadurch, daß er die Orgel in seiner Gewalt hat. Möchte nur kein Mißbrauch mit diesem ehrwürdigen Instrumente getrieben werden! Die Orgel soll durch die Macht des Tones im Innersten erregen und in andächtige Stimmung setzen, soll folglich mit feierlichem Ernste — mit Andacht gespielt werden. Wie aber, wenn sie zu Tändeleien, Galanteriestücken dienen muß! Das ist schwere Versündigung; ein unheiliges, sinnliches Spiel erweckt unheilige, sinnliche Gefühle. Wenn der göttliche Heiland wieder käme, er würde manchen Organisten, wie einst die Käufer und Verkäufer aus der Kirche treiben.

§. 4.

Der Schullehrer als Meßner.

Der Kirchendienst setzt den Schullehrer nicht in seinem Ansehen herab, wie in neuerer Zeit von Manchem gesagt worden ist, im Gegentheile er gibt ihm vor Groß und Klein ein gewisses Ansehen; denn er hebt ihn so nahe als möglich an den Priester hinauf, und verschafft ihm eine Gelegenheit mehr, wohlthätigen Einfluß auf die Gemeinde zu üben, theils durch das Beispiel der ehrfurchtsvollen Andacht bei seinen Verrichtungen, theils durch die sorgfältige Ordnung und Reinlichkeit, womit er Alles und Jedes bestellt. Bekanntlich hat die Kirche für den Dienst, welchen heut zu Tag Meßner und Ministranten verrichten, eigene Weihen, und nur Geweihte durften in den ersten Zeiten der Kirche denselben üben. Die Geschichte weiß Könige und andere hochgestellte Männer aufzuführen, welche sich eine Ehre daraus machten, dem Priester am Altare zu dienen. Durch Ordnung, Reinlichkeit und angemessene Kirchenzier, etwa mittelst selbstgezogener Blumen, werden Alle erfreut, durch frivoles, leichtfertiges, unehrerbietiges Benehmen des Schullehrers in der Kirche werden Alle geärgert, und die Nachläßigkeit macht, daß Manches vor der Zeit zu Grunde geht. Auch bei diesem Geschäfte lassen sich also entweder Verdienste, oder Verschuldungen sammeln.

§. 5.

Der Schullehrer im Verhältniß zu den Eltern der Schulkinder.

Es muß dem Lehrer sehr daran gelegen sein, sich in gutes Benehmen mit den Eltern der Schulkinder zu setzen; denn sie fördern, oder hemmen seine Bemühungen, schicken die Kinder mehr oder weniger gern zur Schule, sprechen in Gegenwart der Kinder wohl, oder übel von ihm, anerkennen und loben seine Verfügungen und Bestrafungen, oder bekritteln und mißbilligen sie, handeln im Einverständnisse mit den ihnen gegebenen erziehlichen Winken, oder den Maßnahmen

der Schule entgegen, je nachdem sie gut oder übel vom Lehrer denken. Deßwegen wird der Lehrer schon aus Klugheit Allen mit Freundlichkeit entgegenkommen. Leutseligkeit gewinnt, hochtrabendes Wesen stößt ab. Er benützt jedes zufällige Zusammentreffen mit den Eltern, um denselben Mittheilung zu machen über ihre Kinder, nöthigenfalls besucht er sie in den Häusern. Gefehlt wäre es übrigens, gewisse Häuser besonders oft, und mit Vorliebe zu besuchen. In Stadtschulen können schriftliche Mittheilungen in Briefform, bei wichtigeren Anläßen den persönlichen Besuch ersetzen. Der Lehrer hüte sich, den Kindern gegenüber auch nur einen Tadel, geschweige eine verächtliche Aeußerung über deren Eltern laut werden zu lassen. Beleidigungen und Lästerungen von Seite roher, undankbarer Eltern setzt er Geduld und Stillschweigen entgegen, wenn nicht zu befürchten ist, daß dadurch seiner Wirksamkeit Abbruch geschehe, was übrigens ein unpartheiischer Dritter, vielleicht der Lokalschulinspektor, richtiger zu beurtheilen vermag, als der Beleidigte selbst. Wer wirklich ehrenhaft in der Gemeinde dasteht, hat nicht zu befürchten, daß er durch jeden Unglimpf eines Boshaften schon seine Ehre verliere. Während der kluge Lehrer durch Freundlichkeit und Leutseligkeit die Eltern zu gewinnen sucht, hütet er sich doch, mit ihnen gemein zu werden; denn Popularität und Wegwerfung sind sehr verschieden. Wirthshäuser und andere öffentliche Belustigungsorte kann er daher nur mit großer Vorsicht besuchen.